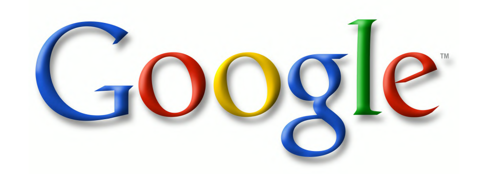


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

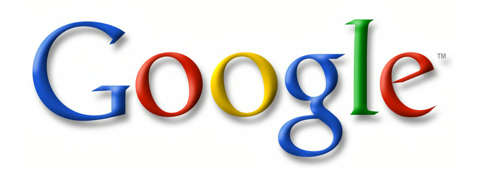
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Asia
5218
98

Asia 5218.98



Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

FRANCIS B. HAYES

(Class of 1839)

This fund is $10,000 and its income is to be used
"For the purchase of books for the Library"
Mr. Hayes died in 1884

Oct. 16, 1900.



Bagdad.

AM
EUPHRAT UND TIGRIS

REISENOTIZEN

AUS DEM WINTER 1897 — 1898

VON

EDUARD SACHAU

MIT 5 KARTENSKIZZEN UND 32 ABBILDUNGEN



LEIPZIG
J. C. HINRICHS'SCHE BUCHHANDLUNG
1900

~~I, 3967~~
Asia 5218.98

HARVARD COLLEGE
OCT 16 1900
LIBRARY.

Hayes fund

Vorwort.

Über die Veranlassung zu der Reise, der diese Blätter ihren Ursprung verdanken, sei nur in Kürze erwähnt, dass das Königlich Preussische Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten durch Verfügung vom 23. Okt. 1897 mich beauftragt hatte, eine „von der Kommission für die archäologische Erforschung der Euphrat- und Tigrisländer empfohlene, vorbereitende Forschungsreise nach Babylonien und Assyrien auszuführen." Nachdem Se. Majestät der König mir einen sechsmonatlichen Urlaub gewährt, verliess ich Berlin am 27. Okt. 1897, Marseille am 31., kam nach Port Saîd am 6. Nov., am 10. nach Aden und kehrte am 2. Mai 1898 nach Berlin zurück. Nachdem alsdann im Laufe der Sommermonate die erforderlichen Berichterstattungen und Beratungen erfolgt waren, wurde in einer Sitzung der genannten Kommission unter dem Vorsitz des Generaldirektors der Königlichen Museen, Sr. Excellenz des Wirklichen Geheimrats Herrn Dr. Schoene am 30. Juli 1898 beschlossen, unter den zur Wahl gestellten Trümmerstätten zunächst und in erster Linie Babylon und im besonderen *Elkaṣr* d. i. die gewaltigen Ruinen des Palastes, in dem Nebukadnezar residiert

hat und Alexander d. Gr. gestorben ist, für die Erforschung durch Ausgrabungen zu empfehlen. Die Ausführung dieses Planes übernahm die im Winter 1897/98 gegründete „Deutsche Orient-Gesellschaft" unter dem Vorsitze Sr. Durchlaucht des Prinzen Heinrich zu Schoenaich-Carolath und Sr. Excellenz des Herrn Staatssekretärs a. D. Admiral Hollmann im Einvernehmen mit der Königlichen Staatsregierung, vertreten durch die Generaldirektion der Königlichen Museen, und unter ihrer Beihilfe. Die Gesellschaft sandte gegen Ende des Jahres 1898 eine Kommission unter Führung des Architekten Herrn Dr. Koldewey nach Babylon und liess im Frühling des vorigen Jahres die Ausgrabungen, deren erstes glückliches Ergebnis — ein kostbares Denkmal eines hohen Altertums, ein vollständig erhaltenes Hetitisches Götterbild mit Hetitischer Inschrift — soeben im gleichen Verlage veröffentlicht ist, beginnen.

Die diesem Berichte beigefügten Abbildungen sind nach Photographien, welche mein Reisebegleiter Dr. Koldewey angefertigt hat, hergestellt. Für die Erlaubnis zur Veröffentlichung derselben bin ich Sr. Excellenz Herrn Generaldirektor Dr. Schoene sowie dem Vorstande der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Dank verpflichtet. Dies bezieht sich auf sämtliche Abbildungen ausgenommen 7, 8 und 26; letztere verdanke ich der freundlichen Mitteilung von Herrn Ludwig Meyer, der die Babylon-Kommission auf ihrer Hinausreise begleitete. In den ferner beigefügten fünf Kartenskizzen sind die Angaben meines Tagebuches verwertet.

Die Route, welche ich auf dieser Reise eingeschlagen habe, deckt sich nur zu einem kleinen Teile mit derjenigen, die ich auf meiner ersten grösseren

Orientreise in den Jahren 1879/80 genommen habe, über die mein Reisewerk *Reisen in Syrien und Mesopotamien* (Leipzig 1883) Auskunft giebt. Dennoch ergab sich manche Gelegenheit die Beobachtungen von damals zum Vergleich heranzuziehen.

Ich kann diese Zeilen nicht schliessen ohne zu betonen, wie ausserordentlich hilfreich die Kaiserlich Ottomanischen Staatsbehörden, die civilen wie die militärischen mir überall entgegengekommen sind, und wie sehr der Vertreter des Deutschen Reiches in Bagdad, unser landes- und sprachenkundiger Konsul, Herr Richarz durch amtliche wie freundschaftliche Unterstützung mich gefördert hat.

Berlin, den 2. Januar 1900.

Eduard Sachau.

Verzeichnis der Abbildungen.

Seite

1. Südarabisches Schiff (Baghle oder Dau) 5
2. Stadt und Hafen von Maskat 8
3. Palmenwald am Schatt-Elarab bei Basra 18
4. Vor dem Zollhause von Basra 19
5. Canale grande von Basra 20
6. Die Stadt Amâra am Tigris 25
7. Bagdad, südlicher Stadtteil 28
8. Bagdad . . . . gegenüber dem Titelblatt
9. Grabdenkmal des Abû Hanîfa bei Bagdad 30
10. Elkâzimên, schiitisches Heiligtum bei Bagdad 31
11. Babylon, Elkasr 39
12. Daghâra-Kanal, Mittelbabylonien 45
13. Stadt Dîwânîje am Euphrat 54
14. Euphrat-Brücke bei Samâwa 60
15. Trümmerstätte Warkâ, Tempelberg 64
16. Heiligtum des Imam Elakkâr, Mittelbabylonien 72
17. Die Stadt Sâmarrâ am Tigris 83
18. Vor dem Südthor von Sâmarrâ 84
19. Sâmarrâ, die schiitischen Heiligtümer 85
20. Sâmarrâ, der Schneckenturm 86
21. Trümmerstätte Kal'at-Širgât (Assur) am Tigris 92
22. Kal'at-Širgât, Tempelberg 93
23. Stadt Mosul und Tigrisbrücke 96
24. Arbela 113

Seite
25. Felsendenkmal des Königs Sanherib bei Bâviân 119
26. Trümmerberg der Akropolis von Ninive 123
27. Fluss Châbûr bei Šeddâdî, Mittelmesopotamien 134
28. Trümmerstätte Ṣau'ar am Châbûr 136
29. Das Euphratthal bei Ḥalebîje . . . . gegenüber 140
30. Der Turm von Ṣiffîn am Euphrat 142
31. Dorf Dêr-Ḥâfir in Nordsyrien 146
32. Auf dem Beilân-Pass 149

Verzeichnis der Kartenskizzen.

Sämtlich am Schluss.

1. Übersichtskarte. — 2. Babylonische Reise. — 3. Von Bagdad nach Mosul. — 4. Reise in Assyrien. — 5. Von Mosul nach Alexandrette.

Inhalt.

	Seite
Von Aden nach Basra	1
In Babylonien	16
Von Bagdad nach Mosul	81
In Assyrien	98
Von Mosul über Dêr und Aleppo nach Alexandrette	128
Geographisches Namenverzeichnis	158

Von Aden nach Basra.

Auf dem glutheissen Aden vierzehn Tage warten zu müssen ist eine schwere Pönitenz für jeden, ganz besonders aber für den thatensüchtigen, allzeit vorwärts wollenden und in seiner Zeit beschränkten Europäer. Es war im Herbst 1897. Ein englischer Kauffahrtei-Dampfer hatte versprochen mich bald nach dem 10. Nov. in Aden abzuholen und bis in die Mündung des vereinigten Euphrat-Tigris nach Babylonien zu bringen. Indessen ein Tag verging nach dem anderen und kein noch so fleissiges Hinauslugen auf die See und auf die Signalstange auf einem der Höhenpunkte im Westen der Insel, welche das Auftauchen der kommenden Schiffe am Horizonte meldet, vermochte ihn herbeizuzaubern. Es blieb also nichts übrig als „schöne Geduld“, wie für Jakob in der Darstellung des Korans, Sure 12, 18, da er seinen Sohn Joseph verloren glaubte.

Und leider giebt es nichts unter allen Merkwürdigkeiten der Insel, was dem Reisenden eine solche unfreiwillige Geduldsprobe zu erleichtern vermöchte. Merkwürdig ist Aden als ein stark befestigtes anglo-indisches Heerlager. Die schwarzen, steilen,

wild zerklüfteten Felsen starren überall hoch oben von mächtigen, den Zwischenraum zwischen je zwei Zacken verschliessenden Bastionen. Auf einem flachen Felde am Westende befindet sich das eine Truppenlager in indischen Bungalows, das andere im Osten, in der Stadt Aden Camp. Beide sind durch eine gute Chaussee, die meistens dem Ufer folgt, mit einander verbunden. Man sieht englische und indische Truppen, alle in weiss gekleidet, exerzieren, sogar — ein merkwürdiger Anblick! — eine Abteilung Kameelreiter. Bewaffnet mit Lanze und Karabiner erschienen sie in Paradeanzug am 21. Nov., als der König von Siam, aus Europa zurückkehrend, der Insel einen Besuch abstattete. Man kann der Truppe das Zeugnis nicht versagen, dass sie ausserordentlich schmuck und sauber, überhaupt reglementsmässig in allem und jedem aussieht und dass sie alle Bewegungen mit derselben Schnelligkeit und Sicherheit ausführt wie ein Kavallerieregiment. Die meisten Kameele tragen nur einen Reiter, einige auch zwei. Einen der Höhepunkte der Genüsse des militärischen Lebens bilden die Aufführungen der Militärmusik im westlichen Lager, zu denen die Damen und Herren der Offiziers- und Beamtenwelt nach Sonnenuntergang auf den verschiedenartigsten Fuhrwerken zusammenströmen. Die Kehrseite dieser vergnüglichen Medaille sah ich eines Abends auf dem entgegengesetzten Ende der Insel, einige Soldaten, die mit Sand beladene Schubkarren schoben, neben ihnen ein mit einer Peitsche bewaffneter Aufseher, wie mir schien, ein Inder. Waren sie mit Ketten an die Karren geschmiedet, ich weiss es nicht, jedenfalls sah ich Ketten und hörte sie rasseln. Ich habe diesen Anblick, den indischen Aufseher, der über dem englischen

Soldknecht die Peitsche schwingt, nicht gesucht; ungesucht präsentierte er sich mir auf einer abendlichen Spazierfahrt nach dem äussersten Ostende der Insel.

Merkwürdig ist Aden ferner durch seine buntgemischte Bevölkerung, die für mancherlei Studien ein willkommenes Material bieten würde, natürlich nicht demjenigen, der am nächsten Tage davonzufahren hofft. Da reitet der Araber aus Jemen, mit einem Lendenschurz und einem Kopftuch bekleidet, auf seinem Kameele thronend, ruhig und würdig einher. Sein alpines Vaterland, hohe, von Ost nach West streichende Gebirgsketten sieht man bei klarem Wetter in der blauen Ferne. Viele kommen von dort in besonderen Geschäften oder zu längerem Aufenthalt herüber, um auf der Insel als Dienstboten oder sonst wie ein kleines Vermögen zu erwerben und dann in ihre Berge zurückzukehren. Die meisten, die ich nach ihrer Heimat fragte, gaben die Stadt Ta'izz als solche an. Eine höchst auffallende Erscheinung ist ferner der Somali, im Durchschnitt wohl grösser als ein grosser Mann im deutschen Reich, malerisch drapiert in ein Stück weisses Tuch, das die rechte Schulter und den rechten Arm freilässt, den übrigen Körper bis zum Knie bekleidet, das afrikanische Gegenstück zu einer griechischen Rednerstatue. Er geht mit unbedecktem Haupte in der Glut der tropischen Sonne einher; einige tragen ihr zottiges Haar, andere zeigen den glatt rasierten Schädel, der in der Sonne blinkt, als wäre er gewichst. Ihr Knochenbau scheint sehr zierlich zu sein, denn der Unterschenkel ist sehr dünn und entbehrt der Wade. Eine Hindu-Gemeinde giebt es in Aden Camp. Ich fuhr eines Tages in halber Dunkelheit an einem unscheinbaren Gebäude vorbei, aus dessen weitgeöffnetem Thor ein zähne-

fletschendes Götzenbild, ich nehme an, eine Form des liebenswürdigen Gottes Siva, eine Fratze zum Bangemachen, grell beleuchtet hervorglotzte. Der Baas unter den Adenern ist aber der Parse, der feueranbetende Zoroastrier aus Bombay, die ganze Sippe von Menschen, welche die Firma Cowasjee Dinshaw Brothers vertritt. Sie sind die Agenten fast aller Dampfschiffahrtsgesellschaften, die in Aden anlegen lassen; sie betreiben den Handel mit den Häfen der Somaliküste, mit Hodêda, dem Exporthafen für den Mokkakaffee, sowie mit verschiedenen Punkten der südarabischen Küste; sie halten ein grosses Kaufhaus, verkaufen alles, handeln mit allem, machen jedes beliebige Geschäft, Asiaten nach Abstammung und Religion, aber ausgerüstet mit allen Vorteilen der anglo-indischen Kaufmannsbildung. Auch der Portugiese ist in Aden wie in allen Häfen des Indischen Oceans vertreten, Individuen, die niemals Portugal oder Europa gesehen, aus den portugiesischen Besitzungen in Ostindien, die mir immer sehr exotisch vorkamen, in deren Adern wohl nur äusserst selten europäisches Blut ungemischt erhalten ist. In Bagdad trifft man Portugiesen besonders als Köche in europäischen Familien. Eine charakteristische Figur ist schliesslich der aus Jemen kommende, mit Straussenfedern handelnde Jude. Man bekommt in Aden fast den Eindruck, als ob sich jeder Nicht-Jude für berechtigt hielte den Juden mit Füssen zu stossen und als ob der Jude diese Behandlungsart als eine normale ansähe.

Am 24. Nov. nachmittags erschien das sehnlichst erwartete Dampfschiff im Hafen. Endlich! Sofort wurde aufgebrochen und dem freundlichen, gut verwalteten Hotel de l'Univers Lebewohl gesagt. Ich

hatte sein gegen die Sonnenglut schützendes Dach in der Regel zwischen 9 Uhr früh und 5 Uhr nachmittags nicht zu verlassen gewagt. In später Abendstunde dampfte der „Alphonse Parran," so hiess das Schiff, langsam und vorsichtig zum Hafen hinaus. Die hohen, der Küste parallelen Bergketten Südarabiens begleiteten uns bis Râs Fartak; wir passierten durch die kleinen Felseneilande Kûri Mûri, auf denen sich keine Spur von menschlicher Ansiedelung zeigte



1. Südarabisches Schiff (Baghle oder Dau).

in der Richtung auf Râs Scharbîtât. Die Küsten verflachten immer mehr und verschwanden aus unserem Gesichtsfelde, sodass nun hin und wieder ein Vorgebirge gesichtet wurde. Am 29. Nov. sahen wir zuerst wieder menschliche Ansiedelungen, einige weisse Häuser neben Palmen auf dem Râs Elḥadd und erreichten Maskaṭ am Abend des 30. Nov.

Das merkwürdigste, was der Reisende auf der Seefahrt von Aden nach Maskaṭ gelegentlich zu sehen



bekommt, ist das eigentümliche südarabische Segelschiff, arabisch *Baghle* (Maultier), in Ostafrika *Dau* (Dow) genannt, mit dem die arabischen Seeleute, besonders diejenigen aus Oman, in der einen Hälfte des Jahres mit dem Südwest-Monsun, in der anderen mit dem Nordost-Monsun segelnd, den Indischen Ocean seit ältester Zeit befahren. Es ist von primitivster Bauart, primitiver als die „Reina Maria“, in der Columbus Amerika entdeckte, dasselbe Schiff, in dem die Oman-Araber ausgewandert sind, um die Küstenländer Ostafrikas zu kolonisieren, dasselbe, in dem sie bis in die neueste Zeit hinein Sklaven aus Afrika nach Arabien und Persien exportiert haben. Das Bild 1 stellt eine solche Baghle dar, der wir auf hohem Meere südlich von Oman begegneten.

Die lange Südküste Arabiens sollte eigentlich auf den Karten als zum anglo-indischen Reiche gehörig gezeichnet werden. Nachdem die englische Regierung 1839 Aden in Besitz genommen, hat sie in kluger Voraussicht kommender Dinge das genannte Gebiet durch eine Anzahl einzelner Verträge in das erforderliche Abhängigkeitsverhältnis zu setzen verstanden, Verträge mit den Machthabern der einzelnen Ortschaften und Landschaften, welche bestimmen, dass die Regierung den betreffenden Schaichs zu gewissen Terminen gewisse Summen zahlt, wogegen diese sich verpflichten an niemanden auch nur einen Fussbreit ihres Gebietes zu cedieren, verpfänden, verschenken, verkaufen oder anderweitig zu veräussern. Diese Form der Verträge hat sich durchaus bewährt; sie legt dem englischen Staate nur geringe Geldopfer auf, sichert ihm aber den Vorteil, dass jeder Fremde ferngehalten wird, während er selbst für alle künftigen Eventualitäten die vollste Aktionsfreiheit behält.

Die Länder der arabischen Südküste tragen zur gegenwärtigen Weltwirtschaft fast nichts bei, während sie, namentlich die westlichen, Jemen und Ḥaḍramaut, im Handel des römischen Kaiserreichs eine hervorragende Rolle spielten. und während z. B. die kommerziellen Erfolge der Ḥaḍramîs in Niederländisch-Indien*) und in Ostafrika, d. i. der Araber aus Ḥaḍramaut, die für eine Zeit lang dorthin auswandern, zur Genüge beweisen, dass es ihnen an wirtschaftlichen Talenten nicht fehlt. Südarabien ist für den Europäer nur so weit bereisbar, als in Jemen die türkische Militärmacht und an der Südküste der englische Einfluss reicht. Die Grenzen des letzteren sind natürlich das Geheimnis der englischen Regierung. Im allgemeinen ist das südliche Drittel des arabischen Kontinents so unbekannt, so unentdeckt, wie das Innere Afrikas vor Barth, Nachtigal, Speke, Livingstone und Stanley. Die Geographie, die beschreibende Naturwissenschaft, die Sprachwissenschaft müssen überall vor den Grenzen dieser terra incognita Halt machen, und dass hier in absehbarer Zeit ein Wandel zum günstigeren eintreten sollte, indem z. B. goldführende Quarzadern im Innern entdeckt würden oder England sich gezwungen sähe mit einem der Stämme dieser Gegend einen Krieg zu führen, ist nicht sehr wahrscheinlich.

Die Hitze im Hafen von Masḳaṭ, das neben Aden und Bender Abbás zu den heissesten Punkten der Erde zählt, war erdrückend. Das Schiff liegt nicht sehr fern vom Ufer. Ein Kranz vegetationsloser, hoher Felsen umfasst die Stadt und die hinter ihr

*) Vgl. Van den Berg, Le Hadhramout et les colonies arabes dans l'archipel Indien. Batavia 1886.

ansteigende Ebene, steil gegen das Meer abfallend. Trotzdem haben auf der den Hafen im Süden begrenzenden Felswand gewandte Matrosen zum Teil sogar an schier unzugänglich erscheinenden Stellen die Namen ihrer Schiffe verewigt. Mehrere der Spitzen in diesem Bergkranze sind mit Fort-artigen Bauten gekrönt, wo die Soldaten des Sultans wachen, dass nicht die Beduinen des Innern ihm einen unge-



2. Stadt und Hafen von Maskat.

betenen Besuch abstatten. In den Strassen wandelt man über Schutthaufen, der Bazar war sehr verfallen, ebenso die Stadtmauer. Das Haus des Sultans, in dessen Hof einige Askâris Wache hielten, und dasjenige des englischen Generalkonsuls, das von indischen Sepoys bewacht wird, treten in dem hellgrauen Stadtbilde vorteilhaft hervor. Auf einem freien Platze in der Stadt sah man den Marstall Sr. Hoheit des Sultans, etwa 30 bis 40 durchweg sehr magere Pferde, angebunden an Pflöcken in der Erde,

deren Anblick dem Pferdekenner vielleicht ein ganz besonderes Interesse geboten haben würde. Landeinwärts schliessen sich schwarze Zelte an die städtischen Wohnungen an. Einige Palmenbäume hier und da vervollständigen das Bild.

Die gegenüberstehende Aufnahme 2, wohl am besten mit der Lupe zu betrachten, ist vom Schiff aus gemacht. Sie zeigt auf den Felsen zur Linken die Ruinen eines von den Portugiesen erbauten Kastells und die arabischen Wachttürme auf den beiden Felsspitzen, welche das Défilé hinter der Stadt überragen. Die hervorragendsten Häuser liegen unmittelbar am Wasser. Der Bazar ist unbedeutend. Unter den Felsen zur Rechten des Bildes bewegt sich der Bootverkehr zwischen Maskat und der nördlichen Schwesterstadt Maṭra. Landungsvorrichtungen für das Anlegen grösserer Schiffe sind hier nicht vorhanden, ebensowenig in Bender Abbâs, Buschîr und Basra. Einheimische, sehr schmal gebaute Ruderboote vermitteln den Verkehr zwischen dem Schiff und dem Lande. Von einem etwa vor der Küste anstehenden Surf oder Dünung habe ich nichts bemerkt.

Der jetzige Sultan von Maskat ist *Fêsal Bin Turkî*, ein Enkel des 1856 gestorbenen Sultans Sa'îd, der noch Oman, Ostafrika und Zansibar als ein ungeteiltes Reich beherrschte. Der wirkliche Beherrscher von Ostarabien bis hinauf nach Kuwêt unfern der Mündung des Euphrat-Tigris ist die anglo-indische Regierung. Auszunehmen ist die Küste der türkischen Provinz El-Aḥsâ mit dem Hafen Kaṭîf, die von türkischen Beamten verwaltet wird. Indien hat ein nicht unerhebliches geschäftliches Interesse in Ostarabien, die Perlenfischerei auf der Insel Bahrain

und an den Küsten, die mit dem Kapital indischer Kaufleute in Bombay betrieben wird. Ferner bezieht Indien regelmässig Pferde aus Centralarabien, indessen landen meines Wissens diese Pferdetransporte nicht an der Ostküste Arabiens, sondern im südlichen Babylonien, wo sie auf den Schiffen der British-India-Linie verladen und nach Bombay geschafft werden. Überhaupt spielt Bombay die von Jahr zu Jahr wachsende Rolle einer grossen Kulturmetropole für die Länder am Indischen Ocean, aus der z. B. in Babylonien und Südpersien alle irgendwie höheren Kulturbedürfnisse bezogen werden. Fragt man in Basra oder Bagdad nach der Herkunft von europäischen Industrie-Artikeln, so lautet die Antwort regelmässig: Bombay.

Am Mittag des folgenden Tages (1. Dez.) verliessen wir Maskat. Hat man eben ein nördlich vorliegendes steiles Kap passiert, so erblickt man in ganz ähnlicher Lage wie Maskat die Stadt Matra, nur dass im Norden die Berge etwas mehr zurücktreten und die Palmenpflanzungen einen grösseren Umfang haben. Zahlreiche Boote vermitteln den täglichen Verkehr zwischen den beiden Städten. Das Meer von Oman war ruhig und so klar, dass man in grosse Tiefe hinabsehen konnte. In der Nacht vor der Ankunft in Maskat hatten wir Gelegenheit die jenem Teil des Oceans eigentümliche, von allen Reisenden beobachtete Effloreszenz-Erscheinung in unbeschreiblicher Pracht zu beobachten. Das Meer um das Schiff und in langen, breiten Streifen hinter demselben strahlte glühend wie in smaragdgrünem Feuer. Ein anderes Phänomen zeigte sich uns in den heissen Wassern des Hafens von Maskat, fliegende Fische, welche sich blitzesschnell von einem Wellenkopf zum

anderen schnellten, wie es schien, als würden sie gejagt von irgend einem Räuber des Meeres. Eine dritte Erscheinung aus dem pelagischen Leben bot sich unseren Blicken etwa auf der Hälfte des Weges von Maskat nach Râs Mussendom, zwei Herden Seetiere von gewaltigen Dimensionen (waren es Delphine?), welche in rasender Flucht unter dem Schiff hindurchsausten, auf der anderen Seite wieder an die Oberfläche kamen und, das Wasser spritzen machend, im grossen Kreise hintereinander herjagten, als hetzten sie sich. Leider sind solche köstlichen Momente immer nur von kurzer Dauer.

Dem Ostkap Arabiens, Râs Mussendom zusteuernd, sahen wir den persischen Kontinent zu unserer Rechten und gelangten, nachdem wir die letzten dem Kap vorliegenden minimalen Felseneilande, welche die englischen Seeleute „The coins“ nennen, passiert hatten, in den persischen Meerbusen. Die Dampfer der Anglo-Arabian and Persian-Company, welcher der *Alphonse Parran* gehörte, pflegen je nach Bedürfnis in vier Häfen anzulaufen, in Bender Abbâs, nördlich davon in Linga, dem Hauptverkaufsort für die in Bahrain gefundenen Perlen und das Perlmutter, auf dem arabischen Ufer vor der Insel Bahrain und schliesslich vor Buschîr, dem Hafenort von Schiraz. Auf unserer Fahrt wurden nur Bender Abbâs und Buschîr besucht.

Am 3. Dez. ankerten wir vor Bender Abbâs (Abbâs-Hafen) einige Seemeilen vom Lande entfernt, nachdem wir zwischen den Inseln Ormuz zur Rechten und Lârak, dann Kišm zur Linken hindurchpassiert waren. Ein rotbrauner, hoher Bergrücken streicht der Meeresküste entlang, vor ihm auf dem niedrigen Küstensaum erheben sich die weissen Häuser der



Stadt, meist mit Türmen versehen, welche den Zwecken der Ventilation dienen. Der Sonnenbrand war fürchterlich. Ein Schiffsoffizier der im Dienste an das Land fahren musste, kam krank zurück. Ein Kauffahrteischiff ist wie ein kleiner Markt, auf dem jeder kauft und verkauft vom Kapitän bis zum letzten Heizer. Bald lagen mehrere Boote aus der Stadt an der Schiffsseite und auf dem Deck entwickelte sich ein vielseitiger, vergnügter Handel, besonders in südpersischen Teppichen und Waffen. Auf dem Schiffe waren Passagiere, die von weit her, von Malakka und Sumâtra kamen und allerlei Merkwürdigkeiten feilboten, wie Stachelfische, die Sägen des Sägefisches und ähnliches mehr.

Auf der Weiterfahrt, nicht fern von der Küste der Insel Kišm sahen wir deutlich die Spuren des entsetzlichen Erdbebens, das nicht lange vorher die ganze Insel wie von unterst zu oberst gekehrt zu haben schien. Am 5. Dez. erblickten wir in weiter Ferne die Häuser von Buschîr und gingen noch auf hoher See vor Anker, auf einen Lootsen zu warten. Nachdem dieser uns glücklich durch das schlechte Fahrwasser hindurch geführt hatte, gingen wir immerhin noch mehrere Seemeilen von der Stadt entfernt von neuem vor Anker. Der Verkehr mit dem Lande wird durch grosse Segelboote vermittelt. Buschîr scheint eine Wettergrenze zu bezeichnen. In jähem Umschlag verschwand die tropische Hitze und machte empfindlicher Kälte Platz. Von da an haben wir nie mehr von der Hitze, aber fast immer von der Kälte zu leiden gehabt. Es erhob sich ein kräftiger Nordwind, von den Seeleuten *šemâl* genannt, der von den Schnee- und Eisfeldern des Pušti-kûh herunterkommend über die babylonische Marsch und das anstossende Meer streicht.

Hinter Buschîr dehnt sich ein niedriger, breiter Küstensaum aus, begrenzt in einiger Entfernung von mächtigen Höhenrücken, über die der Weg nach Schiraz führt. Ausser einem deutschen Konsul wohnen einige deutsche Kaufleute in Buschîr, welche den Handel mit Schiraz und Südpersien vermitteln. Auch lernten wir in dem Kommandanten des vor Buschîr ankernden persischen Kriegsschiffes „Persepolis“ einen Landsmann kennen. Am nächsten Tage dampfte es an uns vorbei, mit der deutschen Fahne uns grüssend, auf der Fahrt nach der südlichsten Küste Persiens, für den in der Nähe von Djask begangenen Mord eines englischen Telegraphenbeamten Vergeltung zu üben. Buschîr ist Telegraphen-Station und die Residenz eines englischen Generalkonsuls, in dessen Hand alle Fäden der politischen Interessen Englands am persischen Meerbusen zusammenlaufen. Solche Behörden Englands im Orient sind durchweg ausserordentlich reichlich ausgestattet, in den Bauten wie deren Einrichtung, aber auch mit Personal, Bureaubeamten, Sepoys und Dienern. England verfügt über eine in Deutschland wenig bekannte Menschenklasse, die indischen Eurasier (Eurasians), Individuen, welche aus der Mischung von englischem und indischem Blute hervorgegangen sind, die in den anglo-indischen Schulen sich eine gute Bildung aneignen, in allem und jedem den Engländer kopieren, die halb Orientalen, halb Europäer, nach jeder Seite hin verwendbar und durchweg von dem brennenden Ehrgeize beseelt sind, dem englischen Staate, dessen Interessen mit den ihrigen identisch sind, zu dienen. Sie sind die Unteroffiziere und Verwaltungsbeamten der anglo-indischen Armee, die Bureaubeamten aller englischen Behörden in Indien

und am Indischen Ocean und die Kommis in den grossen anglo-indischen Geschäften. Es verfügt wohl keine andere europäische Macht über eine ähnliche, dem Reichsinteresse gleich nützliche und dienstwillige Menschenklasse.

Ein letztes Hindernis vor unserem Einlaufen in den Schaṭṭ-Elarab war noch zu überwinden, die Barre vor der Mündung. Mühsam pflügte das Schiff durch das Meer, man hörte, wie unter dem Kiel der Sand knirschte. Schliesslich erlahmte die Maschine, wir sassen fest und betrachteten mit Sehnsucht die Palmenwaldungen am fernen Südufer von Babylonien und nach Sonnenuntergang das Licht des Leuchtturms von Fâo auf dem Westufer an der Mündung des Schaṭṭ-Elarab. Der Aufenthalt dauerte gegen zehn Stunden, spät abends machte die Flut das Schiff wieder flott. Als ich am nächsten Morgen auf Deck erschien, lagen wir in dem breiten, mächtigen, von dichtem Palmenwald eingefassten Schaṭṭ-Elarab, umrauscht von dem wuchtigen Strom seiner rotbraunen Wassermassen. Nicht allein ungleich grossartiger, sondern auch viel schöner ist das Bild der vereinigten beiden Ströme, des Euphrat und Tigris in ihrem untersten Lauf als überall dort an ihrem mittleren und oberen Lauf, wo ich sie auf meinen Reisen in den Jahren 1879 und 1880 kennen gelernt hatte. Der von vegetativer Kraft strotzende subtropische Wald Südbabyloniens, in dem die Dattelpalmen in zahlreichen Arten zu höchster Vollendung gedeihen, ist der denkbar grösste Gegensatz zu den vegetationslosen Felsen und den baumlosen oder mit Tamariskengestrüpp bedeckten Ebenen, welche in Mesopotamien die beiden Ströme einfassen.

Wir lagen vor der Mündung des Kârûn, des

Flusses, der Elam entwässert, der auf zwei grossen, allerdings von einander getrennten Wegstrecken schiffbar ist und von einem Schiffe der Compagnie Lynch Brothers, London, regelmässig einmal in der Woche befahren wird. Derselben Firma gehören die beiden Flussdampfer, welche die Fahrt auf dem Tigris zwischen Basra und Bagdad vermitteln. Auf dem Nordufer des Kârûn unfern seiner Mündung, aber nicht sichtbar vom Schaṭṭ-Elarab liegt die persische Stadt Muhammera, in der ein englischer Vicekonsul residiert. Bekanntlich gehört das Ostufer des Schaṭṭ-Elarab zu Persien, das Westufer zum türkischen Reiche.

Der ganze Tag (8. Dez.) verging mit Ausladen von Gerätschaften, welche für die französischen Ausgrabungen in Susa bestimmt waren und den Kârûn aufwärts befördert werden sollten. Um Mitternacht wurde wieder der Anker gelichtet und am folgenden Morgen in aller Frühe kamen wir vor dem Zollhause von Basra, der Hauptstadt von Südbabylonien, an. Die Fahrt von Aden bis Basra hatte 14 Tage gedauert.

In Babylonien.

Wenn in unseren Tagen Bagdad oft genannt wird als die grösste Handelsstadt des Ostens des türkischen Reiches namentlich im Zusammenhang mit der Frage der Verlängerung der kleinasiatischen Eisenbahn nach dem persischen Meerbusen, so ist daneben Basra als die Hafenstadt von Bagdad in Betracht zu ziehen. Dort endet die Seeschiffahrt und beginnt die Flussschiffahrt, die ihrerseits — wenigstens zur Zeit — nordwärts über Bagdad nicht hinausgeht. Der Hafen von Basra d. h. der Fluss vor dem Zollhause war damals durch die Anwesenheit zahlreicher arabischer und einiger europäischer Schiffe belebt. Der Verkehr ist am grössten nach der Dattelernte im September und Oktober, wenn die Datteln in grossen Schiffsladungen nach Europa und Amerika verschickt werden. Neben den Datteln bilden Häute, Wolle, Sesam und Pferde für Indien die hauptsächlichsten Exportartikel, während der Export derjenigen Artikel, welche den Hauptreichtum des Landes bilden, Weizen und Reis sich zur Zeit noch in geringen Grenzen bewegt. Den Import bilden Industrie-Artikel aus Bombay und Europa.

England und Frankreich sind durch Konsuln vertreten. Da die „Banque Ottomane“ keine Filiale in Basra unterhält, werden ihre Geldgeschäfte durch den griechischen Grosskaufmann, Herrn Dimitri Davourzika besorgt. Es giebt in Basra kein Hotel, keine Locanda irgendwelcher Art, sodass ich genötigt war ein Haus zu mieten und darin meine Wirtschaft zu etablieren. Hierin wie in allen anderen Dingen wurde ich von dem Konsul des deutschen Reiches in Bagdad, Herrn Richarz, der mir bis dort entgegengekommen war, sowie von Herrn Davourzika auf das freundlichste unterstützt.

Von dem Schiffe aus sieht man zwischen den Palmen des Ufers einige geschäftliche Etablissements nördlich und südlich von dem Zollhause, die Bureaux der Firma Lynch Brothers, das Haus des türkischen Admirals und andere. Ein zu der Station Basra gehöriges türkisches Kriegsschiff hatte ich im Hafen von Buschîr getroffen. Das Zollhaus liegt auf der Nordseite eines Kanals, wo er in den Fluss mündet. Gegenüber mitten im Strome liegt eine kleine Insel, auf der Quarantäne gegen die Provenienzen aus dem pestverseuchten Bombay gehalten wird. Die Stadt selbst die man vom Flusse aus nicht sieht, erreicht man auf dem genannten Kanal, Nahr-elʿaššâr, dem Canale grande des arabischen Venedig, der zur Flutzeit ein mächtiger Wasserlauf ist, aber auch während der Ebbe den Bootverkehr gestattet. Die einheimischen Boote, *bellem* genannt, sind ausserordentlich zierlich gebaut, verhältnismässig sehr lang, vorne und hinten in einen volutenartigen Knauf auslaufend, weiss angestrichen und am oberen Rande mit zwei parallelen Streifen in blauer und roter Farbe verziert; sie werden auf dem Kanal von den Gondolieren

(*bellemči* oder *bellâm*) mit Bambusstangen schnell und behende vorwärts gestossen, dagegen auf dem Strome gerudert. Auf solchen „bellems" erreicht man das ein bis zwei Kilometer vom Strom entfernte, im Palmenwalde gelegene Basra. Auf der Südseite des Kanals erheben sich die vornehmen Häuser, weiterhin auch das Regierungsgebäude, und südlich davon dehnt sich

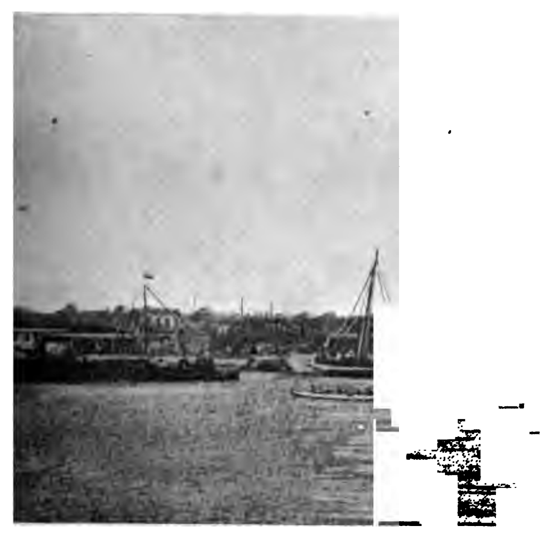


3. Palmenwald am Schatt-Elarab bei Basra.

die Stadt mit ihren schmutzigen Strassen, einem grösseren, als Kornmarkt benutzten freien Platze, einem grossen, überall überdachten, halbdunklen Bazar aus. Palmen überall, auch in den Höfen der Häuser. Auf dem Nordufer des Kanals stehen keine Häuser, sondern nur Palmen. Die Kanalufer sind nirgendwo von Mauerwerk eingefasst, noch sind Landungsstellen vorgesehen. Der Lehmboden Basras muss in Regenzeiten schier unergründlich, unpassierbar sein. Zwischen



den Palmen stehen Bananenbäume, Orangen-, Citronenbäume, solche die saure, und solche die süsse Früchte tragen. Die Orange heisst *bortakâl*, die süsse Citrone *nûmî*, die saure *nâring̃*. Die süsse Citrone ist sehr saftreich, schmeckt aber wie abgestandenes Zuckerwasser. In den Gärten blühten mancherlei Blumen, besonders Chrysanthemum-Arten, aber auch Rosen.



4. Vor dem Zollhause von Basra.

Mein Haus lag auf der Südseite des Kanals. Wenn abends drüben der Palmenwald rauschte, klang es nicht wie das Rauschen des deutschen Waldes, sondern als würden Schwerter gegen einander geschärft, und hinter den Palmen ertönte das Geheul der Schakale.

Flut und Ebbe sind sehr stark im Schaṭṭ-Elarab, im Kârûn und allen von ihnen abgeleiteten

Wasserläufen; sie gehen auch den Euphrat und Tigris hinauf, den letzteren bis in die Gegend von Elʿozêr.

Von den hier eingefügten Bildern giebt das 3. den Blick von dem mitten im Schaṭṭ-Elarab verankerten Schiffe auf den Palmenwald des westlichen Flussufers



5. Canale grande von Basra.

etwas nördlich von dem Zollhause. Im Vordergrunde ein von zwei Ruderern getriebenes *bellem*.

Bild 4 zeigt den Blick vom Schiffe auf das Zollhaus von Basra. Es liegt auf der Nordseite des Kanals Nahr-Elʿaššâr, der hier in den Schaṭṭ-Elarab einmündet. In weiterer Ferne gegen Westen ragen die Minarets der Stadt Basra, welche sich auf dem Südufer des

genannten Kanals ausbreiten, aus dem Palmenwalde empor. Vor der Mündung des Kanals ein *bellem.*

Bild 5 zeigt den Canale grande oder Nahr-El'aššâr von Basra. Sein Nordufer ist mit Palmen besetzt, auf dem Südufer erhebt sich eine lange Häuserreihe. Die hier sichtbaren Häuser sind von europäischen Kaufleuten bewohnt; in derselben Reihe weiter landeinwärts wohnen die hohen türkischen Staatsbeamten, und in der Verlängerung derselben liegt auch das Serail, der Sitz der Provinzialregierung. Der Beschauer sieht in der Richtung von West nach Ost, nach dem Schaṭṭ-Elarab hin. Die Strasse am Kanal ist nicht gepflastert, der Boden ist Lehm. Der Kutsche im Vordergrunde, die einzige in Basra, ist Eigentum des *Sejjid Ahmed Rifâî.*

Das alte, von dem Chalifen Omar gegründete Basra, eine der Metropolen altarabischer Wissenschaft, ein Hauptheater der islamischen Sektenbildung, liegt 2—3 Stunden weiter landeinwärts gegen Westen in der fruchtbaren, aber für ihre Bewässerung von dem Strome abhängigen, baumlosen Ebene, jetzt nur noch als ein ausgedehntes Ruinenfeld erhalten. Da erheben sich viele Mauern, auch Türme, alle aus Ziegeln gebaut, deren Basen durchweg nicht sehr tief verschüttet sind. In geringer Entfernung davon gegen Nordwest liegt, nach meiner Ansicht nicht mehr auf dem Boden der babylonischen Marsch, sondern auf dem dürren Boden der arabischen Steppe die reine Araberstadt Zubêr, so genannt nach dem in der Nähe befindlichen Grabdenkmal des Zubêr Ibn Elawwâm, eines der ältesten Gefährten Muhammeds, der nicht weit von hier 656 in unrühmlichem Kampfe gegen Ali fiel und jetzt als Lokalheiliger der Gegend verehrt wird. Manche Bewohner von Basra haben

Landhäuser in Zubêr und suchen hier in der wunderbaren Wüstenluft Stärkung gegen die fieberschwangere Treibhausluft Basras, namentlich zur Zeit der Überschwemmung und unmittelbar nachher. Wir waren in Zubêr die Gäste des Patriarchen jener Gegend, des Abdallah Elbišrî, der uns in seinem ausgedehnten Gehöft, umgeben von einer zahlreichen Sippe naher und ferner Verwandter, würdig und freundlich empfing. Auf seinem Hofe bot sich uns ein ungewohnter Anblick, etwa zwanzig und mehr Jagdfalken in Reih und Glied aufgestellt, mit kleinen Ketten auf hölzernen Ständern *(wakr)* befestigt, den Kopf mit kleinen Kappen *(burḳa)* bedeckt. Als der Wirt unser Interesse an den Tieren bemerkte, wurde ein Huhn in den Hof gelassen und einem Falken die Kappe abgenommen. Sofort jagte er das Huhn und erlegte es bald nach allen Regeln der Kunst. Der Falke, den Hals des Huhns in seinen Krallen haltend und ihm den Kopf mit seinem Schnabel zerschmetternd, war ein Bild unbeschreiblicher Wildheit. Zubêr ist von einer Lehmmauer eingefriedigt und hat breitere, reinlichere Strassen als Basra. In der Nähe sind einige Brunnen, Bäume und Büsche. Man hat von dort einen weiten Blick über die arabische Steppe, in der die Herden der Bewohner von Zubêr weideten, und im Süden in einer Entfernung von angeblich 5—6 Stunden sieht man einen mitten in der Ebene sich erhebenden Berg, den Gebel-Elsanâm oder Höckerberg.

Wir waren in Zubêr eingeführt durch den vornehmsten Mann Basra's, Sejjid Ahmed Rifâ'î, den *naḳîb-el'ašrâf,* d. i. Adelsmarschall oder Oberhaupt der Nachkommen Muhammeds, einen Verwandten des berühmten Theologen Abulhudâ, der in der Umgebung des Sultans eine Rolle spielt. Dieser Sejjid ist zugleich

einer der grössten Grundbesitzer Südbabyloniens und in den meisten Dingen dürfte sein Einfluss über den des türkischen Gouverneurs weit hinaus reichen. Er ist der geborene Anwalt des Landes. In seinem Palast in Basra, wo er mit zahlreicher Sippe haust, antichambrieren beständig Rat- und Hülfesuchende von nah und fern. Er fährt aus in einer geschlossenen Equipage (aus Bombay) und trägt Handschuhe. Zwei Familien beherrschen moralisch und wirtschaftlich die beiden Ufer des Schaṭṭ-Elarab, das Westufer Sejjid Ahmed und die Seinigen, das persische Ostufer der sogenannte Scheich von Muhammera. Der damalige Inhaber dieses Titels hatte kurz zuvor durch Ermordung seines Bruders diese Stellung errungen, und dessen Harem und Besitz sich angeeignet.

Mein Plan von Basra durch die arabische Steppe nach der Vereinigung des Schaṭṭ-Elḥai und des Euphrats zu reiten, nach derjenigen Landschaft, wo die Ruinenhügel aus der ältesten Siedelungsperiode des Landes wie Ur-Almugajjar, Eridu-Abû Schahrên, Erech-Warkâ, Larsa-Senkere und andere auf einem verhältnismässig kleinen Raum zusammengedrängt liegen, erwies sich aus verschiedenen Gründen als unausführbar und unter diesen Umständen blieb nichts übrig als Basra aufzugeben und an seiner Stelle Bagdad zum Ausgangspunkte der babylonischen Reise zu machen.

Wir verliessen Basra am 14. Dec. mit dem Tigris-Dampfer „Chalifa“. Die Compagnie Lynch Brothers unterhält durch zwei Flussdampfer einmal in der Woche eine Verbindung zwischen Basra und Bagdad je stromauf und stromab. Die Dauer der Schiffahrt, die auch in der Nacht nicht unterbrochen wird, ist nach dem Wasserstande verschieden und kann für

die Bergfahrt 4—6 Tage und mehr dauern. Das Flussbett ist von einem Jahr zum andern beständigem Wechsel unterworfen und ausserdem soll sich der Übelstand für die Schiffahrt fühlbar machen, dass die anwohnenden Bauern ohne Regel und Beschränkung immer neue Kanäle aus dem Flusse ableiten. Wenn also nicht eine Stromregulierung und ein Wasserbenutzungsgesetz eingeführt wird, dürfte die Schiffahrt auf dem Tigris mit von Jahr zu Jahr wachsenden Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Alle Schiffsleute sind Nestorianer, meist aus dem grossen Dorfe Tell Kêf bei Mosul. Zwei von ihnen sind beständig auf dem vordersten Teil des Schiffes stationiert und sondieren die Tiefe des Fahrwassers mit langen Bambusstangen, indem sie fortwährend ihre Beobachtungen mit lauter Stimme dem auf der Kommandobrücke stehenden Kapitän und Lootsen zurufen: *nímiš môi* d. i. Wasser zur Genüge, *chamsa môi* fünf Fuss Wasser, *arba' môi* vier Fuss Wasser. Die Stockungen sind zahlreich, unfreiwilliger Aufenthalt von einigen Stunden bis zu einem halben oder ganzen Tage keine Seltenheit. Da geht denn wohl ein grosser Teil der Passagiere an das Land. Die Orientalen machen Feuer an und lagern sich um dieselben in malerischen Gruppen, die Engländer spielen „Football“ oder „Lawn Tennis“, alles zusammen ein sehr behaglicher Anblick ausser für denjenigen, der mit seiner Zeit zu geizen genötigt ist. Auf den Inseln im Strome hausen Pelikane, Flamingos, Kraniche und haschen nach den Fischen, die von der durch das Schiff verursachten Wellenbewegung auf das Trockene geworfen werden. Die Ufer sind überall cultiviert. Das Schiff hält in Amâra, wo eine Brücke über den Strom führt.

Das Bild 6 stellt die Häuserreihe von Amâra am

Tigris dar. Ganz ähnlich ist die Anlage und Bauart von Kût-Elamâra. Die Strasse zwischen Fluss und Häuserreihe ist stellenweise nicht sehr breit, ungepflastert, der Boden Lehm, das Ufer abschüssig. Die Ausdehnung der Ortschaft landeinwärts, wo sich ein Gartenterrain anschliesst, ist nicht sehr bedeutend.



6. Die Stadt Amâra am Tigris.

Hier wie überall in Babylonien sucht man den inneren Hof seines Hauses durch eine Dattelpalme zu schmücken.

In dem Bazar der Stadt sieht man einige Sabier (*subbâ*) oder Mandäer, die letzten Vertreter einer wenig zahlreichen Sekte, die zerstreut hier, in Basra, Sûḳ-Elšijûch, Muhammera und Havêza leben. Sie sind alle Goldschmiede. Nördlich von Amâra scheint

sich neben einer Palmengruppe ein ansehnlicher Wasserlauf von Osten her mit dem Tigris zu vereinigen. Amâra gehört noch zum Wilajet Basra, dagegen die nächstfolgende Stadt Kût-Elamâra, an der Vereinigungsstelle von Tigris und Schaṭṭ-Elḥai gelegen, bereits zum Wilajet Bagdad. In dieser Gegend und nördlich davon hat man den Blick auf die schneebedeckte Gebirgskette des Puschti-Kûh, der Heimat der Luren unter dem greisen Fürsten Husain Kuli Chan. Etwas oberhalb der Einmündung des Dijâla in den Tigris passiert man noch eine Brücke, die von Gerâra. Am frühen Morgen des 18. Dec. warf das Schiff Anker vor dem Zollhause von Bagdad unfern der Brücke. Nachdem wir von neuem eine Zollrevision durchgemacht — man sieht nicht recht ein warum, denn erstens waren wir bei der Landung in Basra schon einmal revidiert worden und zweitens liegt Bagdad mitten im Binnenlande — bestiegen wir eine grosse Ḳuffe und fuhren bei bitterer Kälte nach dem Südende der auf dem Ostufer sich erhebenden Häuser, nach dem künstlerisch gebauten und ausgeschmückten Palazzo unseres Reichsvertreters, des Herrn Konsul Richarz, dessen Gastfreundschaft uns bald die auf dem Tigris ausgestandenen Geduldsproben sowie die Kälte vergessen liess.

Wer in Bagdad Reste von der Pracht der Chalifenstadt zu finden hofft, wird enttäuscht. Sie ist verschwunden mit der Zerstörung durch die Mongolen im Jahre 1256. Aus älterer Zeit stammt vermutlich nur der Turm vom sogenannten Grabmal der Zobêde, der Gemahlin des Hârûn Elrašîd, auf dem Westufer.*)

---

*) Für die Geschichte von Bagdad verweise ich auf die Schrift von G. Le Strange, Baghdad during the Abbasid Caliphate in dem Journal of the Royal Asiatic Society 1899, S. 847—893.

Der Schmuck von Bagdad ist der Palmenwald, in dem es liegt, (auch in den Höfen und Gärten stehen manche Palmen) und die Lage an dem grossen mächtigen Strome. Die Vorstadt auf dem Westufer scheint mir wenig bevölkert zu sein; in dem Palmenwalde südlich davon sieht man einige Landhäuser. Der Verkehr zwischen beiden Ufern wird durch grosse und kleine Ḳuffes vermittelt, runde, aus Rohr geflochtene Körbe mit einem flachen Boden, die von aussen mit Pech beworfen sind. Ein oder zwei Mann bewegen sie mit primitiven Paddeln, paddeln bald hier, bald dort, bringen den Fahrgast aber mit einer bemerkenswerten Sicherheit überall hin, wohin er wünscht. Die Ḳuffe ist die herrschende Bootform auf den Wasserläufen Babyloniens bis nach Sâmarrâ hinauf.

Das umstehende Bild 7 giebt einen Blick vom Tigris auf den Süden von Bagdad. Das englische Kanonenboot „Komet“ ist vor dem grossen Gehöft des englischen Generalkonsulats verankert. Weiter nach rechts (Süden) am Südende von Bagdad, aber hier nicht sichtbar, liegt das deutsche Consulat. In diesem Stadtteile wohnen die meisten Consuln und europäischen Kaufleute. Die Flussufer sind meist nicht befestigt, daher zur Zeit der Hochflut des Stromes gefährdet.

Bild 8 (gegenüber dem Titelblatt) giebt einen Blick über einen Teil des Centrums, den Süden und Südosten von Bagdad. Das Gebäude im Vordergrunde ist das türkische Zollhaus neben der Bootbrücke, welche die Stadt mit der Vorstadt auf dem Westufer verbindet. Vor diesem Zollhause legen die Tigrisdampfer an. Bagdad ist nicht annähernd so reich an Minarets wie Stambul. Der südlichste Teil des Flussufers ist durch Bild 7 dargestellt. Bagdad



7. Bagdad, südlicher Stadtteil.

hat zwei geschäftliche Etablissements mit Dampfbetrieb, beide im Dienste der Militärverwaltung. Auf der Landseite ist es umgeben von einer Mauer älterer Zeit mit Türmen, aber an vielen Stellen, besonders in Süd und Ost reichen die Häuser nicht bis an die Mauer hinan, sodass viel freier Raum bleibt, in dem Gärten angelegt sind.

Ihrer Religion nach sind die Babylonier, soweit meine Beobachtung reicht, Schiiten wie die Perser und nicht minder fanatisch. Sunniten sind nur die türkischen Offiziere und Beamten, von denen ein merkwürdig grosser Prozentsatz aus Kerkûk zu kommen scheint. Der Fremde geht in Bagdad nicht in ein Kaffee, weil er sich der Gefahr aussetzen würde Zeuge davon sein zu müssen, dass bei seinem Weggange die Tasse, aus der er getrunken, zerschmissen wird, wodurch der Kaffeewirt seine Gäste davor schützen will, dass sie nicht durch die Berührung mit einem Gefäss, aus dem ein Unreiner, Ungläubiger getrunken hat, ihrerseits verunreinigt werden. Der Schiah verdankt Babylonien die unvergleichlich prachtvollen und kostbaren Gotteshäuser in Kâzimên*), Sâmarrâ, Kerbelâ und Neğef, kühne Bauten von mächtigten Dimensionen, Boden und Mauern mit kunstvollem Mosaik, Türme und Kuppeln mit Gold bedeckt, denen Europa nichts Ähnliches an die Seite zu stellen hat. Ein Fremder, ein Christ darf sie nicht betreten, ja kaum in ihre Nähe kommen. Persien und das schiitische Indien bringen die erforderlichen Millionen auf. Der sunnitische Islam besitzt ein Gegen-

*) Die Ortschaft heisst: die beiden Kâẑim d. i. das siebente Oberhaupt der Aliden, Mûsâ Ibn Ga'far Elkâẑim und sein Enkel, das neunte Oberhaupt, Muhammed Ibn Ali Elğawâd, welche hier begraben sind.



stück in dem herrlichen Grabdenkmal des Begründers der Rechtswissenschaft, des 767 gestorbenen Abû Hanîfa, dessen vergoldete Kuppeln einige Kilometer nordwärts vom Nordthore der Stadt aus dem Palmenwalde hervorragen. Die landesübliche Bezeichnung dieses Prachtbaues ist *Elmu'azzam.*



9. Grabdenkmal des Abû Hanîfa bei Bagdad.

Die Bilder 9 und 10 zeigen die merkwürdigsten, kostbarsten und schönsten Bauten in der Nähe von Bagdad, jenes das Grabdenkmal des Abû Hanîfa, dies das Grabdenkmal der beiden Nachkommen Alis in der Ortschaft Kâzimên. Die lehmige Landstrasse führt zwischen rohen Lehmmauern, welche die dem ersteren Heiligtum gehörigen Palmengärten begrenzen, grade auf die goldstrahlende Doppelkuppel zu. Bevor man

das Heiligtum erreicht, findet man aus Bagdad kommend zur Rechten ein grosses Gebäude, in dem der Administrator der vielen dem Heiligtum vermachten Güter der toten Hand wohnt. Ein kleines Dorf liegt hinter dem Heiligtum, in dessen Nähe eine Brücke über den Tigris führt. Über diese Brücke geht der Weg nach Kâzimên. Das Bild von letzterer Ortschaft ist von der Südseite, von dem Wege nach Kâzimên aufgenommen. Die Ortschaft ist ziemlich gross.



10. Elkâzimên, schiitisches Heiligtum bei Bagdad.

Wir besuchten einen reichen indischen Fürsten schiitischen Glaubens, der dort in der Nähe des Grabes seines Vaters und zugleich der Gräber der Aliden sein Leben beschliessen will. Bis in die nächste Nähe des Heiligtums sind wir nicht gekommen.

Zahlreiche Schiiten aus allen Teilen der muhammedanischen Welt lassen sich an dieser heiligen Stätte nieder, um hier ihr Leben zu beschliessen; mehr noch treffen in ihrem Testamente die Verfügung, dass ihre Leichen nach Kerbelâ geschafft und dort beerdigt werden sollen,

weil von dort der Eintritt der Seele in den Himmel garantiert erscheint. Dieser und der gewaltige Pilgerverkehr bewegt sich, wenn auch nicht ausschliesslich, so doch in der Hauptsache auf der alten Strasse von Hamadân durch die Berge nach Chânekîn, von wo einige direkt nach Bagdad gehen, andere vorher noch nach Sâmarrâ, dort den Tigris auf einer Brücke überschreiten und dann stromabwärts nach Kâzimên und Bagdad, die durch eine Pferdebahn mit einander verbunden sind. Von Bagdad geht eine Art Omnibus nach Elmusejjib, wo eine Brücke über den Euphrat führt. Unter den Pilgern sieht man Arme, die auf einem Esel oder Maultier einherziehen, und Reiche, welche sich und die Ihrigen in kostbar hergerichteten Sänften der verschiedensten Konstruktion, von zahlreichem Tross begleitet, befördern lassen. Die Beerdigung in Kerbelâ ist nur die Fortsetzung eines babylonischen Brauches, der schon längst vor dem Islam existierte. Die zahllosen Gräber in den oberen Schichten des Trümmerberges von Warkâ nötigen zu der Annahme, dass auch diese Stelle einmal als dem Himmel besonders nahe angesehen wurde und dass Tausende von nah und fern dort beerdigt zu werden wünschten.

Bagdad ist bekannt als Stapelplatz für den Handel mit Persien. Der sehr ausgedehnte Bazar ist reich mit allem versehen z. B. mit Teppichen. Es kursieren vielfach persische Münzen in Bagdad wie in ganz Babylonien; in Basra schien mir mehr nach persischem als nach türkischem Gelde gerechnet zu werden. Die „Banque Ottomane“ ist durch eine Filiale vertreten.

In der Bevölkerung von Bagdad ragt als die durch ihren Besitz und ihr Ansehen einflusssreichste Familie die Nachkommenschaft des 1253 gestorbenen

berühmten Heiligen Abdelḳâdir aus Gîlân hervor. Sein Grab ist ein viel besuchter Wallfahrtsort und der von ihm gestiftete Mönchsorden *Ḳâdirîje* ist in der muhammedanischen Welt weit verbreitet.

Für die Tracht der Menschheit, die sich in den engen Gassen Bagdads drängt, wie für alle Bewohner der Euphrat- und Tigrisländer östlich und südlich von Birečik, ist das Kopftuch und der *Agâl* charakteristisch. Die übrige Kleidung ist nach der äusseren Erscheinung bei Städtern, Bauern und Beduinen fast ganz gleich; ein Hauptunterschied ist nur der, dass im Gegensatz zu den Städtern, welche Pumphosen und irgend eine Art Fussbekleidung tragen, Bauer und Beduine hosenlos und barfuss einherschreiten. Der Städter sucht ausserdem durch mancherlei Kleinigkeiten, z. B. ein feineres Agâl sich etwas eleganter zu machen. Die lehmigen, ungepflasterten Strassen sind nach etwas Regen fast unpassierbar. Die Europäer bewohnen den äussersten Süden der Stadt, wo man schnell das Freie und die in der Steppe gelegenen Sportplätze erreicht. Das englische Generalkonsulat ist von Sepoys bewacht wie die Konsulate in Buschîr und Masḳaṭ.

Das Generalkommando des VI. Armeekorps hat seinen Sitz in Bagdad. Einzelne Truppenteile desselben traf ich in Hille, Dîwânîje, Samâwa, Schaṭra und Kût-Elamâra, in geräumigen Kasernen untergebracht. Die Civilverwaltung fand ich in Hille, Dîwânîje, Samâwa, Schaṭra, Kût-Elḥai und Kût-Elamâra durch *Kâimmakâms*, in Deble und Durrâǵî durch *Mudirs* vertreten. In Hille, Dîwânîje, Samâwa, Kût-Elamâra und Durrâǵî befinden sich Telegraphenstationen. Was schliesslich die Brücken des Landes betrifft, so ist zu bemerken, dass ausser den bereits

genannten Tigrisbrücken bei Amâra, Gerâra, Bagdad, Sâmarrâ und der Euphratbrücke bei Elmusejjib noch weitere Euphratbrücken bei Dîwânîje und Samâwa vorhanden sind. Am Schaṭṭ-Elḥai scheint es keine Brücken zu geben, wie auch nicht am Euphrat unterhalb von Samâwa.

Am Tage nach Weihnacht, Dienstag den 27. Dez., trat ich die Weiterreise durch Babylonien an. Nachdem unter dem landesüblichen Schreien, Streiten und Schimpfen der Aufbruch vorbereitet war*), setzte sich der Zug gegen 11 Uhr von der westlichen Vorstadt aus in Bewegung. Bei bitterer Kälte und schneidendem, stürmischem Nordwind ritten wir in die kahle, damals gänzlich vegetationslose Steppe hinaus, überschritten den Kanal Elchirr auf einer kurz vorher vollendeten Brücke neuester Eisenkonstruktion, pas-

*) In Bagdad sind zu jeder Zeit *Mukârîs* zu finden, Leute, welche Reit- und Lastpferde samt Dienstpersonal an den Reisenden vermieten. Man unterhandelt deshalb mit einem Makler *dellâl*, der selbst nicht mit auf die Reise geht, aber aus den Kreisen seiner Verwandten und Bekannten die nötigen Menschen und Tiere zusammenbringt. Die Verhandlung mit dem dellâl ist schwierig und lästig; er vermietet, was er in dem Momente selbst noch gar nicht hat, in der Hoffnung es aufbringen zu können; er verspricht die Fertigstellung zu jedem Termin, wenn er auch sehr wohl weiss, dass er ihn nicht innehalten kann. Nach ärgerlichem Zeitverlust konnte ich meinen dellâl nur dadurch zur Ausführung des vereinbarten Kontraktes bewegen, dass ich die Hülfe der Polizei in Anspruch nahm. Lästig ist ferner, dass man bei jedem Lieferungsgeschäft einen grossen Teil des Preises im voraus bezahlen und dass man Leuten, die man in seine Dienste nimmt, vielfache Vorauszahlungen machen muss, zu ihrer Ausrüstung, zur Versorgung ihrer zurückbleibenden Familien und zu anderen Zwecken. Lug und Trug auf seiten der Orientalen verursachen dem Reisenden nicht allein viel Zeitverlust und viele Unannehmlichkeiten, sondern bringen ihn auch oft in sehr prekäre Lebenslagen. Man wird ferner gut thun stets in Rechnung zu ziehen, dass ein grosser Teil der Leute, die man engagiert, dem Trunke ergeben ist.

sierten einen verfallenen Chân (Chân Es'ad) und nahmen gegen 5 Uhr in dem ersten Dorfe, das wir trafen, in Chân Maḥmûdîje in einem mir zur Verfügung gestellten Bauernhause Quartier. Das Innere Babyloniens ist flach wie das Meer und im allgemeinen baumlos. Nur hier und da erhebt sich ein einsamer Hügel, Tell, der eine Siedelung früherer Zeiten bedeckt; oder ein langgestreckter, ursprünglich einen Kanal begleitender Damm oder Erdwall läuft als eine weissliche Linie in die Ferne hinaus, und neben den Wasserläufen sieht man hier und da die babylonische Weide *ghârab*, salix Babylonia, einen niedrigen, wenig ornamentalen Baum.

Das Dorf Maḥmûdîje ist *senîje*, genauer gesprochen: gehört zu den *arâzî-i-senîje*, zu den Privatbesitzungen Sr. Majestät des Sultans, welche von seinem Civilkabinet verwaltet werden. Diese Besitzart ist jüngeren Datums, sie stammt aus der Mitte der achtziger Jahre, als der Sultan überall in den asiatischen Ländern seines Reiches für seine Rechnung Ländereien ankaufen liess und eine einheitliche, von Constantinopel aus geleitete Administration einrichtete. Diese Krongüter, die man überall von Palästina (Jericho) bis nach Basra antrifft, sind gut ausgesucht, gut verwaltet und unterhalten, geben sich immer dadurch zu erkennen, dass die Äcker besser, aufmerksamer bestellt und die Wohnungen besser gebaut und erhalten sind als in den im Privatbesitz befindlichen Ansiedelungen. Wenn ich recht unterrichtet bin, ist der Ankauf in der Weise erfolgt, dass die früheren Besitzer aus freien Bauern Zinsbauern der Krone geworden sind. Die Krongüter zahlen keine Steuern an die Staatskasse, ihre Revenuen fliessen unverkürzt in die kaiserliche Schatulle. Wenn hier und da behauptet

wurde, dass in einigen Provinzen die Revenuen der Krongüter sogar bedeutender seien als die Staatseinnahmen aus dem im Privatbesitz befindlichen Grund und Boden, so mag diese Schätzung immerhin übertrieben sein, aber auf alle Fälle ist der Sultan der grösste Latifundienbesitzer, den die Weltgeschichte jemals gekannt haben dürfte. Wenn es nun gewiss nur vorteilhaft wirken kann, dass in einer intelligenten, mit reichen Mitteln betriebenen Krongüter-Verwaltung den übrigen Grundbesitzern das nützliche Beispiel einer aufgeklärten Boden- und Viehwirtschaft gegeben wird, so liegt andererseits die Gefahr nahe, dass die zahlreichen Beamten derselben, da sie nicht nur im Namen, sondern im persönlichen Interesse des Staatsoberhauptes amtieren, gegenüber den übrigen Staatsbeamten einen grösseren Einfluss beanspruchen, als ihnen zukommt und als mit dem Gesamtwohl des Staates vereinbar ist, und dass z. B. die Krondomänen von Verbrechern, welche den Staatsbehörden entsprungen sind, als Asyl gemissbraucht werden. Denn welcher Polizeibeamte hätte den Mut ein kaiserliches Haus gegen den Willen des Verwalters zu betreten und einen Verbrecher mit Gewalt aus demselben herauszuholen? — Die Gründung der Krongüter ist ein radikaler Wechsel in den Grundbesitzverhältnissen der asiatischen Türkei, über den es zur Zeit noch an einer aktenmässigen Auskunft fehlt.

Wir machten am folgenden Tage (d. 28. Dez.) einen Abstecher gen Westen nach dem durch Rassams Inschriftenfunde berühmt gewordenen Abû Ḥabba, dem Sippar des Altertums, einem unbedeutenden, etwa zu 30—40 Fuss über der Steppe ansteigenden, gewundenen Höhenrücken, an dem man vorbeireiten könnte ohne aufmerksam zu werden,

dass diese Erhebung die Reste einer grossen, merkwürdigen Stadt des Altertums und ihres Sonnentempels bedeckt. Nach Südost steuernd trafen wir bald auf ein trockenes Kanalbett von gewaltigen Dimensionen, erreichten bei dem Dorfe und Chân, Chân Ḥaswa wieder die grosse Heerstrasse und übernachteten in der mit atomisiertem Mist geschwängerten Luft des Chân Maḥâwîl. Neben demselben findet sich ein kleines Dorf, ein Kanal und eine Gruppe von Palmenbäumen.

Hat man auf dem Weiterritt mitten in der Ebene den unbedeutenden, mehrfach angestochenen Tell Ḳrênî passiert, so übersieht man schon das Blachfeld des Stadtgebietes von Babylon, in der Mitte den gewaltigen Hügelrücken Bâbil und zur Rechten als schöne Einfassung des Bildes den Palmenwald des Euphratufers. Das Stadtgebiet ist jetzt friedliches, gut bestelltes Ackerfeld, in dem sich die alten Stadtgrenzen oder Mauern durch nicht sehr bedeutende Bodenerhebungen zu erkennen geben, Privatbesitz der Bauern von Ḳuwairiš und Čimčime *(ḳumḳume)* den beiden am Euphrat gelegenen Dörfern, sowie einiger Leute in Hille, im östlichen Teil Krongut. Was das Besitzrecht an solchen denkwürdigen Stätten des Altertums betrifft, so ist nach der in türkischen Beamtenkreisen herrschenden Ansicht hier wie z. B. innerhalb der Mauerlinien von Ninive das ebene Ackerfeld freier Privatbesitz der betreffenden Eigentümer, während die Tells, einerlei ob sie von den Adjacenten beackert werden oder nicht, als herrenloses Land gelten, über das der Sultan verfügt. Der letztere kann also ohne weiteres einem Fremden gestatten in einem solchen Tell Ausgrabungen vorzunehmen, hat aber keine Verfügung über das an-

grenzende Privatland. Wenn der Fremde das letztere braucht, um z. B. Schutt darauf abzuladen, muss er es von dem Eigentümer entweder kaufen oder pachten. Und da ein Orientale sich nicht leicht entschliesst ein Stück Land zu verkaufen, es sei denn auf bestimmten Druck von oben, so wird in der Regel die Form einer Pachtung auf eine Anzahl von Jahren die für beide Teile am meisten entsprechende Form des Geschäftes sein.

Was der imposante Höhenrücken, Bâbil genannt, in seinem Innern birġt, die Reste der hängenden Gärten der Semiramis oder des Bel-Tempels oder anderes, müssen künftige Ausgrabungen lehren. In dem gewaltigen Gemäuer, das hier und da zu Tage tritt, waren einige Leute beschäftigt Ziegel (*ṭâbûḳ*) auszubrechen, welche zu den grossen Dammbauten etwas unterhalb Musejjib, wo sich der Hindîjekanal vom Euphrat abtrennt, verwendet werden sollten. - Der Euphrat hat eine entschiedene Neigung nach dem Westen, d. h. den grössten Teil seiner Wassermassen in den Schaṭṭ-Elhindîje zu ergiessen. Um nun zu verhindern, dass der Euphrat in seinem weiteren Lauf oder, wie er in loco genannt wird, der Schaṭṭ-Hille d. i. der Fluss von Hille, nicht ganz eingeht und mit ihm die Kultur an seinen Ufern, so hat die Regierung durch französische Ingenieure kostspielige Dammbauten ausführen lassen, welche nun den Abfluss der Wassermassen in den Schaṭṭ-Hille wie in den Schaṭṭ-Elhindîje regulieren.

Ein kleiner Ritt von Babel nach Süden führt in den Palmenwald nach dem Dorfe Ḳuwairiš, an das Ufer des Flusses, wo noch antike Böschungsmauern vorhanden sind. Neben dem Dorfe erhebt sich Elḳaṣr, ein Tell von grossen Dimensionen, in dem

an mehreren Stellen gewaltiges Gemäuer zu Tage tritt. Wandert man durch die Hebungen und Senkungen dieses ausgedehnten Gebietes, so erkennt man das Ganze als eine ungeheure Masse von Bauresten eines hohen Altertums, wie auch das einzige über der Erde erhaltene Kunstwerk, ein Löwe über einer am Boden liegenden nackten Menschengestalt, das Ganze aus Basalt, auf ein sehr hohes Alter hinweist. Der



11. Babylon, Elkaṣr.

Tell-Elḳaṣr birgt in seinem Innern die Reste des Palastes, den Nebukadnezar erbaut und bewohnt hat, desselben, in dem Alexander d. Gr. gestorben ist.

Bild 11 zeigt einen Teil des noch über den Schutt hervorragenden Gemäuers von Elḳaṣr, Pfeiler aus gebrannten Ziegeln in Gypsmörtel. Die Palmen zur Linken erheben sich auf dem östlichen Euphratufer.

An diesen Tell schliesst sich im Süden ein langgestreckter Höhenrücken an, auf dessen Mitte sich die

Grabkapelle des Imrân Ibn Alî erhebt, davon genannt Tell Imrân Ibn Alî. Seine Oberfläche ist von den nach Antiquitäten suchenden Bauern, ihre Abnehmer sind Händler in Hille und Bagdad, überall stark durchlöchert. Er verläuft im Süden in der Ebene nicht weit von dem Dorfe Čimčime. Nach dem Verlassen des Stadtgebietes reitet man durch den Palmenwald bis an den Euphrat und über die Brücke nach Hille, wo mir durch freundliche Vermittelung der Beamten ein leerstehendes Haus zum Quartier angewiesen wurde.

Die Palmenstadt Hille, eine Garnison für Infanterie, Kavallerie und Artillerie, ist für die militärische Beherrschung des Landes ein Punkt von hervorragender Bedeutung, von wo aus die Regierung zuweilen in der Lage ist den trotzigen Marschbauern ihre Überlegenheit praktisch zu demonstrieren. Ausser dem Militär sind auch grössere Abteilungen von Gensdarmerie in den Euphrat-Städten stationiert.

Die Weiterreise am 1. Jan. 1898 führte uns zunächst durch die Palmen des Flussthales, wo man in der Entfernung einiger Stunden zur Rechten auf stolzer Höhe den Birs Nimrûd, Nimrods-Turm erblickt, dann durch bebautes Land nach dem kleinen Dorf und Heiligtum Imâm Câsim, am folgenden Tage von dort nach dem in einer dünnen Palmenpflanzung gelegenen Städtchen Dîwânîje, wo ich in einem Hause des Bürgermeisters *re'îs-elbeledîje* Quartier nahm. Das nächste Reiseziel war Nuffar, wo durch die amerikanischen Ausgrabungen das Innere eines der grössten und merkwürdigsten Tells des ganzen Landes blossgelegt worden war. Da nach den Informationen der türkischen Behörden die kürzeste Route

über Sûḳ- El'afeg̊, die Residenz des Scheich Ṭarfâ, des Oberhauptes der 'Afeg̊-Araber und faktischen Beherrschers jener Gegend, infolge der Wasserverhältnisse unpassierbar war, so musste die andere Route über Sûḳ-Daghâra, welche den Chôr-El'afeg̊ auf der Nordseite umgeht, eingeschlagen werden.

Am 4. Jan. verliessen wir Dîwânîje in nördlicher Richtung bei kaltem, nebeligem Wetter, das sich indessen gegen Mittag etwas aufklärte, begleitet von einer starken militärischen Eskorte, welche der für meine Sicherheit verantwortliche Kâimmakâm von Dîwânîje deshalb für notwendig erachtete, weil die unaufhörlichen Fehden der Stämme unter einander leicht auch den Fremden berühren und weil erst vor kurzem die öffentliche Rechtsordnung durch eine mit unerhörter Frechheit begangene Blutthat durchbrochen worden war. Wir erreichten bald nach Mittag den Schaṭṭ-Daghâra, einen wohlerhaltenen, breiten, schiffbaren Kanal, der den Euphrat mit dem Chôr-El'afeg̊ verbindet und seinen Namen von dem Stamme der Daghâra, deren Gebiet er durchschneidet, entlehnt. Die Landschaft von Dîwânîje bis hier ist in der Hauptsache Kamelweide, bedeckt mit einem Erika-artigen, meterhohen Strauche, der damals eine schwärzliche Farbe, wie man mir sagte, infolge des Frostes der letzten Nächte zeigte. Er ist eine Lieblingsnahrung der Kamele, von denen man hier und da in einiger Entfernung gegen Norden lange Reihen weiden sah, Besitz der Schemmar-Beduinen unter dem Scheich 'Âṣî Ibn Ferḥân, welche, während sie im Sommer in Mesopotamien weiden, im Winter ganz Central-Babylonien bis an den Schaṭṭ-Elḥai durchziehen und von den schwächeren Stämmen mit grober Faust, was sie brauchen, erpressen.



Der grössere Teil des Dorfes Sûḳ-Daghâra liegt auf dem Südufer, das grösste Gehöft des Scheichs der Daghâra auf dem Nordufer. In einer grossen Ḳuffe, die an einem von Ufer zu Ufer gespannten Stricke gezogen wurde, wurden Menschen und Waren hinübergeschafft, während die Tiere hinüberschwimmen mussten, wozu sie nur sehr schwer zu bewegen waren. Das Dorf besteht aus Lehmhütten und *Zarîfas* d. i. länglichen, an ein Tonnengewölbe erinnernden Hütten aus Rohrmatten, der seit Alters einheimischen charakteristischen Form der Wohnung der babylonischen Landbevölkerung. Die Öffnung in der Vorderwand ist so niedrig und eng, dass man fast nur auf den Knien kriechend sich mühsam hindurchzwängt. Eine ähnliche Öffnung befindet sich auf der Rückseite, die im Winter geschlossen, im Sommer zur Herstellung kräftiger Zugluft geöffnet wird. Der Boden ist mit Rohrmatten bedeckt und hat in der Mitte eine Feuerstelle, das Centrum des Hauses. In allen grösseren Ansiedelungen findet man ein sogenanntes *Muḍîf* d. i. eine grössere Zarîfa, die als Gast- und Logirhaus für Fremde benutzt wird.

Der Besitzer des Muḍîf, in dem wir gastlich aufgenommen wurden, der Scheich der Daghâra, Muhammed Ibn Elhasan war einige Tage vorher ermordet worden. Er war aus Dîwânîje zurückgekommen und wurde vor dem Thor seines Gehöftes von seiner Familie empfangen, als plötzlich einer seiner Verwandten sein Gewehr auf ihn anlegte und aus nächster Nähe ihn erschoss, wie man sagte, aus Ingrimm darüber, dass der Scheich der türkischen Regierung in Dîwânîje zu viel Entgegenkommen bewiesen habe. Der Mörder war entflohen in den Chôr-ʿAfeǧ, in dessen Rohrdickicht der Arm der

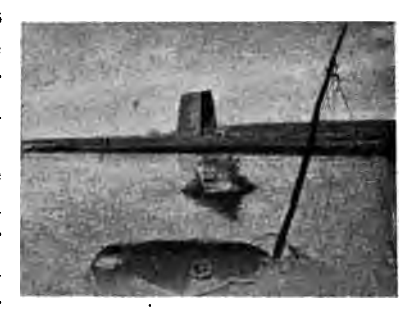
Gerechtigkeit ihn nicht erreichen konnte, und der Sohn und Erbe des Ermordeten war damals abwesend, in Dîwânîje, um bei den türkischen Behörden für die Bestrafung des Mörders zu wirken. Es lebt in den babylonischen Marschbauern ein trotziges Unabhängigkeitsgelüste, verbunden mit einer ebenso grossen Unwissenheit über die Machtmittel der türkischen Regierung. Wenn sie über einige Tausend Gewehre verfügen, glauben sie einen Aufstand versuchen zu können, während eine einzige Kanone aus Hille genügt, in wenigen Minuten ihre stärksten Türme zu zertrümmern. Unter diesem Gesichtspunkte sind die Aufstände der letzten zwanzig Jahre, derjenige der Muntefič am Schaṭṭ-Elḥai und derjenige des Muhammed Ḥajjûn in der Gegend von Sûḳ-Elšijûch, die in Europa wenig oder gar nicht bekannt geworden sind, zu beurteilen.

Charakteristisch ist für Innerbabylonien der Meftûl, der runde, bis zu 40, 50 und mehr Fuss ansteigende, aus Lehm gebaute Schutz- und Trutz-Turm, der bei keiner der bedeutenderen Ansiedelungen fehlt, der zuweilen ganz isoliert steht, häufiger die Ecke eines quadratischen, von hohen Lehmmauern eingefassten Gehöftes bildet, das Ganze vergleichbar einer unserer mittelalterlichen, von einem Turm überragten Burgen. In jenen nebeligen Tagen erhoben sich bald hier bald da solche Meftûls in gespenstischen Umrissen am Horizont. Oben auf dem Turme steht immer der mit einer Flinte bewaffnete Wächter, über die Ebene hinauslugend, ob auch von irgend einer Seite her der Kriegszug *ghâzu* eines feindlichen Stammes herankommt. Im obersten Teile des Turmes sind Schiessscharten derartig angebracht, dass man von dort die umliegende Gegend bis unmittelbar an den Fuss des

Turmes heran mit Kugeln bestreichen kann. Giebt der Wächter das Alarmsignal, so flüchtet die waffenfähige Mannschaft mit dem Vieh in das Mauerquadrat und in den Turm, und verriegelt das mächtige Thor, während Frauen und Kinder draussen in den Rohrhütten bleiben, denn diese stehen ausserhalb des Krieges, ihnen thut der Feind nichts zuleide. Die Meftûls bedeuten, dass hier das Faustrecht herrscht und dass die türkische Regierung im allgemeinen die Stämme und Dörfer ihre Fehden unter einander abmachen lässt, wie sie wollen. Und diese Fehden hören niemals auf, stets von neuem entspringend aus Streitigkeiten über die Grenzen der einzelnen Feldmarken, mehr aber noch über die Benutzung der Kanäle. Ohne Kanal keine Kultur. Die Arbeit an den Kanälen, besonders in den Reis-Gegenden, hört das ganze Jahr hindurch nicht auf. Nach den Hochwasserzeiten werden sie gereinigt, die Deiche neu befestigt, und bei der Gründung neuer Ansiedelungen, der Anlage neuer Felder werden immer wieder neue Kanäle gegraben. Indessen solche Neuanlagen nehmen vielleicht dem Nachbardorfe das Wasser weg, oder verkürzen ihm den Wasserzufluss, und damit ist der Streitfall gegeben. Ist dann einmal Blut vergossen, so nimmt das Unheil seinen Lauf, wie es die Blutrache fordert. Die öffentliche Unsicherheit spürt man zuweilen daran, dass ein Führer, der den Reisenden schon stundenweit geführt, plötzlich erklärt, er könne nicht weiter mitgehen; sein Stamm sei in Fehde mit dem Stamm, an dessen Feldmark der Reisende angekommen ist; der Führer muss zurück, weil er sonst die Gefahr läuft niedergeschossen zu werden. Man sieht Bauern und Beduinen auf dem Felde nie anders als bis an die Zähne bewaffnet mit Messern, dem

mugwâr (der Wurfkeule), meistens aber mit Martini-Gewehren (arabisch *mâtlî*) und Patronentasche. Mit finsteren Blicken den Fremden musternd lassen sie ihn passieren ohne ihn zu grüssen.

Das Bildchen 12 giebt eine Landschaft aus Innerbabylonien, den Daghâra-Kanal bei dem Dorfe Sûk-Daghâra, wo wir uns übersetzen liessen. Die beladene Kuffe auf der Mitte des Kanals wird an einem Strick hinübergezogen, eine leere Kuffe neben einem Boote wartet am Ufer der Ladung. Auf dem Ostufer liegt das Gehöft unseres Wirtes, auf dem Bild nur zu einem kleinen Teil sichtbar, überragt von dem mächtigen Meftûl oder Wachtturm, auf dessen Spitze ein schwarzer Punkt zur Rechten die Gestalt des Wächters markiert.



12. Daghâra-Canal, Mittelbabylonien.

Wir verliessen Sûk-Daghâra und steuerten nach Nordost in der Richtung auf eine Öffnung in der langgestreckten Linie eines weisslichen Deiches, der den Lauf eines Kanales des Altertums bezeichnet, später nach Ost und Süd. Nachdem wir die Trümmerstätte Solumba passiert, gelangten wir in ein von zahllosen Kanälen durchschnittenes Marschland, mit einer Reihe von Ortschaften besiedelt, ein Hauptgebiet der Reiskultur. Wir kamen in dieser wegelosen Landschaft nur langsam von der Stelle. Durch die Kanäle zu reiten ist eben so lästig wie zeitraubend und der wässerige, lehmige, durch die letzten Regen breiartig aufgeweichte Boden war für alle Tiere, be-

sonders für die schwer beladenen Maultiere nur sehr schwer passierbar. Einen oder zwei Monate später dürfte die ganze Gegend den Anblick eines Sees darbieten, aus dem auf einzelnen Bodenerhebungen die Dörfer hervorragen. Der Führer aus Sûḳ-Daghâra verliess uns und zeigte uns in der Ferne das Ziel unserer Reise, zwei Türme (Meftûls), die ein grösseres Dorf überragten. Mühsam schleppten sich die ermüdeten und halb verhungerten Tiere durch Graben und Marsch eine Stunde nach der anderen, und gegen alle Grundsätze des Orientreisens erreichten wir erst nach Sonnenuntergang das Quartier, ein auf einer unbedeutenden Bodenerhebung nur wenig über dem Niveau der Marsch gelegenes Rohrhüttendorf. Auch dort war die Erde ganz durchweicht und das Nachtquartier in dem Muḍîf das feuchteste, ungesündeste, das ich jemals gehabt habe.

Scheich Ṣîgab (oder Ṣygab), der Herr dieser Burg und dieses Dorfes, der grösste Grundbesitzer jener Gegend, war als frommer Schiit samt seinem ältesten Sohne auf die Wallfahrt zu den Gräbern von Ali und Husain nach Neǧef und Kerbelâ gegangen. Als sein Vertreter empfing uns sein Schreiber, ein städtischer Araber. Wo die türkischen Beamten den Centren ihrer Macht nahe sind, treten sie auf als die gebietenden Herren, verlangen, befehlen und schlagen wohl auch drein, wo es ihnen nötig scheint. Anders hier. Sie waren ganz still, die Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit selbst; anders darf man wohl mit den Marschbauern im Herzen Babyloniens nicht verkehren. Die Familie des Scheichs hauste in der Burg, einem grossen, von zwei Türmen flankierten Mauerquadrat. Unter anderen Umständen hätte ich verlangt innerhalb der Burg selbst in einer Lehm-

hütte trocken untergebracht zu werden; wie die Umstände lagen, musste ich, dem Beispiel meiner türkischen Freunde folgend, mich damit begnügen, ausserhalb der Burg auf dem Sumpfboden der niedrigen kalten Rohrhütte zu nächtigen, in der das schwälende Feuer in der Mitte, an dem der Kaffeetopf warm zu werden sich bemühte, zuweilen einen solchen Rauch entwickelte, dass ich durch das niedrige, enge Ausgangsloch ab und zu das Freie zu gewinnen suchen musste, nur um nicht zu ersticken. Zu Ehren Scheich Ṣígabs sei hinzugefügt, dass wir mit einem mächtigen Berg Reis und einem Hammel gespeist wurden, während unsere Tiere sich im Fasten übten. Die Verpflegung der Pferde und Maultiere auf einer Winterreise nach einer ungünstigen Ernte ist mit grossen Schwierigkeiten verknüpft. *Idre* (= Dura) d. i. Hirse war überall in Babylonien zu haben. Das Pferd des Bauern und Beduinen frisst sie, das städtische Pferd rührt sie nicht an, und würde, wenn es in der äussersten Not sie frässe, dennoch eingehen. Das städtische Pferd, ausserdem minder geübt im Fasten als dasjenige des Beduinen, ebenso das Maultier braucht Stroh und Gerste — *tibn u šaʿîr* —, das man nicht in den für eine längere Reise nötigen Mengen mit sich führen kann und das damals, im Januar, Februar und März 1898 auf unserem Wege nur sehr schwer, oft auch gar nicht zu beschaffen war, sodass wir gegen Ende der Reise am Châbûr mehrere Tiere auf dem Marsche verloren.

Scheich Ṣígab im Nordosten des Chôr-Elʿafeǧ und Scheich Ṭarfâ im Süden sind Inhaber von fürstlichem Grossgrundbesitz wie in Südbabylonien Sejjid Ahmed in Basra und der Scheich von Muhammera. Mit diesen Baronen ein erträgliches Verhältnis herzustellen und

zu unterhalten scheint der türkischen Regierung leichter zu fallen als mit den Dorfschaften und Stämmen; ihr Reichtum giebt trotz aller Ursprünglichkeit ihrer Sitten Anlass zu Wünschen und Bedürfnissen, die nur in den Städten befriedigt werden können, und dort hat die Regierung sie unter ihrem Griff. Der Latifundienbesitz ist im Orient auch abgesehen von den Krongütern ausserordentlich weit verbreitet, und eine weitere Entwickelung in gleicher Richtung scheint in den allgemeinen Wirtschaftsverhältnissen begründet zu sein, nicht allein in Babylonien, sondern auch in Assyrien, Mesopotamien und Syrien. Die Bauern werden immer mehr die Arbeiter oder Pächter einiger reicher Familien in den Städten. Die Dörfer in den fruchtbaren Weizen-Ebenen Assyriens gehören wenigen alten Familien in Mosul, ebenso die neugegründeten Dörfer südlich von Ǧebel Sinǧâr. Dabei ist die Wertschätzung des Grundbesitzes bei allen Muhammedanern eine so grosse, dass sie wohl niemals aus freiem Willen auch nur einen Acker veräussern werden. Vielfach wird auch die Viehzucht mit städtischen Kapitalien betrieben. Erkundigt man sich auf dem Marsche, wem die in der Steppe weidenden Herden von Kleinvieh gehören, so stellt sich in der Regel heraus, dass sie nicht Besitz der Hirten des nächsten Dorfes oder Beduinenstammes sind, sondern Besitz dieser und jener Familie in der nächsten grösseren Stadt.

Nach den Angaben der Leute Ṣígabs war der Tell von Nuffar so nahe, dass wir an demselbem Tage hinreiten, die amerikanischen Ausgrabungen besichtigen und noch zu Ṣígab zurückreiten konnten. Nach diesem Plane handelnd liess ich das Gros meiner Karawane bei Ṣígab und machte mich auf den Weg,

begleitet von den türkischen Offizieren und einigen meiner Leute. Der Plan war falsch, die Entfernung in Wirklichkeit viel grösser, der Boden an vielen Stellen schwer passierbar (ausser etwa für ein rein arabisches Pferd, das mit seinen zierlichen Gliedmassen wie seiner leichten Gangart einer Gazelle gleich über den Boden schwebt), und ausserdem ist es auf Orientreisen fast allemal ein Fehler, wenn man sich von seinem Gepäcke trennt.

Wir verliessen das Dorf Scheich Ṣigabs am 5. Jan. früh morgens, begleitet von einem seiner Verwandten, der uns wie ein Lootse durch die Kanäle und Gräben der Reisfelder führte. Nach dem Verlassen der Reis-Marsch trafen wir mehrere Niederlassungen, die in weitem Kreise von bebautem Ackerland umgeben, aber von einander durch weite Strecken unbebauten Landes, das als Kamelweide benutzt wird, getrennt sind. Einige nicht sehr bedeutende, von Ost nach West streichende Höhenrücken durchschneiden diese Landschaft, deren Ackerkrume nicht lehmfarben, sondern dunkelschwarz ist. An verschiedenen Stellen deutet die Erdoberfläche durch eine Schicht von Ziegel- und Töpferei-Resten die Lage früherer Ortschaften vielleicht aus dem Mittelalter an.

In unserer Zeit bedrängt, schon aus weiter Ferne den breiten, unvermittelt in der Ebene ansteigenden Höhenrücken von Nuffar vor uns sehend, jagten wir im Galopp über die Ebene, indem die sämtlichen Reiter der Expedition eine lange Gänsemarsch-Linie bildeten, in deren Mitte ich mich befand. Plötzlich erhob sich im letzten Teil des Zuges ein markerschütterndes Geheul, als kämpfte man dort auf Tod und Leben. Mein Pferd herumreissend sah ich fremde Reiter, Beduinen, in der hoch erhobenen Rechten

die lange Lanze zum Angriff schwingend, im rasenden Galopp gegen meine Nachhut heranstürmen. Die Offiziere und Soldaten meiner Eskorte jagten auf die bedrohte Stelle zu, und im nächsten Moment entwickelte sich die Scene zu einem wilden Knäuel von Rossen und Reitern. Mit dem Revolver in der Hand, entschlossen jeden Fremden, der in meine Nähe komme, niederzuschiessen, jagte auch ich auf jene Stelle zu. Bevor ich sie noch erreichte, kam mir einer der mich begleitenden türkischen Offiziere entgegen laut rufend: Schiess nicht! schiess nicht! — und sofort sah ich mich von meinen und den fremden Leuten umringt, die alle schreiend und lebhaft gestikulierend auf mich einredeten. Ich verstand kein Wort, indessen die kriegerische Spannung war gewichen, augenscheinlich zu allseitiger Befriedigung. Die Beduinen grinsten mich freundlich an, Unheil war noch im letzten Augenblick verhütet. Es war weiter nichts geschehen, als dass einer meiner Leute unsanft vom Pferde geworfen war und etwas humpelte. Der ganze Hergang war folgender gewesen: Während wir durch die Steppe galoppierten, wurden wir von einer zu unserer Rechten in einer Bodenfalte zeltenden Abteilung der Saʿîd-Beduinen beobachtet, ohne dass wir von ihrer Gegenwart eine Ahnung hatten, und irrtümlicher Weise für den *ghâzu* oder Kriegszug eines ihnen feindlichen Stammes angesehen. Handelnd nach dem Grundsatze, dass der Angriff die beste Verteidigung sei, stürzte sich die waffenfähige Mannschaft auf die Pferde und jagte auf das Ende meines lang ausgestreckten Zuges los. Zum Glück befand sich ein der Sitten und der Sprache der Beduinen sehr kundiger Offizier, Leutnant Esʿad Beg aus Hille, in der Nähe. Er ritt ihnen entgegen, und bald gelang es ihm ihnen begreiflich zu machen,

dass wir nicht ihre Feinde seien, sondern fremde Reisende, die nichts Böses gegen sie im Schilde führten. Nun machte die grimme Kampfeswut allgemeiner Heiterkeit Platz. Unsere Feinde von eben begleiteten uns eine Strecke Weges, meist sehr junge Burschen, nur mit einem Hemd bekleidet, im blossen Kopf, das schwarze Haar in Strähnen herunterhängend, bewaffnet mit Lanzen und Schwertern, einer auch mit einer alten Pistole, auf jungen Pferden ohne Sattel und Zügel. Als sie uns verliessen, sahen wir sie auf eine Bodenerhebung zureiten, auf der sich die Weiber und Kinder ihres Stammes versammelt hatten. Wäre es zum Kampfe gekommen, so hätten diese das trillerartige Geheul, die Musik der Wüste bei allen kritischen Momenten des Lebens, angestimmt, um die Ihrigen zur Raserei zu entflammen. Der Angriff der Saʿîd war knabenhaft thöricht, da sie gesehen haben mussten, dass wir über eine verhältnismässig grosse Anzahl von Gewehren verfügten, aber die Tapferkeit, das Ungestüm ihres Angriffs war unbeschreiblich imposant, über jedes Lob erhaben. Die wilden, halbnackten Wüstensöhne, mit hochgeschwungener Lanze gegen unsere Linie heranstürmend, werden mir zeitlebens unvergesslich sein.

Nachmittags 2 Uhr erreichten wir Nuffar nach einem sehr forcierten Ritt von 6¼ Stunden. Der Tell, der die alte Stadt Nippur und ihren berühmten Bel-Tempel in seinem Innern birgt, ist von gewaltigen Dimensionen. Der Tempel liegt im Ostende der Stadt, unter der höchsten Erhebung des ganzen Höhenrückens, und dort sieht man die seit 1889 von den Amerikanern ausgeführten Grabungen. Sorgfältig ist eine Schicht Erde nach der andern abgetragen, eine Besiedelungsperiode nach der andern konstatiert, sorg-

fältig jedes Gemäuer, wie es gefunden wurde, erhalten. Von oben herab sieht man jetzt, wo die Arbeiten bis zur tiefsten Basis vorgedrungen sind, ein krauses System von Mauern, welche den Plan des Tempels oder eines Teiles desselben darstellen. Auch weiter westwärts ist gegraben worden, indessen der Tell ist so gross, dass noch die Arbeit vieler Jahre erforderlich sein wird, wenn man die übrige Stadt auch nur annähernd so gründlich erforschen will, wie es mit dem Bels-Tempel geschehen. Nach Tausenden zählen die in Nippur gefundenen Thontafeln aus allen Jahrtausenden der Keilschriftzeit.

Von der Höhe des Tells geniesst man einen weiten Überblick nach allen Richtungen. Im fernen Südwest sieht man einige Palmen, welche die Lage von Sûḳ-ʿAfeǧ bezeichnen, vor dem Westende des Tells ein der amerikanischen Expedition gehöriges Haus, in der Richtung nach dem Tigris nur unbebaute Steppe. Wir waren ohne Lebensmittel und Zelte, seit früh in kräftigster Bewegung in dem eiskalten Wind, der über die Steppe strich. Da es bei der früh eintretenden Dunkelheit unmöglich war zu Scheich Ṣígab zurückzureiten, beschlossen wir in einem forcierten Ritt auf das Zeltlager jener Saʿîd-Beduinen, die um die Mittagszeit uns angreifen wollten, loszusteuern und bei ihnen gut oder schlecht die Nacht zu verbringen. Nach einem Galopp von etwa 1 1/4 Stunde erreichten wir ihr armseliges Lager. In einem kleinen, auf zwei Pfählen ruhenden, zur Hälfte offenen Zelt liess ich mich nieder. Das Feuer wollte nicht brennen, trotzdem stellte einer der Soldaten bald einen trinkbaren Kaffee her und nach einigen Stunden setzten uns unsere Wirte, so arm sie waren, doch einen grossen Haufen Reis und einen Hammel vor. Auf meiner Satteldecke

als Matratze ruhend, mit dem Kopf auf dem Sattel schlief ich vortrefflich, und als ich gegen 4 Uhr aufwachte, sah ich den gestirnten Himmel über mir. Es war bitter kalt und hatte gefroren; in dem wenigen Wasser, einem braunen Brei, das man von weitem für mich geholt hatte, schwammen Eisstücke. Es gab etwas Kaffee, aber nichts zu essen. Daher schnell aufs Pferd und vorwärts durch Kälte und Regen über die Steppe und tiefgrundiges Ackerland, über den aufgeweichten Marschboden und seine zahlreichen Kanäle. Das Glück führte uns im Laufe des Vormittags nach einem Dorfe, in dessen Muḍîf man unseren Hunger mit einem auf heisser Asche gebackenen Brodfladen stillte. Ich schickte einen Boten nach Scheich Ṣígab voraus und liess meinen dort zurückgebliebenen Leuten sagen sofort aufzubrechen und nach Sûk-Daghâra zurückzureiten. Die Dörfer, welche wir auf dem Ritt jenes Tages sahen, waren alle mit Meftûls versehen, und mehrere derselben waren mit einander verfeindet. Der Doppelturm Scheich Ṣígabs blieb fern zu unserer Linken liegen. Spät am Nachmittage erreichten wir Sûḳ-Daghâra, nahmen wieder in demselben Gehöfte Quartier und fühlten uns bald in dem gastlichen Muḍif innerhalb eines von hohen Lehmmauern eingefriedigten Hofes, an einem guten Feuer kauernd, gegen Kälte, Sturm und Regen einigermassen geborgen. Gegen Abend fand sich auch unser Tross ein, sodass die ganze Karawane wieder vereinigt war.

Am nächsten Tage dem 7. Jan. lag ein dichter Nebel, der grösste Feind des Reisenden, über der Landschaft. Wir mussten wieder über den Daghâra-Kanal setzen und kamen gegen 2 Uhr zurück nach Dîwânîje.

Das Bild 13 giebt einen Blick vom Süden auf die Euphrat-Brücke in Dîwânîje. Die Häuserreihe der Ortschaft läuft parallel dem Flusse auf dem Ostufer; auf dem Westufer finden sich nur wenige Häuser. Die Kaserne liegt im Norden, das Regierungsgebäude in der Nähe des östlichen Brückenkopfes, das Stadthaus in der südlichen Verlängerung der auf dem Bilde sichtbaren Häuserreihe. Östlich von der Ortschaft lehnt sich eine wenig umfangreiche Gartenregion an die Häuser an.



13. Stadt Dîwânîje am Euphrat.

Die Behörden rieten mir auf der weiteren Reise den Euphrat abwärts nach Samâwa mich der Schiffahrt zu bedienen, wohl deshalb, weil die Kanäle immer zahlreicher und grösser werden, Brücken und Fähren nicht vorhanden sind und dadurch die Landreise immer schwieriger wird. Indessen der Rat war gegenstandslos, da in Dîwânîje kein geeignetes Schiff vorhanden war. Wir ritten daher am folgenden Tage dem 8. Jan. weiter, über die Brücke hinüber und östlich vom

Euphrat über eine unbebaute Steppe, mehrfach durch weidende Kamelherden der Ğebûr-Araber. Um Mittag trafen wir wieder auf den Euphrat bei einer Stelle, wo diesseits ein Heiligtum des Jmâm Ḥamza, jenseits ein Dorf dieses Namens liegt und der Verkehr zwischen beiden Ufern durch eine Fähre unterhalten wird. Drei Stunden später, wieder durch die Steppe reitend, sahen wir links in der Ferne am Euphrat neben einer Palmenpflanzung das grosse Dorf des Sejjid Ḥusên Abû-Tabîch, eines reichen, wegen seiner Gastfreiheit berühmten Grossgrundbesitzers. Zu diesem Teil der Reise ist zu bemerken, dass die auf allen Karten als auf der Ostseite des Flusses gelegen verzeichnete Ortschaft Lamlûm nach der Versicherung aller Leute, die ich danach gefragt, schon seit langer Zeit nicht mehr existiert. Am späten Nachmittage erreichten wir das in einer stattlichen Palmenpflanzung gelegene, grosse Dorf Abû-Čawârîr (von *ḳârûra*) auf dem Westufer des Euphrats, wo wir in einem elenden Lokal, das teils Pferdestall, teils Kaffeeküche war, Quartier nahmen. Das Dorf verfügt über eine Fähre zum Hinübersetzen nach der *Ğezîre*, wie man dort das Land zwischen Euphrat und Tigris nennt.

Die Bauern von Abû-Čawârîr rieten wiederum die Reise per Schiff fortzusetzen. Ausserdem erzählten sie, der Kâimmakâm des Kreises, dessen Amtssitz in Samâwa ist, befinde sich zur Zeit in Geschäften der Steuererhebung in Rumêthâ, (von *ramthâ'u*) einer nur eine Stunde stromabwärts gelegenen Ortschaft. Da in Abû-Čawârîr kein Schiff vorhanden war, schickte ich einen Boten nach Rumêthâ und bat den Kâimmakâm mir am nächsten Tage ein Schiff zu schicken, mit dem ich die Euphratfahrt versuchen wollte.

Am Morgen des 9. Jan. zog meine Karawane auf dem Landwege weiter und erreichte glücklich Samâwa, nachdem sie auf einem, wenn ich recht verstanden habe, nicht ganz freiwillig gestellten Schiffe einen nicht furtbaren Kanal überschritten hatte. Um die Mittagszeit erschien nicht allein das aus Rumêthâ erbetene Schiff, sondern auf ihm auch der Kâimmakâm, Râšid Efendi selbst, der mich freundlichst nach Rumêthâ geleitete und dessen Vermittelung ich es verdankte, dass ich dort zu dem Schiffe die nötigen Schiffsleute sowie auch einen Gensdarmerie-Offizier zur Begleitung erhielt, sodass ich um 3 Uhr die Weiterfahrt stromabwärts antreten konnte.

Rumêthâ ist eine bemerkenswerte, augenscheinlich in kräftigem Aufblühen begriffene Ortschaft neueren Datums. Zum grösseren Teil auf dem Ostufer gelegen, ist sie auf beiden Ufern von Palmenpflanzungen umgeben, das Land ringsumher ist sorgfältig bestellt, und die Zahl der im Strome verankerten Schiffe war ziemlich gross (etwa 20—25). Wie man mir mitteilte, ist Rumêthâ, das einen Bazar hat, aber kein Telegraphen-Bureau, ein Zentralpunkt der Euphratschiffahrt und ein Hauptstapelplatz für die Ausfuhr von Reis, Weizen, Wolle und Tierhäuten. Auf der Weiterfahrt von Rumêthâ konnten wir mehrere Stunden segeln; dann wurde das Schiff mit langen Bambusstangen vorwärts gestossen oder vom Lande aus an langen Stricken gezogen. Unter den Siedelungen am Stromufer, die wir passierten, war die bedeutendste ein grosses, aus lauter Rohrhütten *zarîfa* bestehendes Dorf der Reis-bauenden Maʿdân-Araber genannt Dawâlim.

Rumêthâ war auf keiner meiner Karten ver-

zeichnet, überhaupt liessen mich meine Karten besonders von Dîwânîje an, je weiter ich nach Süden kam, mehr und mehr im Stiche, und auf dem letzten Teil jener Tagesreise wurde es mir unmöglich die auf den Karten angegebene Zeichnung der Flussläufe sowie die Angabe der Lage von Samâwa mit der Wirklichkeit in Einklang zu setzen.

Wie schon oben auf S. 38 bemerkt, hat der Euphrat unterhalb Musejjib die Neigung den grössten Teil seiner Wasser in den westlichen Zweigarm, den Schaṭṭ-Elhindîje zu ergiessen, dagegen dasjenige Bett, das seine gradlinige Fortsetzung bildet, das wir hier nach dem Sprachgebrauch der Einheimischen als Schaṭṭ-Hille, „den Strom von Hille“ bezeichnen wollen, zu vernachlässigen. Vor wenigen Jahren ist der letztere während mehrerer Jahre so wasserarm gewesen, dass die Bewohner von Hille bereits den Plan erwogen ihre Stadt zu verlassen und weiter westwärts am Schaṭṭ-Elhindîje sich eine neue Heimat zu gründen. Auf jener Fahrt von Rumêthâ nach Süden macht man nun die Beobachtung, dass der Strom immer kleiner, immer schmäler wird; er ist schliesslich kaum mehr als 30—40 Fuss breit, aus dem mächtigen Euphrat ist ein unbedeutender Bach geworden, und man fürchtet stecken zu bleiben. Da, es war 5½ Uhr, machte das Schiff eine scharfe Wendung nach rechts, und lief ein in einen drei bis viermal so breiten, mächtigen Wasserlauf, der mit kräftiger Strömung von West nach Ost zu fliessen schien. Dieser Strom wurde mir als der Schaṭṭ-Schenâfîje bezeichnet. Der Schaṭṭ-Hille war verschwunden, ich habe ihn nicht wieder gesehen. Nach Aussage der Schiffsgesellschaft durchfliesst er als ein kanalartiger Wasserlauf die Ǧezîre in der Richtung nach SSO und mündet etwas nördlich

von Elchiḍr wieder in den grossen Strom, der für gewöhnlich als Euphrat bezeichnet wird und sich in der auf den Karten angegebenen Weise von Elchiḍr bis Ḳurna fortsetzt.

Wir kamen auf dem Schaṭṭ-Schenâfîje gegen Wind und Wellen nur langsam vorwärts. Um 6 Uhr machte das Schiff wieder eine scharfe Wendung nach Süd und lief nun in einen noch grösseren, majestätischen, mit kräftiger Strömung nach SSO fliessenden Strom ein, der als der Schaṭṭ-Elhindîje bezeichnet wurde. Dieser Strom ist es, der als gewaltiger Wasserlauf, von Sûḳ-Elšijûch an ohne Unterbrechung von Palmenwäldern eingefasst, bis nach Ḳurna fliesst, die gradlinige Fortsetzung des Schaṭṭ-Elhindîje, nicht des Schaṭṭ-Hille. Auf dem Ostufer dieses Stromes liegt die Stadt Samâwa, in der wir 8½ Uhr an der Brücke vor dem Stadthause landeten. Ich füge hinzu, dass die hier niedergelegten Beobachtungen bei halber Dunkelheit gemacht, aber folgenden Tages mir von einem türkischen Offizier in Samâwa bestätigt wurden, und empfehle sie künftigen Reisenden zur Nachprüfung.

Zu dem Zusammenschrumpfen des Schaṭṭ-Hille trägt ein Umstand bei, der auch für alle anderen Wasserläufe des Landes bedenklich ist. Die anwohnenden Bauern, die in der Hauptsache Reiskultur treiben, bauen nach alter Gewohnheit und mit grosser Geschicklichkeit zahllose Dämme in den Fluss hinein, die so angelegt sind, dass sie das Wasser in die vom Fluss ausgehenden Kanäle treiben, die es über die Reisfelder verteilen. Ohne solche reichliche und stehende Bewässerung kein Reisbau. Nun ist zwar dies Dammbauen im Flussbett durch Gesetz verboten, aber die Regierung toleriert es, denn ohne Reisbau keine

Steuererträgnisse. Es ist zu hoffen, dass die Stromregulierung bei Musejjib dem Schaṭṭ-Hille stets die nötige Wassermenge sichern wird, denn ohne diese würde er in einigen Jahrzehnten versanden und damit die Kultur an seinen Ufern zu Grunde gehen.

Die Schiffahrt auf dem Euphrat kann nervösen Europäern als Schule der Geduld und Selbstbeherrschung, vorausgesetzt dass sie unbegrenzte Zeit zur Verfügung haben, bestens empfohlen werden. Die Euphrat-Schiffe (*ṭarrâde*) haben ein offenes Deck und nur wenige haben eine kleine gedeckte Hütte, die etwa als Kabine bezeichnet werden könnte, arabisch *ʿarsche* genannt. Das Schiff, in dem ich fuhr, entbehrte eines solchen Luxus. Auf dem tiefsten Boden um ein Feuer kauernd kämpften wir gegen den Wind, die empfindliche Kälte und die frierenden Füsse mit Geduld und Erzählungen. Das Lieblingsthema war die Frage nach der Zahl der Reiter, die Kaiser Wilhelm in das Feld stellen könne; davon musste ich erzählen und immer wieder erzählen. Kaiser Wilhelm „der Freund unseres Herrn", wie er überall genannt wird, ist in den Erzählungen des Morgenlandes der *Hârûn Elrašîd* unserer Zeit. Als wir uns Samâwa näherten, sahen wir Feuerwerk und Illumination, das aus Anlass des *ʿÎd-elǧulûs*, des Festes der Thronbesteigung Sr. Majestät des Sultans veranstaltet wurde.

Am 10. Jan. wurde gerastet im Stadthause von Samâwa, telegraphiert, geschrieben, geflickt u. s. w. In jeder Stadt müssen ausserdem den Beamten Besuche gemacht und Besuche empfangen werden. Samâwa hat einen Bazar und ausserdem wie alle babylonischen Städte einen besonderen Getreidemarkt, wo



hohe Haufen von Reis,*) Weizen, Idre und anderem Getreide, auf Rohrmatten aufgeschichtet, feilgeboten werden. Daneben stehen kleine Rohrhütten, in denen die Verkäufer hausen. Die Stadt ist von einer alten Lehmmauer umgeben. Eine Bootbrücke führt hinüber nach der Vorstadt auf dem anderen Ufer. Gegen Süden bedecken ausgedehnte Palmenwaldungen beide Stromufer.

Das Bild 14, aufgenommen vom Stadthause in



14. Euphrat-Brücke bei Samâwa.

Samâwa, zeigt die Euphratbrücke und einen Teil der Ansiedelung östlich vom Flusse.

Von Samâwa in der Luftlinie nach Warkâ zu reiten wurde von den Einheimischen wegen der Wasserverhältnisse der Gegend als unausführbar bezeichnet. Wir ritten daher am 11. Jan. auf dem Westufer weiter durch eine bebaute und bewohnte Landschaft, in

---

*) Der Reis in der Schale heisst *šilib*, der ausgeschälte Reis *tümn*. Das in anderen arabischen Ländern übliche Wort *rizz* (altarabisch *ruzz*) schien niemand zu verstehen.

der wir wie überall südlich von Dîwânîje manche Krongüter antrafen. Etwa auf der Mitte des Weges sahen wir fern zu unserer Rechten in der arabischen Steppe einen unbedeutenden Höhenzug, genannt Ǧebel-Barr, in dem Salz, ein Salzsee vorhanden sein soll. Wie meine Begleiter erzählten, wird das Salz in Kuchenform nach Samâwa auf den Markt gebracht und von dort weiter vertrieben. Nach vierstündigem Ritt erreichten wir das Stromufer gegenüber dem Dorfe Chiḍr und setzten auf einem Schiffe hinüber nach der Ǧezîre. Kurz nach uns trieb ein Fischer sein Boot auf das Land, beladen mit einer Menge von grossen Fischen, welche *šebbût*, *bunnî*, *kaṭṭân* oder *bizz* (dies die grössten) genannt werden. Die Fische des Euphrat, Tigris und Schaṭṭ-Elḥai kamen mir immer sehr schmackhaft vor, schmackhafter als alle Fische Europas. Wir nahmen Quartier in einem Bauernhause durch Vermittelung des Mudîrs jener Gegend, der seinen Amtssitz in dem weiter stromabwärts gelegenen Durrâǧî hat, aber damals nach Chiḍr beordert worden war, um uns zu empfangen.

Zwei Tage, der 12. und 13. Januar wurden dem Besuche von Warkâ gewidmet. Hat man die Häuser von Chiḍr kaum verlassen, so sieht man im fernen Norden einen dunklen Höhenrücken über der flachen Ebene hervorragen, den Tell von Warkâ; kommt man näher, so wird auf dem rechten Teil des Rückens mehr und mehr eine ihn weit überragende, mächtige Erhebung, der Tell Elbuwêrîje*) sichtbar. Nach dreistündigem Ritt gelangten wir auf der Spitze dieses

*) Bârije, neuarabisch *buwêrîje* bezeichnet die Rohrschicht, durch welche die altbabylonischen Bauleute mehrere Schichten ungebrannter Ziegel von einander zu isolieren pflegten.



Tells an und sahen von dort auf allen Seiten zu unseren Füssen in Hebungen und Senkungen das Stadtgegiet von Warkâ, dessen alter Umfang in den meisten Richtungen noch durch Bodenerhebungen markiert wird, einige kleine Tells in nächster Nähe, so den Tell Nfêčî im Norden, ferner am nördlichen Horizonte den Tell Ǧîde*), im fernen Osten den mächtigen Höhenrücken von Senkere und im Süden eine Palmengruppe, welche die Lage des Ortes Durrâǧî am Euphrat bezeichnet. Ausserdem sieht man im Norden die lange Linie eines alten Kanals, der im Altertum Warkâ mit Wasser versorgte. Die ganze Gegend gehört zum Überschwemmungsgebiet des Euphrat, wie an vielen Stellen zahllose Muscheln beweisen, ist aber ohne Trinkwasser, sodass derjenige, der hier zelten will, das nötige Wasser aus dem drei Stunden entfernten Euphrat in der Gegend des Dorfes Hamîdî holen lassen muss. Diese Steppe ausserhalb der Felder der Euphrat-Anwohner ist das Weidegebiet der Beduinen vom Stamme der Benû Hǧêm, denen nachgerühmt wird, dass sie mit einem Pferde um die Wette laufen können.

Der Tell von Warkâ deckt die Reste einer der ältesten nachweisbaren Städte der Welt, die in der Keilschrift Uruk, in der Bibel Erech genannt wird. „Und der Anfang seines (des Nimrod) Reiches war Babel, *Erech*, Acad und Chalne im Lande Sinear" (Genesis 10, 10). Es ist die Heimat der von Strabo erwähnten chaldäischen Astronomen, der Ὀρχηνοί. Aus den seiner Zeit von Loftus gefundenen Inschriften wissen wir, dass Erech alte Tempel und Königspaläste hatte. Von dem Götterbild des berühmtesten der

*) Das *ǧîm* klingt im Munde der Südbabylonier leicht wie *j*.

Tempel (Eanna) erzählt der König Assurbanipal von Assyrien unter dem Jahre 645 v. Chr., dass es vor 1635 Jahren — also 2280 v. Chr. — von einem fremden Könige nach Elam geschleppt worden sei, dass er — Assurbanipal — es von dort zurückgeholt und wieder an seiner ursprünglichen Stelle aufgestellt habe. Aus späterer Zeit wird die Existenz von Erech bezeugt durch keilschriftliche Urkunden aus der Zeit des Cambyses und einiger Seleuciden, und parthische Münzen sowie kleine Thonfiguren, die dort gefunden werden, beweisen, dass es noch zur Zeit der Partherkönige eine bewohnte Ortschaft war, wenn diese auch vermutlich nur einen kleinen Teil des alten Stadtgebietes einnahm.

Seitdem scheint ein sehr grosser Teil des Stadtgebietes nur noch als Totenstadt, als Beerdigungsstätte benutzt worden zu sein, worauf die zahlreichen im Boden vorhandenen Thonsärge sowie andere Funde sepulkralen Ursprungs hinweisen. Die Oberflächenschicht besteht im Allgemeinen aus zerriebenen Ziegeln in kleineren und grösseren Stücken, ungebrannten und gebrannten, von denen die letzteren vielfach eine grüne Glasurschicht haben, aus Scherben von Krügen und Töpfen aller Art, von denen einige grün oder blau glasiert, nur wenige mit einer rohen Linien-Ornamentation versehen sind, und aus Feldsteinen; man findet auch Stücke Alabaster, Glas, selten Lapis Lazuli, sowie Basaltstücke, darunter auch geglättete, welche beweisen, dass in Erech Basalt verarbeitet worden ist wie in Tell-Lô. Die Reste von Erech sind grösser, ausgedehnter als diejenigen von Nippur, Babylon und Ninive; es muss einmal eine sehr volkreiche Stadt, die zu Zeiten auch ausserhalb der alten Mauer bewohnt war, gewesen sein. Jetzt liegt sie mitten

in der Einöde und nur wilde Tiere hausen in ihr. In einigen von früheren Ausgrabungen herrührenden Löchern in Tell Elbuwêrîje befindet sich ein Lager von Hyänen. Eines dieser Tiere, das plötzlich in meiner nächsten Nähe auftauchte, wurde von den türkischen Offizieren gejagt, aber nicht zur Strecke gebracht.

Das Bild 15 stellt die Nordseite von dem obersten



15. Trümmerstätte Warkâ, Tempelberg.

Teil des Tell Elbuwêrîje dar. Die Löcher, jetzt das Heim der Hyänen, stammen von früheren Ausgrabungen her. Das zu Tage tretende Gemäuer besteht aus mächtigen, quadratischen Ziegeln, die an der Sonne getrocknet sind.

Auf dem Rückwege nach Chidr am Abend des 12. Jan. glaubte ich Trinkwasser in der Nähe von Warkâ zu entdecken. Links am Wege zeigte sich

eine ganze Schar von Pelikanen, dort also musste Wasser vorhanden sein. Und so war es auch, Wasser, das von der letzten Überschwemmung zurückgeblieben, aber es war nicht trinkbar, und die Einheimischen versicherten, dass man vom Genuss desselben unfehlbar krank werden würde.

Als wir am Abend dieses Tages nach der Mahlzeit Kaffee trinkend und rauchend um das Herdfeuer unseres Bauernhauses lagerten, ertönten ab und zu in unserer nächsten Nähe die verschiedensten Tierstimmen, und allgemeine Heiterkeit schien sich der Bauern zu bemächtigen. Die Ursache war, dass der Witzbold des Dorfes, ein mimisches Talent ersten Ranges, unbemerkt sich in unsern Kreis gesetzt hatte und mit bauchrednerischer Kunst während der Unterhaltung verschiedene Tierstimmen meisterhaft nachahmte. Aber auch jedes menschliche Organ ahmte er mit gleicher Meisterschaft nach. Er führte in verschiedenen primitiven Verkleidungen sprechend und gestikulierend eine ganze Reihe von Scenen vor als Monologe oder Dialoge, wobei zuweilen einer der anderen Bauern mit agieren musste, z. B. den Gensdarmen, der von seinem Kâimmakâm den Auftrag erhielt den mächtigen rebellischen Scheich von Sûk-Elšijûch, Muhammed Ḥajjûn (s. oben S. 43) zu arretieren und wie es ihm dabei erging; den schurkischen Ḥammâl (Lastträger) auf dem Bazar von Bagdad und eine Frau, die ihn dingen wollte um ihr die Milch nach Hause zu tragen, und wie er sie dabei betrog; den Bauern, der sich einen Büffel kaufte u. a. m., lauter Darstellungen von packender Komik. Übrigens schien dieser Charakterdarsteller weit und breit bekannt zu sein. Auf der Pilgerreise nach Mekka war er in Ḥâil dem

grossen Ibn Elrešîd*), dem Beherrscher von Centralarabien, vorgestellt worden und hatte ihm und seinen Angehörigen seine Kunst gezeigt. Auf meine Bitte kopierte er Ibn Elrešîd in Stimme und Geste, wie er seinen Leuten Befehle erteilte. Dieser Bauer von Chiḍr — sein Name ist mir entfallen — ist das einzige schauspielerische Genie, das mir auf meiner Reise im Orient begegnet ist. Sein Reichtum an Erzählungen, Schnurren und Gedichten aller Art war staunenswert. Ausser dem Arabischen konnte er auch Persisch und kopierte einen ein Liebeslied wimmernden Perser mit unwiderstehlicher Komik.

Am folgenden Tage, den 13. Jan., ritten wir nachmittags von Warkâ nicht nach Chiḍr zurück, sondern in 2³/₄ Stunden nach dem weiter stromabwärts gelegenen Durrâǧî oder Ḳalʿat-Durrâǧ und übernachteten dort in dem Bureau des Post- und Telegraphen-Beamten, der, wie fast alle Beamten dieser Kategorie, ein Christ aus Bagdad war.

Der nächste Ritt galt dem Tell von Senkere, den wir schon von Warkâ aus gesehen, der auch in Durrâǧî sichtbar ist als ein mächtiger von Ost nach West streichender Höhenrücken, kulminierend in einer kräftigen Erhebung in der Mitte der Höhenlinie und in einer geringeren Erhebung am Ostende. Nach fast dreistündigem Ritt hatten wir die Spitze der letzteren erreicht, von wo man die weite Ebene zwischen dem Euphrat, Warkâ und dem Schaṭṭ-Elkâr übersieht. Senkere, in der Keilschrift Larsam oder Larsa genannt, ist gleich wie Warkâ-Erech eine der

---

*) Als ich nach Bagdad kam, traf dort die Nachricht ein, dass er gestorben, und dass sein Neffe Abdulazîz sein Nachfolger geworden sei. Später wurde mir in Aleppo erzählt, dass dieser Neffe auch schon wieder beseitigt sei.

ältesten Ansiedelungen der Menschheit jener Gegend. Die Baugeschichte seines berühmten Sonnentempels lässt sich von den ältesten Zeiten bis in das sechste vorchristliche Jahrhundert verfolgen, bis zu dem letzten Könige Babylons vor Cyrus, dem grossen Bauherrn Nabonid (555—538), der überall im Lande die verfallenen Heiligtümer der Götter wiederherzustellen sich bemühte. Die jüngste der in Senkere gefundenen Urkunden stammt aus der Regierung des Cambyses. Seit jener Zeit dürfte die Stadt verlassen und verödet sein, also erheblich früher als Erech-Warkâ, das noch unter den Parthern eine Rolle spielte.

Der Umfang des Weichbildes von Senkere ist etwas geringer als derjenige von Warkâ, geringer in ihren Dimensionen sind auch die Erhebungen innerhalb desselben, welche in ihrem Innern die Reste der alten Tempel und Paläste bergen. Man erkennt hier wie in Warkâ noch an vielen Stellen an Bodenerhebungen den Lauf der alten Stadtmauer und sieht, dass mehrfach die Bebauung vorstadtartig über die Mauer hinausgegangen ist. In diesen babylonischen Städten Senkere und Warkâ scheinen ausser den Tempeln und Palästen auch noch die Wohnungen der Bürger unter dem Schutt erhalten zu sein ähnlich wie in Pompeji, während in Ninive ausser den beiden Königsburgen, Kojunčik und Nebi Júnus, der Mauer und den Thoren alle übrigen Wohnungen spurlos von der Erdoberfläche verschwunden sind. Ähnliches gilt auch von dem Weichbild von Babylon. Wo der Pflug darüber geht, erscheint der Boden nicht als die charakteristische Trümmerschicht, welche sonst Siedelungen des Altertums auf den ersten Blick erkennen lässt. Die Oberflächenschicht von Senkere ist überall dieselbe, ähnlich wie von Warkâ, aber einfacher, eine



gleichförmige rotbraune Masse von Bauträmmern, Ziegeln und Scherben, in denen an mehreren Stellen mächtiges Gemäuer zu Tage tritt. Auch darin ist Senkere Warkâ ähnlich, dass es kein Trinkwasser hat. Das nächste Trinkwasser findet sich zwei Stunden nach Nordost im Schaṭṭ-Elkâr. Die ganze Landschaft um Senkere ist Überschwemmungsgebiet, aber auch auf dem Tell selbst finden sich überall Muscheln und sonstige Reste von Seetieren.

Während Loftus in der Gegend von Senkere noch Löwen antraf, sind sie jetzt dort wie in ganz Babylonien und auch im Euphratthal, wo ich sie 1879 gesehen, vollständig verschwunden. Wohl aber hausen Hyänen auf Senkere. Während bis dahin die Steppe wie ausgestorben war, fing in jenen Tagen die wärmende Sonne an die Tiere der Wildnis hervorzulocken. Auf der Reise von Samâwa nach Chiḍr wurde eine kleine Art Fuchs, genannt *Ḥasênî*, der einen kostbaren Pelz haben soll, geschossen, und auf der Reise dieses Tages zeigten sich kleine Scharen von Ḳaṭâ-Vögeln und eine etwas kleinere Art derselben, genannt Ḳudrî.

Wir steuerten von Senkere nördlich und erreichten in fast zwei Stunden ein aus Rohrhütten bestehendes Dorf neben einer Lehmburg mit ihrem Wachtturm*). Das Trinkwasser wurde aus einem primitiven Brunnen genommen, da der nicht weit entfernte Schaṭṭ-Elkâr in jener Gegend kein Wasser hatte. Es war eine Ansiedelung Ackerbau treibender und Kühe besitzender Araber vom Schemmar-Stamm Sâ'iḥ. Nach ihren Mitteilungen kommen ihre Vettern,

*) In Südbabylonien nennt man die Wachttürme nicht Meftûl (s. oben S. 43), sondern *gal'a*.

die Schemmar-Beduinen, die Beherrscher der Steppen Mesopotamiens und Babyloniens, auf ihren Wanderungen bis in diese Gegend und behandeln die Sâ'iḥ ebenso herrisch wie alle anderen, nehmen ihnen alles, was sie brauchen, ab unter dem Titel *châwe**) = Brüderschaft. Der Scheich der Ansiedelung, der mit seiner Familie in der Burg wohnte, quartierte uns in einem geräumigen Muḍîf ein, schien aber sehr arm zu sein,' sodass wir selbst für unsere Verpflegung sorgen mussten. Die Araber klagten über Mangel an Weide und der klägliche Zustand ihres Viehes zeugte für die Wahrheit ihrer Aussage.

Vom Schaṭṭ-Elkâr galt es so schnell wie möglich nach Bagdad zurückzukehren. Die gegebene Rückzugslinie war der Schaṭṭ-Elḥai, der uns das Trinkwasser sicherte, ein in Hochwasserzeiten mächtiger Strom von beträchtlicher Breite und Tiefe, der vom Tigris bei Kût Elamâra (abgekürzt Kût) in den Euphrat fliesst südlich von der Ortschaft Naṣrîje (verkürzt von Nâṣirîje), die auch Elmerkez genannt wird. Die Gegend des Schaṭṭ-Elḥai war vor zwanzig Jahren das Siedelungs- und Weide-Gebiet der mächtigen Muntefič-Araber. Als sie der Regierung zu mächtig und übermütig wurden, ging diese mit Waffengewalt gegen sie vor. Einige versprengte Teile des Stammes gelten jetzt noch am Schaṭṭ-Elḥai als gehorsame Unterthanen des Sultans, während die grosse Masse in den Nordwesten der arabischen Wüste, aus dem sie hervorgekommen, wieder zurückgeworfen ist.

---

*) Dies ist die babylonische Form für das in Syrien und Mesopotamien übliche *chûwe*.



Ein gut sechsstündiger Ritt führte uns nach Schaṭra. Wir passierten das etwa 100 Fuss breite, damals trockene Bett des Schaṭṭ-Elkâr, das übrigens an einigen anderen Stellen Wasser hatte, sahen fern im Süden einen erheblichen Tell Namens Liḥzâm (= *Elḥizâm)* und bald darauf am südlichen Horizont eine lange, von NW nach SO streichende Reihe von Bergen, deren ich sieben zählte; der mittlere ist langgestreckt wie Warkâ, der höchste derjenige, der den Abschluss der Kette gegen Südost bildet. Diese Gegend wurde Tell ʿAbla genannt. Auf jener Reise sah man zahlreiche apfelartige, von den Arabern *ḥanbal* genannte Früchte am Boden liegen, die Frucht eines kriechenden, der Wassermelone ähnlichen Strauches, welche bitter schmeckt und schwarzen Samen hat; wie meine Begleiter erzählten, werden sie nach Europa verschickt und für Zwecke der Pharmakopöe verwendet. Nach dreistündigem Marsch passierten wir ein zu unserer Linken besonders ausgedehntes System von Höhenzügen genannt Tell Medâ'in, die Trümmerstätte einer Stadt des Altertums, eine den Altertümer-Händlern am Schaṭṭ-Elḥai wohlbekannte Fundstätte von Thontafeln. Von einem auf den Karten in dieser Gegend verzeichneten Chôr d. i. einem temporären Landsee, war nichts zu sehen, aber ein grosser Teil dieser Landschaft dürfte Überschwemmungsgebiet sein. Eine Stunde jenseits von Tell-Medâ'in erschienen wieder die Ackerfelder. Wir passierten eine alte Stadtlage, genannt Tell Elmichzin, auf einer Anhöhe, wo man bereits die Palmen von Schaṭra sieht und schliesslich ein grosses Rohrhüttendorf mit einem Wachtturm, eine Ansiedelung der Muntefič unter Scheich Bargasch. In Schaṭra wurden wir im Stadthause einquartiert. Der Fluss

war gänzlich ausgetrocknet, sodass aus Brunnen im Flussbett das nötige Trinkwasser bezogen werden musste. Das ganze Flussthal bis Kût-Elḥai hinauf (wie auch Senkere) gehört zum Wilâjet Basra, dagegen der oberste Teil von Kût-Elḥai bis an den Tigris zum Wilâjet Bagdad. Das Städtchen Schaṭra ist der Amtssitz eines Kâimmakâms, hat einen Bazar und türkisches Militär.

Der 16. Jan. brachte uns einen neunstündigen Marsch von Schaṭra nach Ḳalʿat-Essikkar. Etwas oberhalb von Schaṭra zweigt sich ein grosser, seiner Zeit von den Muntefič gegrabener Kanal Nahr-Elbedʿa vom Strome ab. Von dieser Stelle an fanden wir wieder Wasser in dem Strom und furteten ihn eine halbe Stunde später. Von da an blieben wir auf dem Ostufer bis an den Tigris, denn auf dieser Seite liegt die Mehrzahl der grösseren Ortschaften. Nach fast dreistündigem Ritt kreuzten wir einen trockenen Kanal, der nach Tell Lô geht, und sahen diesen durch die französischen Ausgrabungen berühmt gewordenen Höhenrücken in einer Entfernung von dreiviertel Stunden zu unserer Rechten. Bald nach Mittag rasteten wir in Ḥamîdîje oder Manṭar-Elkurâdî, einer am Fluss gelegenen, aufblühenden Ortschaft. Unser nächstes Nachtquartier, Ḳalʿat-Essikkar, Amtssitz eines Mudirs, ist so genannt nach einem Scheich Essikkar, der den Ort gegründet hat. Die auf diesem Wege durchzogene Landschaft ist überall sorgfältig bebaut, zu einem grossen Teil für Rechnung einer reichen bagdader Christenfamilie, der Nachkommen des Naʿûm Serkîs. Alle Ortschaften im Thal des Schaṭṭ-Elḥai sind schon aus der Ferne an einigen Palmen-Pflanzungen kenntlich. Von diesem Tage an bis zur Ankunft am Tigris sahen wir den



[illegible] Heiligtum des Imam [illegible], [illegible]

gewaltigen schneebedeckten Rücken des Pušti-Kûh vor uns im Norden; ein stürmischer, eisiger Wind fegte von dort herab, gegen den jede Kleidung machtlos schien.

Die Beduinenstämme, welche die Landschaft westlich von diesem Teil des Schaṭṭ-Elḥai bewohnen, sind die Benû Hğêm (s. oben S. 62), Benû Ričâb, Ṭôgîje und andere. Ihr Land hat keine Kanäle und leidet unter dem Mangel an Trinkwasser, das in den weit zerstreuten Zeltniederlassungen nur aus tiefen, schwer zu unterhaltenden Brunnen bezogen werden kann. Ein Tell jener Gegend, der vier Stunden vom Fluss entfernte Tell Ğôcha ist als Fundstätte von Thontafeln bekannt. Die ganze Landschaft westlich von diesem Teile des Thals des Schaṭṭ-Elḥai soll den Namen Terḥôma führen.

Am 17. Jan. ritten wir in 7 Stunden von Ḳalʿat-Essikkar nach Kût-Elhai. Von ersterem Orte an bis zum Tigris ist die Landschaft fast ganz unbebaut, eine als Kamelweide dienende Steppe, und entbehrt dorfartiger Ansiedelungen fast gänzlich. Eine halbe Stunde nach unserem Aufbruch gelangten wir an einen sehr ausgedehnten Landsee, den Chôr Ḥâfur, (lokale Aussprache für Ḥâfir) dessen Wasserrand aus der Ferne als ein breites Band von schneeweisser Farbe erschien, in Wirklichkeit aber eine massenhafte Ansammlung von Pelikanen (*niʿâg elbaḥr*), Flamingos, Möven, Störchen und anderen Vögeln war. Die sumpfigen Seeufer sind ausserdem das Heim zahlloser Wildschweine. Wir sahen auf jener Tagereise kein Dorf, sondern nur ein einsames, von Weidenbäumen umgebenes Heiligtum des Imam Elakkâr. (Siehe Bild 16). Solche Heiligtümer, Gräber berühmter Heiliger, sind während des grössten Teiles

des Jahres leer und verlassen, werden aber an gewissen Wallfahrtstagen von vielem Volk aus der näheren und ferneren Umgegend besucht. Die Stadt Kût-Elḥai, die grösste Ortschaft im Thal des Schaṭṭ-Elḥai, mit ihrem gut besuchten Bazar und ihrer Moschee macht den Eindruck, als sei sie im Aufblühen begriffen*). Die Landschaft westlich der an diesem Tage durchwanderten Gegend auf dem Westufer des Flusses bildet einen Kreis oder Mudirlik Namens Mchêriǧe oder Mchêriǧîje.

Wir ritten am 17. Jan. in 7½ Stunden von Kût-Elḥai bis an die Mündung des Schaṭṭ-Elḥai an den Tigris, gegenüber der Stadt Kût-Elamâra. Das einzige Dorf, das wir an diesem Tage passierten, ist das auf der Mitte des Weges gelegene Rohrhüttendorf Nahr-Ǧezzân am Schaṭṭ-Elḥai. Einen Monat später und dieser Ritt am Schaṭṭ-Elḥai hinauf wäre nicht mehr möglich gewesen, denn im Februar steigt das Wasser im Fluss und in den Kanälen dermassen, dass die zahlreichen Kanäle, welche die Route kreuzen, nicht mehr passierbar sind, der Reisende daher genötigt ist, sich der Schiffahrt auf dem Schaṭṭ-Elḥai zu bedienen. Die Landbevölkerung war hauptsächlich damit beschäftigt, alle Wasserläufe auf ihren Feldern wieder in stand zu setzen und neue zu graben. Wir setzten auf einem Schiffe über den Fluss nahe der Mündung, und nahmen für die Nacht Quartier in einem zu einer Fabrik gehörigen, halb verfallenen, fensterlosen Gebäude gegenüber von Kût-Elamâra. Während der grösste Teil meiner Reisegesellschaft von hier auf der Westseite des Tigris über das Ruinen-

*) In der Nähe von Kût-Elḥai liegt ein verfallenes Heiligtum, das dem Saîd Ibn Ǧubair zugeschrieben wird.

feld von Seleucia, dann über die Brücke von Gerâra nach Bagdad ritt, setzte ich am folgenden Tage über den Tigris, nahm Quartier in Kût in einem leerstehenden Hause und reiste am 21. Jan. gegen Mitternacht mit dem Tigrisdampfer Meğîdîje weiter. Nach mancherlei unerwünschten Störungen erreichten wir Bagdad am 24. Jan., einem kalten, stürmischen Tage, dem ersten des Ramaḍân, des Fastenmonats der Muhammedaner.

Es mag an dieser Stelle bemerkt werden, dass man sich überall in Babylonien vor Diebereien schützen muss. Besonders die Bevölkerung von Kût-Elamâra steht in einem üblen Rufe. Als ich gegen Mitternacht in vollkommener Dunkelheit von dort abreisen wollte, erschienen der Kâimmakâm und der Chef der Gensdarmerie mit zahlreicher Mannschaft in meiner Wohnung, um mich auf dem kurzen Wege nach dem Dampfschiffe zu begleiten. Jeder Kofferträger, der ein Stück von meiner Bagage trug, wurde von zwei Gensdarmen in die Mitte genommen, ich selbst von dem Kâimmakâm und seinen Leuten, die brennende Fackeln trugen, und bis in die Kabine des Dampfschiffes begleitet. So bin ich ohne Verlust aus Kût-Elamâra gekommen Dank der grossen Zuvorkommenheit des Kâimmakâms und seiner Beamten, die mich um so mehr verpflichtete, als ich um keinerlei Schutz gebeten hatte. Erst späterhin erfuhr ich von dem üblen Leumund der Stadt und wurde von Einheimischen belehrt, dass diese mir im Moment grotesk vorkommenden Vorsichtsmassregeln doch vielleicht nicht ganz überflüssig gewesen seien.

Eine Beschreibung von Babylonien sollte eigentlich eine doppelte sein, eine Beschreibung seines Zustandes zu den beiden Zeiten des höchsten und

des niedrigsten Wasserstandes. (Die Hochwasserzeit heisst *wakt-ezzôd* oder *wakt elchinjâb.*) Das Aussehen von dem grössten Teil des Landes ist je nachdem ein gänzlich verschiedenes; wo man in der trockenen Zeit Steppen, Ebenen, Felder, Ortschaften sieht, ist in der Hochwasserzeit nichts zu sehen als Wasser und Wasser, aus dem etwa ein Tell oder auf niedriger Anhöhe eine Gruppe von Rohrhütten hervorragt. Und so verschieden wie das ganze Aussehen der Landschaft ist, ebenso verschieden sind auch die Beschäftigungen und Lebensgewohnheiten ihrer Bewohner. Der Tigris beginnt im März zu steigen, der Euphrat einen Monat später. Die Hochwasserzeit ist Juni und Juli, die Zeit des niedrigsten Wasserstandes von Oktober bis Februar. Sollten die Wassermengen des Euphrat und Tigris genügen, um das ganze Babylonien mit einem Kanalnetz zu durchziehen, so würde es sich zu einem einzigen grossen Kulturfelde, Kulturgarten entwickeln, denn ich habe stets den Eindruck gehabt, dass auch dort, wo jetzt keine Kultur vorhanden ist, in den von den Einheimischen als *hamâd* bezeichneten Ländereien, die nur als Kamelweiden benutzt werden und meist mit mächtigen, Erika-artigen Sträuchern bedeckt sind, der Boden ausserordentlich fruchtbar ist und nur der Bewässerung bedarf, um alljährlich mehrere Ernten zu tragen*). Babylonien bedarf der Fürsorge eines holländischen Waterstaat, um sich für die Menschheit als dasjenige zu erweisen, was es von Natur ist, als eines der reichsten Länder der ganzen Erde. Die vegetative Kraft seines Bodens ruht auch

*) Steril sind wohl nur einige kleine Gebiete bei Felûğa und südlich von Abû Ḥabba, deren Oberflächenschicht zum grössten Teil aus Kieselsteinen besteht.

im Winter nicht. Im Januar jenes exceptionell rauhen und kalten Winters blühten in den Gärten von Kût-Elamâra noch mancherlei Blumen und wuchsen verschiedene Arten von Gemüsen, Rüben und Carotten, sodass hier eine Hungersnot niemals den entsetzlichen Grad erreichen kann wie in Assyrien, wo z. B. in einem ungünstigen Jahre nach dem Aufzehren der letzten Produkte des Bodens in den Monaten Januar und Februar nicht das geringste Nahrungsmittel mehr aufzutreiben ist. Will aber die türkische Regierung das Land einer höheren Blüte entgegenführen, so muss sie zunächst das Faustrecht im Innern verschwinden lassen, und dies könnte sie durch die Gründung von drei bis vier Ortschaften mit den nötigen Verwaltungs- und Justizbehörden, mit Gensdarmerie und Militär, sowie mit Bazaren erreichen. Auch müsste sie die Chôrs, z. B den Chôr-El'afeğ genau explorieren lassen und dort einige etwas gepanzerte, flach gehende Motorböte mit geübter Mannschaft stationieren, um jeden Augenblick und überall ihre Autorität geltend machen zu können. Die Kosten solcher Anlagen würden sich durch die steigende Ertragsfähigkeit des Landes reichlich lohnen.

Der Süden Babyloniens zwischen Euphrat, Tigris und Schaṭṭ-Elḥai scheint geographisch gänzlich unbekannt zu sein. Was ich von dem sehr verständigen Kâimmakâm in Schaṭra darüber erfahren habe, ist folgendes: Eine kleine Tagereise südlich von Schaṭra liegt auf dem Westufer des Schaṭṭ-Elḥai eine Ortschaft Namens Ḥamza. Hier zweigt sich ein Kanal, der Nahr-Ḥamza ab, der die Richtung auf den Euphrat in der Gegend von Ḥamar nimmt.

Ein anderer Kanal ist der oben S. 71 genannte Nahr-Elbed'a, der sich in seinem untersten Laufe in

zwei Arme teilt, von denen der eine gegenüber Sûk-Elšijûch in den Euphrat fliesst, der andere bei dem auf dem linken Euphratufer gelegenen Orte Ḥamar (d. i. Aḥmar). In der Umgegend dieses Ortes scheint das Rohr am besten und massenhaftesten zu wachsen, denn von hier aus soll fast alles Rohr exportiert werden, aus dem die landesüblichen Hütten (Zarîfas), sowie die Matten (ḥaṣîr pl. ḥuṣrân), die ebenso billig wie nützlich sind und die Stelle von Teppichen versehen, angefertigt werden. Die Bauern können ihre Hütten selbst bauen; es giebt indessen auch Bauleute *bennâ*, welche den Hüttenbau gewerbsmässig treiben.

Südlich von Kût-Elamâra liegen folgende Ortschaften ʿam Tigris; auf dem rechten Ufer Ali-Gharbî, auf dem linken dagegen Ali Scharḳî, Amâra und Schatrat-Elamâra. Südlich geht ferner ein dem Schaṭṭ-Elḥai paralleler Kanal landeinwärts, und eine ganze Reihe solcher Kanäle befindet sich zwischen Ali Scharkî und Schatrat-Elamâra.

Die Landschaft neben dem Tigris zwischen Schatrat-Elamâra und Ḳurna und diejenige am Euphrat von Ḳurna bis Ḥamar wurde als *chôr*, d. i. als Überschwemmungsgebiet, als eine Landschaft, welche während eines grossen Teiles des Jahres See ist, bezeichnet.

Das grosse Gebiet, das von diesen Chôrs, dem Nahr-Elbedʿa und dem Schaṭṭ-Elḥai begrenzt wird, wurde als *ḥamâd* bezeichnet, als unbebaute Steppe ohne Ansiedelungen. In dieser Steppe liegt etwa eine Tagereise landeinwärts das Grab eines berühmten Heiligen, des Sejjid Ahmed Elrifâʿî in einer Gegend, die mein Gewährsmann als *baṭâ'iḥ* bezeichnete d. i. als wiesenartige Niederung. Das genannte Heiligtum

soll neuerdings auf Befehl aus Konstantinopel ausgebaut worden sein, da der Hoftheologe Abulhudâ mit diesem Heiligen verwandt sei. Die Zahl der Heiligengräber ist in Babylonien sehr gross, viele tragen die Namen von Mitgliedern der Familie Alis. Ich fand sie durchweg gut erhalten. Manche stehen einsam auf dem Felde oder in der Steppe, andere in der Nähe von Dörfern. Von grösseren Ortschaften, von Tells oder Trümmerstätten des Altertums in dem beschriebenen Gebiete wusste mir mein Gewährsmann nichts zu melden.

Die Landschaft zwischen dem Tigris und der persischen Grenze ist fast ganz unbekannt. Es sind dies die Verwaltungsbezirke von Mendelî, Bedre, Kût-Elamâra, Amâra und Ḳorna. Nach Angabe eines in dieser Landschaft begüterten Mannes, den ich in Kût-Elamâra sprach, ist das meiste Land *ḥamâd* oder Weidesteppe, während an den vielen Kanälen Ackerbau getrieben wird. Die Zahl der festen Ansiedelungen soll sehr gering sein und an der persischen Grenze der Streit der hüben und drüben woḥnenden kaum jemals aufhören. Persische Unterthanen kommen zur Saatzeit herüber auf türkisches Gebiet und bepflanzen Parzellen, die ihnen die besten zu sein scheinen; wenn die Saat aufgeht, kommen die türkischen Gensdarmen und reissen sie aus, da angenommen wird, dass die persischen Bauern nicht die Absicht haben, dem Sultan die vorgeschriebenen Steuern zu entrichten.

In dem Boden Babyloniens wuchsen die ersten Wurzeln unserer Kultur, derjenigen Kultur, welche für die Geschichte der Menscheit die massgebende geworden ist. Jene Menschen, welche in der Landschaft zu beiden Seiten des Euphrat von Warkâ bis

in die Gegend von Sûḳ-Elšijûch und der unteren Hälfte des Schaṭṭ-Elḥai sowie in der Ebene westlich von letzterem bis nach Nippur hinauf die ersten, jetzt noch in gewaltigen Trümmermassen vorhandenen Ansiedelungen geschaffen haben, sind die ersten Entdecker der Bewegungen der grossen Himmelskörper und haben damit den Grund zu aller exakten Wissenschaft gelegt. Die zahllosen, in diesen Trümmerstätten geborgenen Urkunden werfen helle Schlaglichter auf die Entwickelung der Menschheit in so frühen Jahrtausenden, die bisher für alle historische Forschung unerreichbar schienen. Die Erforschung Urbabyloniens ist die wichtigste Aufgabe aller retrospektiven Wissenschaft, ein vornehmes Erbteil, welches das neunzehnte Jahrhundert dem zwanzigsten hinterlässt.

Von Bagdad nach Mosul.

Die bekannte Poststrasse von Bagdad nach Mosul über Kerkûk und Erbîl (Arbela) leidet an zwei grossen Mängeln. Sie überschreitet vier Flüsse, den Dijâla, Adhem und die beiden Zâb, welche, da Brücken meist nicht vorhanden sind, gefurtet oder auf Fährbooten passiert werden müssen. Da sie aber alle den Charakter von Gebirgsströmen haben und sich nach starkem Regenfall oder Schneeschmelze in den Gebirgen ebenso ungeberdig benehmen wie nur irgendwelche Gebirgsströme Europas, so bleibt, wenn die eine wie die andere Art des Übergangs unmöglich ist, dem Reisenden in solchem Falle nichts übrig als ruhiges Warten und Geduld. Die andere Plage dieser Route sind die zwischen Kerkûk und dem Dijâla, sowie weiter nordwärts in den Bergen hausenden Hamâwend-Kurden, welche trotz aller Siege, die die Regierung seit mehr als zwanzig Jahren über sie erfochten hat, noch immer nicht friedliche, gesetzliebende Unterthanen geworden sind.

Die andere Route auf dem Westufer des Euphrat hinauf ist kürzer, weniger bekannt, aber von Einheimischen viel benutzt, wie die zahlreichen, von den

Reit- und Lasttieren ausgetretenen, parallelen Rillen, die zusammen eine sehr breite Landstrasse darstellen, beweisen. Bis Sâmarrâ hinauf dient sie dem Verkehr der persischen Pilger, aber auch weiter nördlich bewegen sich auf ihr u. a. massenhafte Viehtransporte, die im Frühling von Babylonien über Mesopotamien und Syrien nach Ägypten ziehen. Die Route leidet aber an dem Übelstande, dass sie zwischen Tekrît und Elgajjâra kein Obdach, keine Anlehnung an Dorf oder Stadt bietet und dass zwischen Chân Chyrnînâ und Ḳal'at-Širgât kein gutes Trinkwasser gefunden wird. Ausserdem kann sie keineswegs als ganz sicher gelten, da sie gänzlich im Bereich der Schemmar-Beduinen liegt und die Kriegs- und Raubzüge, welche zwischen diesen und ihren Feinden in der Landschaft östlich vom Tigris hin und her passieren, diese Strasse kreuzen. Ich wählte die letztere Route hauptsächlich deshalb, weil sie die weniger bekannte ist.

Wir verliessen Bagdad am Mittwoch den 2. Febr., passierten in einiger Entfernung das Grabmal der Zubêde, sahen den Tell Aḳerḳûf (Dur Kurigalzi) wie in der Luft schwimmend zu unserer Linken und erreichten nach 7½ stündigem Ritt unser erstes Nachtquartier, den einsam in der Ebene stehenden Chân-Elmušâhede. Am folgenden Tage kamen wir nach dem von Palmen umgebenen Dorfe und Krongut Summêča, in dem sich eine Moschee befindet. Die Landschaft nördlich davon war stark von Kanälen und Deichen durchschnitten. Das zweite Nachtquartier nahmen wir nach einem neunstündigen Ritt in der Ortschaft Beled, die an einem Tigris-Kanal liegt und ebenfalls von Palmen umgeben ist und eine Moschee besitzt. Die Fortsetzung der Reise führt ¾ Stunden jenseits

von Beled über ein ausgedehntes Trümmerfeld, genannt Ḥarba, die Reste einer Stadt des arabischen Mittelalters, wo Ziegel für die Baubedürfnisse der Nachbarschaft gebrochen werden. Nördlich davon erstreckt sich landeinwärts ein tiefer, auf beiden Seiten durch mächtige Deiche geschützter Kanal, der noch damals etwas Wasser hatte. Wir überschritten ihn auf einer gut erhaltenen Brücke, die auf beiden Aussenseiten eine arabische Inschrift



17. Die Stadt Sâmarrâ am Tigris.

trägt. Angesichts des Tigris ritten wir über das jetzt Išṭabulât genannte Trümmerfeld einer einstmals grossen arabischen Stadt, deren Mauern fast noch überall erhalten sind. Wir nahmen nach einem fast siebenstündigen Ritt gegenüber Sâmarrâ in einem Chân auf dem Westufer des Tigris Quartier und rasteten dort auch den folgenden Tag, Sonnabend den 5. Febr.

Die Palmenregion geht über Bagdad hinauf etwa bis Beled, Palmenpflanzungen begleiten an vielen Stellen den Tigris. Was man nördlich von Beled von Palmen

sieht z. B. in Sâmarrâ, vereinzelt in Mosul, ist unbedeutend, auch gelangen hier keine Datteln mehr zur Reife. Mit der Dattelpalme verschwindet auch der babylonische Marschboden; Beled gehört noch zu Babylonien, das Gebiet von Ištabulât ebenso unzweideutig zu Mesopotamien. Der oben erwähnte Kanal und Damm (die medische Mauer?) bildet die Grenze. Der steinige Sandboden Mesopotamiens scheint mir für Ackerbau gänzlich ungeeignet, zur Kamel- und Schafweide nur in gewissen Jahreszeiten geeignet. Von Sâmarrâ bis Mosul ist die Konfiguration der Landschaft dieselbe wie am mittleren Euphrat. Das im Westen an das Flussthal *(elḫâwî)* angrenzende, erheblich höhere Steppenland fällt meistens ziemlich schroff und steil gegen dasselbe ab, indem es an einigen Stellen unmittelbar an den Tigris hinantritt, an anderen mehr und mehr sich von ihm entfernt und auf diese Weise Bogenlinien zu dem Tigris als Sehne bildet. Die so entstehenden Kreissegmente erscheinen als abgeschlossene Landschaften für sich. Der Weg führt meist durch die Mitte derselben; er erreicht das Nordende, führt über steinige, den Fluss überragende Uferhöhen, bis er wieder in ein neues Kreissegment hinabsteigt. Das Nachtlager muss immer am Tigris genommen werden und zwar an einer Stelle, wo man zum Wasser gelangen kann, einer *šerî'a*, denn nur dort ist Trinkwasser zu haben. Diese



18. Vor dem Südthor von Sâmarrâ.



abgeschlossenen Flussthallandschaften führen besondere Namen, während die Zeltniederlassungen darin — und andere als solche giebt es zwischen Tekrît und Gajjâra nich — nur mit dem Namen des Scheichs der dort hausenden Araber bezeichnet zu werden pflegen.

Von Sâmarrâ, der Residenz der abbâsidischen Chalifen von 836 bis 892, ist ein ausgedehntes Trümmerfeld mit bedeutenden Ruinen einzelner hervorragender Gebäude erhalten. Auf demselben erhebt sich jetzt eine viel kleinere, von einer Lehmmauer umgebene Stadt, den Schiiten heilig als die Stätte, wo in einem Keller (*serdâb*) Muhammed Elmahdî, der zwölfte und letzte der Imame der Schiiten, dereinst wieder erscheinen wird, um die Welt unter seinem Scepter zu einigen, und wo der zehnte und der elfte Imam, Alî Ibn Muhammed und Elḥasan Ibn Alî begraben sind. Die beiden Heiligtümer von Sâmarrâ, für jeden Andersgläubigen unbetretbar, unnahbar, sind Wunderwerke der muhammedanisch-persischen Bau-



20. Sâmarrâ, der Schneckenturm.

kunst. Die grosse Kuppel des einen Heiligtums ist mit Goldblech belegt, die Aussenwände sind mit farbigen Ziegeln und Mosaik kunstvoll geschmückt. Der jährliche Besuch persischer Pilger in Sâmarrâ ist sehr bedeutend, für ihre Bedürfnisse wird ein Bazar unterhalten. Ausserhalb der heutigen Stadt im Nordosten liegt ein grosses Maueroblongum (der Rest eines Moscheebezirkes?) und nördlich davon ein hoher Turm mit einem wendeltreppenartigen Aufgange an der Aussenseite. Er macht den Eindruck einer gewaltigen Schraubenmutter. Obwohl er verfallen ist, kann man doch noch jetzt auf dem mehrere Fuss breiten Wege um den Turm herum bis zur Spitze hinaufgehen. Lägen die Wunderwerke der schiitischen Baukunst von Kerbelâ, Neğef, Elkâzimên und Sâmarrâ in Europa, so würden sie das Reiseziel aller Kunstfreunde und Schaulustigen sein. Die Landschaft um Sâmarrâ ist sandig und war damals absolut vegetationslos. Die Bauten von Alt-Sâmarrâ bestanden aus gebrannten, roten Ziegeln.

Bild 17 zeigt die Türme Sâmarrâs von ferne, wie sie von dem Westufer des Tigris bei den Häusern am Brückenkopf gesehen werden. Bild 18 stellt Sâmarrâ von Süden dar. Die moderne Ortschaft ist eng bebaut und hat nur zwei Thore. Durch eine sandige Ebene watend erreicht man das Südthor. Die alte Chalifenresidenz muss ganz ausserordentlich viel grösser gewesen sein. Zeugen davon sind vielfache Ruinen in der angrenzenden Ebene, welche alle, nach ihrer Bauart zu urteilen, derselben Zeit zu entstammen scheinen. Die eine derselben wird als Chalifenpalast bezeichnet. Bild 19 zeigt die schiitischen Heiligtümer, die damals einem Neubau unterzogen wurden, aus nächster Nähe vom Dache eines

der Nachbarhäuser. Bild 20 zeigt den Wendelturm oder Schneckenturm, genannt Elmalwîje, auf einer mächtigen quadratischen Plattform von gleicher Bauart.

Als wir am nächsten Tage, den 6. Febr. weiter ritten, kamen wir nach fast anderthalbstündigem Ritt an einer malerisch auf einer Anhöhe des Steppenrandes gelegenen Burgruine, genannt Ḳalʿat-Elʿâšiḳ von ähnlicher Bauart wie die Trümmer der Paläste und Moscheen von Alt-Sâmarrâ vorbei. Von hier bis Tekrît trafen wir nicht eine einzige Ansiedelung. Eine Stunde vor Tekrît führt der Weg über das hier ziemlich hohe Randgebirge und kreuzt mehrere tiefe, schluchtartige Einschnitte in demselben, in deren mit Felsblöcken übersätem Bett zu Regenzeiten gewaltige Wassermassen dem Tigris zufliessen dürften. Wir erreichten Tekrît nach 9½ stündigem Ritt, eine malerisch auf den hohen Uferfelsen, welche steil gegen den Fluss abfallen, gelegene Stadt, und schlugen auf dem engen Raume zwischen dem Fusse der Felsen und dem Tigris die Zelte auf. Das heutige Tekrît ist in einem weiten, an den Fluss sich anlehnenden Halbkreis von dem Trümmerfelde einer viel grösseren Stadt des Altertums umgeben, an dessen einst christlich-syrische Bevölkerung nichts mehr erinnert als ein jetzt muhammedanisches Heiligtum, genannt *Imâm Arbaʿîn* d. i. der „Heilige Vierzig“, vorausgesetzt, dass dies ursprünglich ein christliches Heiligtum zu Ehren der vierzig Soldaten-Märtyrer von Sebaste war. Die flache Steppe gegenüber Tekrît auf dem linken Tigrisufer wird in der Ferne vom Ǧebel-Ḥamrîn begrenzt.

Sechs Stunden nördlich von Tekrît führt der Weg von dem sterilen Steppenplateau durch einen Terrain-

einschnitt wieder in das Tigristhal hinab. Hier ist die Grenze zwischen den Wilajets Bagdad und Mosul, und hier erwarteten uns zehn Gensdarmen unter dem Kommando eines Lieutenants, welche der Gouverneur von Mosul uns entgegen geschickt hatte. Wir trafen auch an diesem Tage nicht eine einzige Niederlassung, doch mögen vielleicht Zeltniederlassungen im Gebüsch der Flussniederung verborgen gewesen sein. Die Uferberge zu unserer Linken hatten zum Teil etwas phantastische Kliffformationen. Wir passierten den ganz verfallenen Chân-Chyrnînâ und schlugen eine Stunde später nach 8½ stündigem Ritt die Zelte in der Ebene neben einem Tigrisarme auf. Nördlich von hier in geringer Entfernung tritt der Ǧebel-Ḥamrîn an den Tigris heran und setzt sich auf dem rechten Ufer unter dem Namen Ǧebel-Makḥûl als ein hoher, ungeteilter Gebirgsrücken nach Nordwest fort. Es ist, als habe der Fluss in die Bergkette einen Spalt, eine Scharte gerissen, und hiervon dürfte wohl der Name dieser Landschaft Širemîje (vgl. *'ašram*) abgeleitet sein.

Die Reise des folgenden Tages hatte durchaus den Charakter einer Wüstenreise. Wir steuerten parallel dem Gebirge nach Nordwest. In unserer Reisegesellschaft, der sich unterwegs mancherlei nach Mosul zurückkehrende Geschäftsleute angeschlossen hatten, äusserte sich Furcht vor den Schemmar-Beduinen, genährt durch den Umstand, dass kurz vor unserer Ankunft in Tekrît ein starker Kriegszug der in der Gegend von Kerkûk hausenden Obêd-Araber den Tigris gefurtet und die Richtung in die Steppe der Schemmar genommen hatte, wir also möglicherweise in irgendwelche kriegerische Ereignisse verwickelt werden konnten. Diese Angst, die sich in

gelegentlichem Alarm äusserte, erwies sich als unnötig. Nach sechs Stunden vertauschten wir die nordwestliche Richtung parallel dem Gebirge zu unserer Rechten mit einer mehr nördlichen; das Gebirge wird niedriger, wir ritten auf den Fuss desselben zu und erreichten dort eine Stelle, die nach faulen Eiern riecht, eine schwefelhaltige Quelle, die einen kleinen Bach nach Westen entsendet, genannt Elbelâlîč. Daneben liessen wir die Zelte aufschlagen, und bald loderten mehrere Lagerfeuer empor, die mit trockenem, von einem früheren Beduinenlager zurückgelassenem Kamelmist genährt wurden. Das Wasser von ʿAin-Elbelâlîč war gekocht ganz geniessbar und soviel ich weiss, ist niemand vom Genuss desselben krank geworden. Einige der Reisegenossen behaupteten, die Quelle habe *dûd* (Würmer). In der Steppe Mesopotamiens, die man von dortaus weithin übersieht, herrschen die zahlreichen Söhne des verstorbenen Scheich Ferḥân, ʿÂṣî der älteste, Šellâl und andere. Einer von ihnen soll sich als Gutsbesitzer in der Tigris-Landschaft des nördlichen Babyloniens niedergelassen haben. Ihren Onkel, Scheich Fâris, den noch lebenden Beherrscher von Westmesopotamien, hatte ich 1880 kennen gelernt, und ihren Vater wünschte ich in demselben Jahr von Mosul aus zu besuchen, wurde aber durch grosse Kälte und Hungersnot daran verhindert.

Am 9. Febr. ritten wir über eine Karst-artige Höhenregion, passierten das Höllenthal = Wâdî Ǧehennem, einen tiefen Einschnitt, das steinige Bett temporärer Regengüsse, erreichten nach gut vierstündigem Ritt wieder das Tigristhal und sahen zu unserer Rechten das sich unmittelbar über dem Tigris erhebende Stadtgebiet von Kalʿat-Širgât,

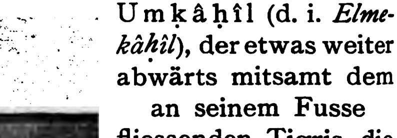
das wir in weiteren 15 Minuten erreichten. Unsere Karawane zog 1½ Stunden weiter durch die angebaute, fruchtbare, hier und da kanalisierte Ebene nach Norden, wo sie in der Nähe eines Zeltdorfes an einem Tigrisarm auf dem gepflügten Ackerfelde die Zelte aufschlug.

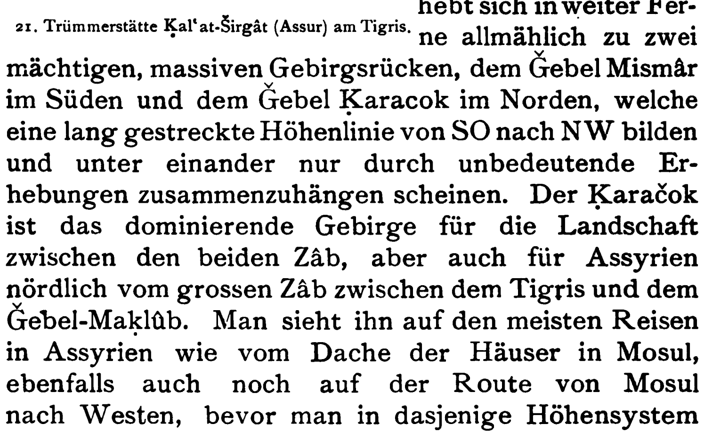
Jener Tag und der folgende, der 10. Febr. wurden zum Studium von Ḳal ʿat-Širgât d. i. Assur, der ältesten Residenz der Könige Assyriens, verwendet. Der Thalabschnitt, dessen südliches Ende die Anhöhe von Ḳalʿat-Širgât bildet und dessen Länge von hier bis zu der Stelle im Norden, wo die Randberge wieder an den Fluss hinantreten, eine Wegstrecke von 2½ Stunden beträgt, heisst *Ešširgât*, und daher die Trümmer der alten Königsstadt „Die Burg von Ešširgât“. Die von grünem Rasen bedeckte Trümmerstätte wird in der Nordostecke von einer Anhöhe, dem Turmhügel überragt, von dessen Spitze man einen weiten Überblick über die ganze Landschaft geniesst. Dieser Hügel, er hat die Form eines abgestumpften Kegels, verleiht Ḳalʿat-Širgât besonders für den von Norden kommenden ein malerisches, charakteristisches Gepräge.

Das Stadtgebiet ist durch einen tiefen, breiten Graben von dem angrenzenden Terrain deutlich geschieden. Die östliche, aus mächtigen Gipsquadern gebaute Mauer, die zum Teil sichtbar ist, fällt steil gegen den Tigris ab; ebenso die Nordmauer gegen die Ebene, wo sich an ihrem Fusse ein kleiner Bach (oder Kanal?) befindet. Neben demselben liegt ein kleines Zeltdorf der Ǧebûr-Araber, welche diese zu den Krongütern gehörige Landschaft bearbeiten, und auf der Nordostecke des Stadtgebietes erhebt sich eine Kaserne, in der einige Offiziere und Kavalleristen

von der Garnison in Mosul stationiert sind. Einige Araberzelte stehen auch innerhalb des Stadtgebietes und in der Nähe derselben finden sich einige Gräber.

Der Tigris bildet hier drei mächtige Arme. An dem westlichsten liegt die alte Stadt; mit diesem verbindet sich der mittlere Arm unterhalb des Südendes der Stadtmauer, und etwas weiter südlich von dem Stadtgebiet auch der dritte, östlichste Arm, sodass von hier an der Fluss wieder ungeteilt dahinfliesst. Südlich von Ḳalʿat-Širgât erhebt sich ein hoher Bergrücken, genannt Ǧebel Elniml oder Umḳâḥîl (d. i. *Elme-kâḥîl*), der etwas weiter abwärts mitsamt dem an seinem Fusse fliessenden Tigris die Richtung nach Südost nimmt.





21. Trümmerstätte Ḳalʿat-Širgât (Assur) am Tigris.

Die Ebene auf der Ostseite des Tigris erhebt sich in weiter Ferne allmählich zu zwei mächtigen, massiven Gebirgsrücken, dem Ǧebel Mismâr im Süden und dem Ǧebel Ḳaracok im Norden, welche eine lang gestreckte Höhenlinie von SO nach NW bilden und unter einander nur durch unbedeutende Erhebungen zusammenzuhängen scheinen. Der Ḳaračok ist das dominierende Gebirge für die Landschaft zwischen den beiden Zâb, aber auch für Assyrien nördlich vom grossen Zâb zwischen dem Tigris und dem Ǧebel-Maḳlûb. Man sieht ihn auf den meisten Reisen in Assyrien wie vom Dache der Häuser in Mosul, ebenfalls auch noch auf der Route von Mosul nach Westen, bevor man in dasjenige Höhensystem

eintritt, das Tell Âfar von der Tigrislandschaft trennt. Ǧebel Mismâr und Ǧebel Ḳaračok sind von Kurden, zum Teil auch von Ṭai-Arabern besiedelt. Auf dem niedrigen Sattel zwischen ihnen soll eine Kaserne liegen.

Im NNO ist der Horizont begrenzt durch die schneebedeckten Alpenketten des Grenzgebirges zwischen der Türkei und Persien, vermutlich in der



22. Ḳalʿat-Širgât, Tempelberg.

Gegend von Rawendúz und im fernen SO durch den mächtigen Rücken des Ǧebel Ḥamrîn.

Gegenüber der Mitte der Širgât-Ebene erheben sich auf dem Ostufer des Tigris mehrere weissliche Tells, genannt Tell-Elâgurr, welche die Lage einer alten Stadt bezeichnen dürften.

Bild 21 zeigt die Höhenlinie von Ḳalʿat-Širgât, aus weiter Ferne von Norden auf dem Wege nach Mosul gesehen, den über dem Stadtgebiet hervorragenden Tempelberg, links davon einen Einschnitt und weiter links eine scharfe Linie, welche die tür-

kische Kaserne markiert. Im allgemeinen ist die Höhenlinie von Ḳal'at-Širgât charakteristisch für die meisten Trümmerstätten von hervorragenden Städten des orientalischen Altertums.

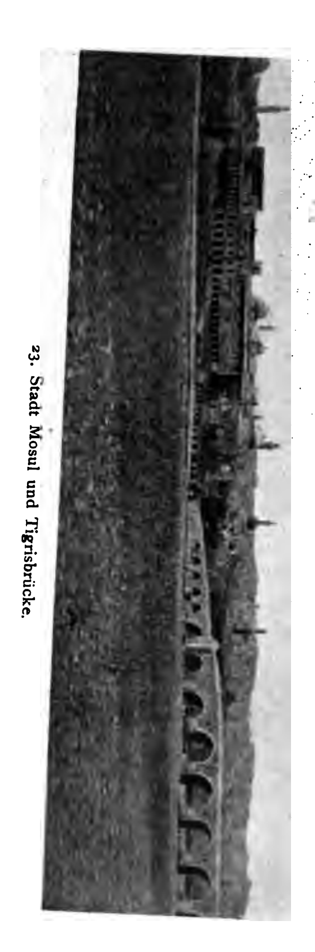
Bild 22 stellt den Tempelberg von Ḳal'at-Širgât dar, gesehen vom Süden aus dem Stadtgebiet. Die Löcher in den Flanken des Hügels bezeichnen die Versuche früherer Ausgrabungen in das Innere desselben einzudringen.

Drei weitere Tagemärsche brachten uns nach Mosul. Wir schlugen am 11. Febr. nach fast siebenstündigem Ritt auf den Randhöhen bei Tell-Rummâne in der Nähe eines Dorfes aus Lehmhütten, die hier *dâmât* genannt werden, die Zelte auf. Wir hatten sonst von Tekrît bis hier nur Niederlassungen von Ziegenhaarzelten gesehen. Einige tausend Schritte von hier landeinwärts liegt eine Pechquelle *ḳajjâra* (gesprochen gajjâra), von der ein Pechbach ausgeht. Einige hundert Schritte von der Quelle entfernt war das Pech so hart, dass die ganze Karawane darüber hinwegreiten konnte. Weiter abwärts in der Ebene erscheint dieses Pech als ein schmutziges, übel riechendes Gewässer. Neben der Quelle liegt ein der Krongüter-Verwaltung gehöriges Gebäude, wo für Rechnung derselben das Pech verschickt wird. Die Quelle liegt am Ostfusse eines weit nach Westen sich verzweigenden Höhensystems, in dem die höchste Höhe wie eine Art Platte schon aus weiter Ferne, so auch von Ḳal'at-Širgât sichtbar ist.

Wir ritten am 12. Febr. weiter nach Ḥammâm-Alî. Etwas mehr als eine Stunde nach dem Aufbruch kreuzten wir den damals ziemlich wasserreichen Rohrbach = Wâdi Elguṣab, der einen langen Lauf hat und nördlich vom Ğebel-Neğme

entspringt. Wenn ich recht beobachtet habe, erstreckten sich die Berge westlich und nordwestlich von Elgajjâra weit in die Steppe der Schemmar hinein und erheben sich dann zu einem bedeutend höheren Gebirge, welches die Beduinen der Gegend Neğme oder Niğme nennen. Der grösste Teil jener Tagereise führte über eine hochgelegene Ebene, die überall bebaut war. In der Mitte derselben liegt das Dorf Zehrâ Châtûn und eine Stunde weiter nördlich ein kasernenartiges Gebäude neben einem Dorfe, in dem ein Mudîr residiert. Die ganze Hochebene ist Krongut. Steigt man von dieser Ebene über karstartige Höhen in das Flussthal hinab, so sieht man im Norden desselben die beiden Tells von Ḥammâm-Alî und mehr südlich jenseits des Tigris das grosse Dorf Selâmîje, südlich davon den Tell von Nimrûd. Wir erreichten das Lehmhüttendorf Ḥammâm-Alî nach fast achtstündigem Ritt. Der grössere der beiden Hügel ist mit muhammedanischen Gräbern bedeckt. Das berühmte heisse Schwefelbad wird besonders von Hautkranken aus allen Teilen des Orients besucht. Über der Quelle erhebt sich ein altes, schlecht unterhaltenes Gebäude.

Wir ritten am 13. Febr. weiter, erblickten von der Höhe des Karst zuerst die Stadt Mosul und in weitem Umfange die fruchtbare Ebene Assyriens, die im Osten von zwei mächtigen Gebirgsrücken begrenzt wird, dem Ğebel ʿAin-eṣṣafrâ im Süden und nördlich davon dem Ğebel-Elmaḳlûb. Bald befanden wir uns wieder in der Tigrisebene neben Weidenpflanzungen und erreichten Mosul nach einem Ritt von 6¼ Stunden (von Ḥammâm-Alî). Wir betraten die Stadt durch das Eierthor = Bâb Elbêḍ im Westen der Stadt und nahmen in dem Hause des



23. Stadt Mosul und Tigrisbrücke.

jakobitischen Patriarchates Quartier, das uns durch die gütige Vermittelung des päpstlichen Legaten, Monsignore Altmayer zur Verfügung gestellt wurde, demselben Hause, in dem ich im Jan. 1880 gewohnt hatte.

Das Bild 23 giebt einen Blick über die Stadt Mosul, besonders über die Flussseite südlich von der Brücke, das Centrum und den Norden, aufgenommen von der Ostseite des Tigris auf dem Wege nach Nebî Jûnus. Eine weisse Linie markiert den Lauf des Tigris. Die massive Steinbrücke erreicht nicht ganz das westliche Ufer, sodass sie nach dieser Seite hin durch eine Bootbrücke fortgesetzt wird. Bei niedrigem Wasserstande bewegt sich der Verkehr nicht auf der Brücke, sondern am Fusse derselben, wo man den Fluss durchwatet oder durchreitet, wie auf diesem Bilde mit der Lupe zu sehen ist. Das Gelände im Vordergrund ist Überschwemmungsgebiet. Wie Pisa hat Mosul einen schräg stehenden Turm auf dem Bilde zur Linken. Das Gebäude südlich vom westlichen Brückenkopf ist ein Kaffeehaus. In der Nähe des Brückenkopfes liegt der ausgedehnte Bazar.

In Assyrien.

Mit Sonntag d. 20. Febr. endete der Fastenmonat *Ramaḍân*. Die drei folgenden Tage sind Fest- und Jahrmarktszeit. Wer sonst durch seinen Beruf in der Ferne zu weilen genötigt ist, strebt nun der Heimat zu, um das Fest im Kreise seiner Familie zu verleben, die Seinigen zu beschenken und von ihnen sich beschenken zu lassen, Verwandte und Freunde zu besuchen und mit ihnen Festesfreude und Schmaus zu geniessen. Ein grosser Teil von Mosul war in einen Jahrmarktsplatz mit vielen Lustbarkeiten für jung und alt umgewandelt, auf dem sich Schaukeln aller Art, besonders aber zahlreiche Buden und sonstige Verkaufsstellen für Kuchen und süsses Backwerk — *ḥalwâ* befanden. Von allen Richtungen her strömt die Landbevölkerung, mit neuen, festlichen Kleidern angethan, in die Stadt, und eine dichte Menschenmenge wogt auf den Plätzen und Gassen des Marktes im Süden der Stadt. Ganze Gruppen von Frauen kauern etwas abseits vom Wege zwischen den hier so zahlreichen Gräbern und ihre Kleinen spielen in ihrer Nähe mit den soeben geschenkt erhaltenen Spielsachen. Jeder Herr, einerlei ob Christ oder Muslim, giebt nach guter alter Sitte seinen muslimischen

Dienstleuten Trinkgelder und den nötigen Urlaub, dass auch sie an den Wundern und Freuden des Marktes teilnehmen können. In allen Familien bäckt die Hausfrau Kuchen verschiedener Art, die an Verwandte und Freunde verschenkt werden. Auch ich gehörte zu den Beschenkten, und noch Wochen nachher bildeten einige Festkuchen aus Mosul einen dauerhaften Nahrungsbestandteil in meiner Satteltasche.

Mosul hat sich seit fast zwanzig Jahren nicht erheblich verändert, doch hat auf der Südseite, südlich von der Stadtmauer und der anschliessenden Gräberregion, besonders in der Nähe des Tigris zwischen der Stadt und dem Serail, dem Sitz der Provinzialregierung, die Bebauung Fortschritte gemacht. Nach Norden kann die Stadt sich nicht ausdehnen, da dort die Schwefelquellen die Luft verpesten, nach Westen deshalb nicht, weil dort das Trinkwasser fehlt. Auf dem Ostufer des Tigris vor dem Brückenkopf scheinen die Überschwemmungen den Anbau unmöglich zu machen. Es kann daher für die künftige Entwickelung der Stadt nur die südliche, nicht sehr breite Ebene zwischen dem Tigris und den Randhöhen in Betracht kommen.

Mosul ist eine dichtbebaute, volkreiche Stadt. Eine Schätzung der Zahl ihrer Häuser und Bewohner scheint mir ohne Einsicht der türkischen Steuerlisten unmöglich. Gross ist die Zahl der im Militärdienst der Garnison sowie im Civildienst angestellten türkischen Funktionäre, sehr gross die Zahl der Christen der verschiedensten Bekenntnisse und dementsprechend auch die Zahl der Geistlichen. Die amerikanisch-protestantische Mission war noch durch einen Geistlichen und einen Arzt vertreten, stand aber im Begriff diese Posten aufzugeben, sodass die kleine

Protestantengemeinde angesichts der Thatsache, demnächst eines Seelsorgers und aller Verbindung mit dem schützenden Westen beraubt zu sein, sich in schwerer Sorge befand. Die wenig zahlreiche europäische Kolonie war durch den päpstlichen Legaten Monsignore Altmayer, der im ganzen Lande unter dem Namen *elkâṣid* bekannt ist, durch Dominikaner, welche eine grosse Thätigkeit auf dem Gebiete der Schule entfalten, den französischen Konsul sowie durch einen griechischen Regierungsarchitekten vertreten. Während früher die englische und die russische Regierung je einen Konsul in Mosul unterhielten, lässt sich jetzt nur noch die erstere durch ihren Agenten, Herrn Nimrud Rassam, einen guten Kenner der syrischen Litteratur, vertreten.

Im Anfang des Jahres 1880 hatte ich Mosul in schwerer Hungersnot kennen gelernt. Leider waren auch jetzt die wirtschaftlichen Verhältnisse sehr ungünstig. Die Jahre 1896 und 1897 hatten Assyrien wie auch Babylonien Missernten gebracht, infolge deren Handel und Handwerk daniederlagen. Auch lastete auf den Hauptunternehmern, den christlichen Kaufleuten, die Furcht vor neuen Ausschreitungen und Verfolgungen. Das Arbeitsangebot war sehr gross und billig. Mosul leidet unter seiner isolierten, von aller Welt abgeschiedenen Lage im deutlichen Gegensatz zu Bagdad, das durch die Tigris-Dampfschiffe an den Weltverkehr angeschlossen ist, ferner auch unter dem Umstande, dass fast der ganze Grundbesitz in den reichen Ebenen jenseits des Tigris in den Händen weniger, reicher, muhammedanischer Familien in Mosul konzentriert ist. Alle Hoffnungen der Bevölkerung richten sich auf die künftige Eisenbahn; von ihr wird alles Heil erhofft. Und auch ich

teile diese Hoffnung. Wenn einmal die Eisenbahn Dijârbekr, Mosul und Bagdad mit einander verbindet, werden für diese alten Kulturländer, die zum Teil mit dem fruchtbarsten Ackerboden gesegnet sind, bessere, in vielen Beziehungen glücklichere Tage heraufziehen.

Zum Schluss sei nur noch erwähnt, dass Mosul über einen grossen, geübten Handwerkerstand verfügt, dass der ausgedehnte Bazar mit allen normalen Bedarfsartikeln reichlich versehen ist, und dass vielfach Antiken zum Kauf angeboten werden. Unter denjenigen, die mir angeboten wurden, waren aber mehr gefälschte als echte.

Vom 14.—21. Febr. behielt ich mein Standquartier in Mosul, machte aber einige Exkursionen in die Nachbarschaft, nach Ninive, Šerîḫân und Jarymča. Vom 22. Febr. bis 5. März war ich auf der Wanderschaft.

Assyrien ist das Land des Gipses. Die alten Bewohner Syriens bauten ihre Ansiedelungen aus Kalksteinblöcken und, da Bauholz selten war, stützten sie ihre Dächer nicht auf Balken, sondern auf Bögen aus behauenen Steinen. Eine solche Bauart lässt unvertilgbare Spuren zurück, besonders auf Fels als Untergrund, wie die zahlreichen Ruinenorte des mittleren und nördlichen Syriens beweisen. Das Baumaterial Babyloniens ist Thon. Mächtige quadratische Formen aus Thon wurden an der Sonne gebacken und so übereinander geschichtet, dass in gewissen Abständen Rohrmatten eingefügt wurden, oder sie wurden im Feuer zu Ziegeln gebrannt und durch eine Pechschicht als Mörtel mit einander verbunden. Die Ziegel wurden zum Teil grün oder blau glasiert und damit die Wände geschmückt. Aus solchen bemalten

Ziegeln stellte man ganze Gemälde her, welche den Wandschmuck im Inneren von Palästen und Tempeln bildeten. Zwar können babylonische Ziegelmauern unter günstigen Umständen Jahrtausende überdauern, aber die niedrigen Wohnungen von Bürgern und Bauern, die vermutlich meist aus ungebrannten Ziegeln gebaut waren, haben eine Neigung frühzeitig in den Lehm des Urbodens zu verschwinden. Jedenfalls hat die Masse der Ansiedelungen am unteren Euphrat und Tigris nicht so mächtige Spuren hinterlassen, wie diejenigen in Syrien, und man läuft leicht Gefahr über die Stätte einer Ansiedelung früherer Zeit hinwegzureiten ohne sie auch nur zu bemerken, denn sie unterscheidet sich von dem angrenzenden Steppen- oder Ackerboden nur dadurch, dass in der Oberflächenschicht zahlreiche Reste von Ziegeln und Scherben eingemischt sind. Wo aber der Urboden durch Überschwemmung oder durch Sandstürme oder aus anderen Ursachen sich erhöht, verschwinden solche Ansiedelungen spurlos wie z. B. in dem Weichbilde der Städte Babylon und Ninive.

Für die Paläste und Tempel Assyriens lieferte der überall anstehende Gips ein ausgezeichnetes, leicht zu bearbeitendes Baumaterial, das sich überall, wo es von dem Erdreich bedeckt worden ist, gut erhalten hat. Aus behauenen Gipsblöcken war die Stadtmauer von Assur erbaut; mit Gipsplatten, die mit Bildwerk und Inschrift bedeckt, waren die Wände in den Palästen der Sargoniden getäfelt, aus Gips ihre Statuen und Götterbilder gemeisselt.

Die zahlreichen künstlichen Bodenerhebungen Assyriens, welche die Reste antiker Ortschaften in ihrem Innern bergen, lassen sich nach der äusseren Erscheinung in zwei Gruppen zerlegen. Es sind ein-

zelne Hügel oder kleine Hügelrücken, welche unvermittelt wie ein Hünengrab aus dem Urboden sich erheben, nach meiner Ansicht Erdansammlungen über einem grösseren Bau, dem Tempel oder Palast einer im übrigen unbedeutenden kleineren Ortschaft; die Ortschaft ist verschwunden, der Hauptbau in Trümmern geblieben. Diese Tells bezeichnen die kleineren Provinzialstädte des Altertums; sie können sehr unbedeutend erscheinen und dennoch kostbare Reste des Altertums in ihrem Innern bergen, wie z. B. der ganz unscheinbare Tell von Belawât, in dem Rassam den kunstvollen Bronzebeschlag auf der Thür eines Baues des Königs Salmanassar II. fand. Die zweite Gruppe von Erhebungen sind solche, in denen sich deutlich über einem grösseren Stadtgebiet eine turmartige Höhe erhebt, wie z. B. Ḳalʿat-Širgât; die Stadt war befestigt, die Mauerlinien sind noch deutlich zu erkennen, innerhalb derselben sind Reste von städtischen Bauten, besonders aber die Trümmer etwa von einem Tempel, einem Stufenturm oder einem anderen monumentalen Bau erhalten. Diese natürlich viel seltenere Art von Tells kennzeichnet die Lage von alten Residenzen und Hauptortschaften in den Provinzen. Die letzte Entwickelung des assyrischen Städtebaues ist durch Ninive vertreten, innerhalb dessen Weichbild sich nicht nur einer, sondern zwei gesonderte Palast- und Tempelbezirke, Akropolen erhoben, jetzt noch deutlich vertreten durch den Tell Ḳojunčik und den südlicheren Tell, der von der Ortschaft Nebî Jûnus bedeckt ist.

Die vier Städte, in denen die Könige Assyriens residiert haben, sind:

Assur = Ḳalʿat-Širgât um 1100 v. Chr.

Kâlaḥ = Nimrûd im 9. Jahrhundert sowie früher und später.

Dûr-Sargon = Chorsabad, erbaut von Sargon (723—704) gegen Ende seiner Regierung und

Ninive gegenüber Mosul unter den Sargoniden Sanherib, Esarhaddon, Assurbanipal und Nachfolgern von 704 bis zum Ende des Reiches 603, letztere die grösste und durch das welthistorische Ereignis der Vernichtung des assyrischen Reiches in der Alten Welt am meisten bekannt gewordene.

Das scharf abgegrenzte, nicht sehr ausgedehnte Plateau von Ḳalʿat-Širgât mit seiner Tempelhöhe deckt unter seinem Rasen das Ganze einer Stadt des höchsten Altertums, Paläste, Tempel, Privathäuser, Mauern und Thore, die Reste der Stadt Assur, welche dem ganzen Lande den Namen gegeben, der kleinsten, aber ältesten der vier Königsstädte, der einzigen, welche auf dem Westufer des den Fuss ihrer Mauern bespülenden Tigris sich erhebt. In den Ruinen des Tempels des Anu und Rammân fand Rassam die grosse Inschrift des Königs Tiglatpileser, die nach der jetzt üblichen Rechnung etwa um 1104 v. Chr. gesetzt worden ist, fast so gross wie ein ganzes Buch in dem Geschichtswerke von Herodot, das älteste Denkmal der reichen assyrischen Annalen-Litteratur, einer der merkwürdigsten und kostbarsten Litteraturfunde aller Zeiten. Vor diesem Könige haben nachweislich schon viele andere in Assur residiert; wenn Inschriften von ihnen zu Tage kämen, würden sie uns die Geschichte des zweiten Jahrtausends v. Chr. erzählen. Seit den Tagen von Cyrus verschwindet Assur aus der Geschichtsüberlieferung, die Königspfalz wurde weiter nördlich auf das Ostufer des Tigris verlegt, und seitdem ist auch in der

ganzen Landschaft rings um Assur nie mehr eine erhebliche städtische Ansiedelung emporgekommen. Die nächste grössere Stadt ist Hatra in der Steppe am Tharthâr, von Assur in einem starken Tagesritte zu erreichen, und das zwei Tagereisen stromaufwärts gelegene Nimrûd. Festzustellen was Zerstörung und Verfall von Assur übrig gelassen haben, ist die dankbare Aufgabe künftiger Ausgrabung.

Das ähnlich wie Ḳalʿat-Širgât von einer Tempelhöhe überragte, scharf gegen die umliegende Landschaft abgegrenzte Plateau, jetzt Nimrûd genannt, von Mosul in einem Tagesmarsch zu erreichen, liegt nicht am Tigris, sondern auf der Geest, welche im Osten das Tigristhal in jener Gegend begrenzt. Die jetzige Oberfläche ist ein Bild wüster Zerstörung. Aus dem durchwühlten Boden ragen Gipsplatten, mit Bildwerk oder Inschriften bedeckt, Statuen und vielfache Baureste hervor. Man hat den Eindruck, als sei die Ausgrabung urplötzlich unterbrochen worden und als hätten die Graber nicht einmal mehr die Zeit gehabt diese ehrwürdigen Denkmäler der fernsten Vergangenheit, die sie nicht der Mühe werthielten fortzuschleppen, auch nur wieder mit Erde zu bedecken, um sie vor weiterer Zerstörung zu schützen. Die gefundenen Inschriften lehren, dass dies die Reste der alten Königsstadt Calah (Kâlaḥ-Kalḥu) sind, die in Genesis 10, 11 erwähnt ist: „Von dem Lande (d. i. Sinear) ist danach gekommen der Assur, und baute Ninive und Rehoboth, Ir und *Calah* u. s. w.“ Ihre Gründung geht in das zweite vorchristliche Jahrtausend zurück, besonders bedeutsam tritt sie als die Residenz einiger der grössten Kriegsfürsten unter den Königen Assyriens des neunten Jahrhunderts, des Assurnasirapal (884—860)

und seines Sohnes Salmanassar II. (860—824) hervor, hat aber noch als königliche Residenz neben Ninive bis in die letzten Zeiten der assyrischen Herrschaft weiter existiert. Das Trinkwasser wurde ihr durch eine jetzt noch in einigen Resten vorhandene Wasserleitung aus dem oberen Zâb bei dem Tell Ungûb zugeführt*).

Es ist im Orient zu aller Zeit Sitte gewesen, dass die Begründer einer neuen Dynastie die von der durch sie entthronten Dynastie bewohnte Residenz aufgaben und sich eine neue Residenz- und Hauptstadt gründeten. Dieser Tendenz verdankte die dritte Königsstadt Assyriens Dûr-Sargon, bei dem eine kleine Tagereise nördlich von Mosul entfernten Dorfe Chorsabad ihr Entstehen. König Sargon, der Stammvater des letzten, in der Weltgeschichte am besten bekannten Königsgeschlechtes auf dem assyrischen Throne, verliess Kâlaḥ-Nimrûd und bezog die von ihm neu erbaute Residenz nicht lange vor seinem Tode im Jahre 705. Sie bildete ein Quadrat mit der Kaiserpfalz an der Nordwestmauer, an deren Fuss der Nahrawân-Bach fliesst. Es ist mir unverständlich, wie man auf den Gedanken kommen konnte, an einen so unbedeutenden Bach eine so grosse Stadt anzulehnen; er hatte am 4. und 5. März, obwohl es in den Bergen stark geregnet hatte, nur sehr

*) Südlich von Nimrûd erheben sich in dem Ackerfelde zwei isolierte Tells, von denen der nähere Dunguz, der fernere Abû Cîme heisst. In weiterer Ferne in der Richtung auf den unteren Zâb liegen die Dörfer Čirruf, Čê'if und Ḳubêbe neben einem Tell am Zâb. Die Landschaft zwischen letzterem und Čirruf heisst Ibrâhîm Elchalîl, d. i. Abraham, nach dessen Vater (Koran 6, 74) die beiden Tells in der Südostecke von Nimrûd, deren Oberfläche aus den Resten einer alten Begräbnisstätte besteht, Tell Âzar genannt werden.

wenig Wasser, dürfte daher im Hochsommer gänzlich austrocknen. Die von der französischen Ausgrabung blossgelegten Paläste und Tempel, Mauern und Thore sind sorgfältig wieder mit Erde überschüttet worden, sodass von der Herrlichkeit der Sargonsstadt über dem Erdboden jetzt nichts mehr zu sehen ist. Ihre Existenz dürfte im Vergleich zu derjenigen von Assur, Kâlaḥ und Nimrûd nur eine ephemere gewesen sein, da schon Sargons Sohn und Nachfolger, Sanherib seine Residenz in Ninive nahm, das bis an das Ende des Reiches dessen politisches und militärisches Centrum geblieben ist. Dûr-Sargon ist wie ein Meteor in der Geschichte aufgegangen und ebenso schnell wieder verschwunden.

Wenn man von einer Besichtigung der genannten drei Königsstädte zurückkehrend wieder das Gebiet von Ninive betritt, ist man von neuem überwältigt von den gewaltigen Dimensionen dieser Stadtanlage wie von der Mächtigkeit ihrer beiden Akropolen, der Tells Ḳojunčik und Nebî Jûnus. Das Areal von Ḳojunčik allein dürfte kaum viel kleiner sein als dasjenige von ganz Ḳalʿat-Širgât. Wie diese Kaiserpfalz, von wo Sanherib, Esarhaddon und Assurbanipal die Geschicke der Menschheit von Babylonien und Medien bis nach Ägypten lenkten, in der Periode der assyrischen Weltmachtstellung die letzte war, so war sie die grösste und gewaltigste, und in ihrem Ausbau wie in ihrer Ausschmückung zeigt sich die assyrische Kunst in ihrer höchsten Vollendung.

Die Gräben und Schächte, welche ich 1880 in Ḳojunčik gesehen, waren seitdem wieder zugedeckt. Nur im Sanheribspalast und am Nordthor der Stadt liegt einiges Bildwerk zu Tage.

Auf dem Tell Nebî Jûnus liegt eine Ortschaft

von 4—500 Häusern und daneben auf der Ostseite ein Kirchhof. Das muhammedanische Heiligtum dieses Ortes ist das bedeutendste von ganz Assyrien, ein prachtvoller, gut erhaltener Bau; es ist reich dotiert mit acht Landgütern (*mağarr*), die von Steuern gegen den Staat befreit sind, und ausserdem gehört ihm etwa die Hälfte aller Häuser des Ortes. Die Heiligkeit des Kirchhofs soll eine so grosse sein, dass fromme Muslims auch in weiterer Ferne zuweilen in ihren Testamenten die nötigen Bestimmungen treffen, um hier beerdigt zu werden. Durch die von der türkischen Regierung wie von Rassam ausgeführten Grabungen ist festgestellt, dass hier wenigstens drei Paläste standen, diejenigen der Könige Rammannirar, Sanherib und Esarhaddon. Von Nebî Jûnus führt ein Steindamm nach der Tigrisbrücke. Wo dieser die alte Stadtmauer kreuzt, wurden Steine aus ihr herausgebrochen, die für den Wegebau in der Nähe verwendet werden. Das ganze Stadtgebiet von Ninive ist unter dem Pfluge, ebenso auch ein grosser Teil von Ḳojunčik. Am Südfuss von Ḳojunčik, das sich etwa bis zu 100 Fuss steil über der Ebene erhebt, wird jetzt innerhalb des Stadtgebietes an einer Steinbrücke über den Chosar gebaut, die in Hochwasserzeiten, wo der Fluss nicht furtbar ist, den Verkehr nach dem Norden sichern soll.

Reste von Bauten aus der grossen Zeit Ninives sind auch in einer unscheinbaren Bodenerhebung auf den Feldern des Dorfes Šerîḥân, zwei Stunden nördlich von Mosul im Tigristhal verborgen, in dem Tell Šerîḥân, im Altertum Tarbisi genannt, wo Sanherib einen Nergal-Tempel und Esarhaddon seinem Sohne Assurbanipal einen Palast gebaut hatte. Die Bauern dieser Gegend sind Turkmanen, die ein alter-

tümliches Türkisch reden und gleich den Bewohnern von Tell-Afar der schiitischen Sekte der Rawâfiḍ oder Alî-Ilâhîje angehören. Auf dem Wege nach Šerîḥân passiert man bei dem kleinen Dorfe Bêṣân die Stätte einer Ansiedelung früherer Zeit, jetzt Kirchhof, neben einem muhammedanischen Heiligtum, und ³/₄ Stunden über Šerîḥân nach WSW hinaus erhebt sich ein isolierter Tell neben dem Dorf Umgubba oder Kojunli.

Wie die archäologische, so ist auch die topographische Erforschung von Assyrien viel weiter vorgeschritten als diejenige von Babylonien, und der vortrefflichen Karte von Felix Jones 1852 ist kaum etwas mehr hinzuzufügen als Angaben über gelegentliche Wechsel in der Bebauung und Besiedelung dieses oder jenes Gaues. Ich verliess Mosul am 22. Febr., besichtigte Nimrûd am folgenden Tage und ritt am 24. über nicht unbedeutende Höhenzüge in die baumlose, aber sehr fruchtbare, ganz flache, innerassyrische Ebene hinab, welche, soweit das Auge reicht, überall bebaut und mit zahlreichen Dörfern besäet ist, begrenzt im Westen von den dem Tigristhal parallelen Höhenzügen, im Osten und Süden von denjenigen, welche den Lauf des Ghâzir und des Zâb begleiten, weiter nördlich von dem Ǧebel-ʿAin Eṣṣafrâ und dem Ǧebel Elfâḍilîje. Im fernen Norden überragt der massive Rücken des Ǧebel Maḳlûb die ganze Landschaft. In Belawât haben zwei königliche Bauherren gewirkt, Assurnasirapal (884—860) und sein Sohn Salmanassar II. (860—824); jener hat den damals Imgur-Bel genannten Ort erobert und aufgebaut, dieser den Bau vollendet. Die von Rassam gefundenen Bronzestücke bildeten den Beschlag zweier Thorflügel aus Cedernholz in einem Palaste Salmanassars II.

Von Belawât ritten wir nach dem Dorfe Kezek-Chân am Ghâzir, furteten den Fluss, besuchten den ganz isoliert im Ackerfelde sich erhebenden Tell Leben und setzten nördlich davon bei dem Dorfe Essfêr auf einem Fährboot über den Zâb. Jeder dieser beiden Flüsse hat in dieser Gegend wie auch noch weiter nördlich, wo die Strasse Arbela-Mosul sie kreuzt, ein ausserordentlich breites Bett, dessen Boden mit Felsblöcken bedeckt ist. Ihr klares, durchsichtiges, hellgrün strahlendes, reissend fliessendes Wasser hat einen köstlichen Geschmack. Nach Regen oder Schneeschmelze im Hochgebirge müssen sie gewaltige Wassermassen zu Thal führen. Das Bett des Zâb war damals nur zum kleinsten Teil mit Wasser bedeckt, aber dennoch nicht furtbar. Weiter stromabwärts soll bei dem Tell und Dorf Gwêr ebenfalls ein Fährboot vorhanden sein.

Ich liess am 25. Febr. bei dem Dorfe Châlid die Zelte aufschlagen und besuchte von dort über Ke'etlî den Tell Abû Šîte auf dem Rande des Plateaus, das hier zur breiten Zâb-Niederung abfällt. Der Tell bildet ein nach seiner Längenrichtung dem Zâb-Thal paralleles Oblongum, das sich auf allen Seiten deutlich von der Umgebung abhebt, fast überall beackert ist und an zwei Stellen als Kirchhof benutzt wird. Die Oberflächenschicht ist die rote Lehmerde der Gegend, gemischt mit Scherben und Ziegelstücken. Man übersieht von hier eine weit ausgedehnte, fruchtbare Ebene, die Landschaft Šemâmyḳ, die überall sorgfältig bestellt und von zahlreichen, zum Teil zu den Krongütern gehörigen Dörfern bedeckt ist. Im Norden ist sie durch einen nicht unbedeutenden Höhenzug von der Landschaft um Arbela getrennt, im Süden von dem Ǧebel Ḳaračok begrenzt. Ge-

tränkt wird sie von einem Bache, der an Arbela vorbeifliesst, den genannten Höhenzug durchbricht und dann in westlicher Richtung dem unteren Zâb zueilt. Eine Reihe isolierter Tells erhebt sich in dieser Ebene. Man hat den Eindruck, als ob einige derselben eine Art linearer Verbindung darstellen zwischen dem untersten Zâb-Lauf gegenüber Nimrûd und der genannten Stelle, wo der Arbela-Bach die Grenzhöhen zwischen Šemâmyḳ und der Arbelitis durchbricht. Jenseits dieser Durchbruchstelle bezeichnen drei weitere ganz isolierte Tells den Lauf des Baches, genauer den Lauf der Strasse nach Arbela. Am 26. Febr. verliessen wir das Dorf Châlid und erreichten nach einem Ritt von 2¼ Stunden das grosse Dorf Terğân. Westlich davon erhebt sich ein mächtiger Tell, der Tell Šemâmyḳ, der grösste dieser Landschaft, umgeben von einem ausgedehnten Stadtgebiet. Eine Stunde später erreichten wir die Kammhöhe der Berge bei der genannten Durchbruchstelle des Flusses und sahen in weiter Ferne den isoliert aus der Erde sich erhebenden, mächtigen stumpfen Kegel, dessen Spitze von den Mauern Arbelas umkränzt wird, und hinter ihm die zu gewaltiger Höhe ansteigenden schneebedeckten Ketten des Zagros. Die Bewohner der Ebene von Šemâmyḳ sind meist Kurden, aber auch Araber vom Stamme Ṭai. Die dorfmässige Besiedelung soll in jüngster Zeit, vermutlich angeregt durch die Verwaltung der Krongüter, ausserordentlich gefördert worden sein, sodass für den umherstreifenden Beduinen auf diesen Ackerfeldern kein Raum mehr ist. Von der genannten Kammhöhe weiterreitend erreichten wir nach vier Stunden die Stadt Arbela am Fusse des Tells und nahmen Quartier in dem gräulichen Chân.

Während die vier Königsstädte Assyriens nur noch als Trümmerstätten im Erdboden weiter existieren, hat sich Arbela durch die Jahrtausende hindurch als Wohnstätte der Lebenden erhalten. Die Kriegsgöttin Istar von Arbela, ihr Heiligtum und die Orakel ihrer Priester haben im Leben Assyriens eine ähnliche Rolle gespielt wie Delphi bei den Griechen. Der Tell von Arbela mit seinem Mauerkranz auf der Spitze erinnert an die Burgberge von Aleppo und von Apamea (*Ḳalʿat-Muḍîk*). Er liegt mitten in einer ausgedehnten, welligen Ebene, die sich besonders gegen Süden weit öffnet; dagegen sind im Norden die Vorberge des Zagros nicht fern. Der Bach von Arbela fliesst im Osten und Süden der Stadt, er hatte damals nur wenig Wasser in einem sehr breiten Bett. Es ist zu unterscheiden zwischen der Ansiedelung auf dem Tell und derjenigen in der Ebene am westlichen und südlichen Fusse desselben. Die erstere, die man durch ein mächtiges Burgthor betritt, ist die Residenz des Kâimmakâms und der übrigen Behörden. An die überall erhaltene Ringmauer lehnen sich die Wohnhäuser an und durch die in der Mauer gebrochenen Fenster können die Bewohner die Landschaft weithin überschauen. Der Aufgang und das einzige Thor liegen auf der Südseite, doch ist für den gegenwärtigen Verkehr noch eine weitere Öffnung in der Ostmauer gebrochen. Die Seiten des Hügels sind ziemlich steil. Erheblich grösser ist die Ortschaft in der Ebene mit ihren Châns und dem Bazar, an welche sich im Süden einige Gärten anschliessen. Abgesehen von den Kupfermünzen des arabischen Altertums, die in Arbela gefunden werden, erinnert kaum irgend etwas an frühere Zeiten. Wenn ich nicht irre, hat die Stadt in der Ebene eine Neigung sich auf Kosten

der Stadt auf dem Berge auszudehnen und wenn einmal die Eisenbahn von Mosul nach Bagdad diese Landschaft durchzieht und die öffentliche Sicherheit ebenso gross ist wie vergleichsweise in der Gegend von Aleppo, so wird der Tell von Arbela bald ebenso verlassen sein wie derjenige von Aleppo.

Das Bild 24 zeigt den Kegel von Arbela von



24. Arbela.

Südost, den Aufgang zur Mauer, das einzige Thor, im Vordergrunde das trockene, steinige Bett des Flusses von Arbela und ein steiniges, sorgfältig gepflügtes Ackerfeld.

Nach einem Rasttage daselbst ritt ich am 28. Febr. westwärts in $7^{1}/_{4}$ Stunden an den Zâḅ, kreuzte ihn auf einem Fährboot und übernachtete auf dem rechten Ufer bei dem aus einigen Lehmhäusern bestehenden



Dorf Kelek neben einem Chân, in dem die den Postdienst versorgenden Zaptîje stationiert sind. Der eigentliche Postreiter galoppiert abgesehen von geringen Ruhepausen Tag und Nacht über grosse Entfernungen, dagegen werden die Tiere, welche die Postsäcke tragen, und die zu ihrer Bedienung erforderlichen Zaptîje von einer Station zur anderen, gewechselt. Am folgenden Tage, den 1. März, ritt ich über steile Höhen an den Ghâzir und liess meine Karawane etwas unterhalb des Dorfes Mankûbe den Fluss überschreiten und geraden Weges nach Bartellâ ziehen, während ich mich südwärts wendend den Tell Elaswad besuchte und südlich davon bei dem Dorfe dieses Namens, das man abbrach, um es anderswo wieder aufzubauen, von einem Bauern geführt durch den breiten Ghâzir ritt; bei einem nur um ein weniges höheren Wasserstande wäre dies nicht mehr möglich gewesen. Von dem gegenüber auf dem rechten Ufer gelegenen Dorfe Zarʿa Châtûn weiter reitend, besuchte ich das grosse, teils christliche, teils muhammedanische Dorf Keremles mit seinen gut erhaltenen Kirchen und Baumpflanzungen. Westlich davon erhebt sich im Ackerfelde ein vielfach angestochener Tell, Tell Barbârâ, der vermutlich zusammen mit einer Bodenerhebung nördlich von der Ortschaft am Wege nach Bartellâ, genannt Tell Elghanam, der Fundstätte antiker Bauziegel, die Reste einer alten Ansiedelung bedeckt. Von hier erreichten wir in einer Stunde die grosse christliche Ortschaft Bartellâ. Hier wie in Keremles spürt man den Einfluss der von Mosul aus wirkenden katholischen Mission, welche auf dem Gebiete des Unterrichts der Jugend, der Heranbildung von Lehrern und Geistlichen, wie in dem Bau und der Unterhaltung von Kirchen und

Schulen eine ausgedehnte und erfolgreiche Thätigkeit entfaltet. Neben den meisten der zahlreichen Dörfer dieser Ebene sieht man kleine Hügel oder Bodenerhebungen, von denen viele nicht bedeutender sind als die Hünengräber auf den Feldern Schleswig-Holsteins. Auch im Süden von Barṭellâ findet sich eine kleine Erhebung dieser Art. In dem Dorfe Tell Chazne Tepe etwa $^1/_2$ Stunde nordwestlich von Barṭellâ ist die Regierung durch einen Mudîr vertreten.

Die in den folgenden Tagen durchstreifte Landschaft bot uns wesentlich andere Landschaftsbilder, als wir seit der Abreise von Mosul gesehen, und ist wenig bekannt, sodass mich mein Kartenmaterial fast vollständig im Stiche liess. Am 2. März verliessen wir Barṭellâ um 6 Uhr 50 Min. und ritten auf das Nordende des Ǧebel ʿAin-Eṣṣafrâ zu, wo es sich zu niedrigeren Höhenzügen senkt, durch welche es mit dem Ǧebel Elfâḏilîje und weiter gegen Nordost mit dem höheren Ǧebel Maḳlûb zusammenhängt. Von den Vorhöhen sahen wir einen auf unserer assyrischen Reise uns selten gebotenen Anblick, nämlich Bäume, die Olivenhaine von Baḥšîḳa und Bachzânî. Oben auf der höchsten Spitze des Ǧebel ʿAin-Eṣṣafrâ sieht man die Ruinen von einem grösseren Gebäude (einem Kloster des h. Daniel?). Um 7 Uhr 55 Min. erreichten wir die in einer Felsenschlucht rechts vom Wege gelegene Quelle ʿAin-Eṣṣafrâ, nach der das Gebirge genannt ist. Um 8 Uhr 10 Min. befanden wir uns bereits auf der Nordostseite dieses Gebirges und hatten zu unserer Rechten ein Dorf Namens Iskof, nach dem die ganze Gegend d. i. der Nordabhang des Ǧebel ʿAin-Eṣṣafrâ, Tell Iskof genannt werden soll. Um 9 Uhr passierten wir das Dorf Kûlîǧe, um 10 Uhr 15 Min. das Dorf Sekânî d. i. Dreibrunnen und

ritten von 10—11 Uhr 12 Min. über das Höhengebiet im Südosten des Ğebel Maḳlûb, das mehrfach von tiefen, meist sehr engen Thälern, in denen die Wasser zum Ǧhâzir abfliessen, durchschnitten wird. Wir hatten das Südostende des Maḳlûb-Systems erreicht und kamen nun an einem Bache abwärts reitend wieder an den Ghâzir bei einer von einem in der Nähe entspringenden Bache getriebenen Mühle. Die Berge treten hier bis an den Fluss heran. Zwischen Fluss und Berg nördlich reitend, sahen wir 11 Uhr 25 Min. in der Plateaulandschaft östlich vom Ghâzir, der im schönsten Hellgrün strahlte, das Dorf Chân Ilân, hatten 12 Uhr 22 Min. das Dorf Kâimâvâ zur Linken und erreichten 12 Uhr 35 Min. die Stelle, wo das Ghâzirthal sich öffnet zu der weit ausgedehnten, überall sorgfältig bebauten und kanalisierten Hochebene Naukur. Etwas weiter nördlich spaltet sich der Fluss, richtiger ausgedrückt: es vereinigen sich hier der von Norden kommende Ghâzir und der von Nordwest kommende Gômal. Wir folgten dem Lauf des letzteren. Um 1 Uhr hatten wir zur Rechten des Weges einen nicht unbedeutenden Tell, ritten 1 Uhr 35 Min. durch den Gômal und durch das Dorf Dûlîšân, sahen 1 Uhr 50 Min. auf dem Westufer des Gômal das Dorf Abdâlîje und erreichten mit Hülfe eines einheimischen Führers, der uns glücklich über diese von zahlreichen Gräben durchschnittene Feldmark führte, um 2 Uhr 17 Min. den Tell Gômal, an dessen Nordseite das Dorf gleichen Namens liegt. Das von West nach Ost langgedehnte, wasserreiche, sehr fruchtbare Hochplateau von Naukur ist auf allen Seiten von Bergen eingefasst. Auf der Nordseite schichtet sich eine Bergkette über die andere, aufsteigend zu den

mächtigen, mit Schnee und Eis bedeckten Wänden und Rücken des Hochgebirges in der Ferne. Der Tag unserer Reise von Barṭellâ nach Tell Gômal war sonnig und warm. Nachmittags 4 Uhr zeigte das Thermometer schon 18° R. An den kleinen Wasserläufen blühten die ersten Blumen, Narcissen, und einige Bäume hier und da; Maulbeerbäume (*tût*) und Mandelbäume (*lûz*) mit violettem Blütenschmuck boten uns einen lang entbehrten, freundlichen Anblick. Kräftiger Rohrwuchs zeigt sich an den Flüssen und Bächen, und in den kleinen Thaleinschnitten des kurdischen Berglandes sind die in der Tiefe fliessenden Bäche hier ähnlich wie im Ṭûr ʿAbdîn auf beiden Ufern von Oleanderbüschen und hochgewachsenen Pappeln eingefasst. Bei dem Dorfe wurden die Zelte aufgeschlagen. Die Bauernhäuser dieser Gegend sind aus ungebrannten Ziegeln gebaut, deren Lehm mit Stroh gemischt wird, und das Dach besteht aus einer dicken Rohrschicht, über die eine dünne Lehmschicht gestrichen wird, eine Art Bedachung, die gegen anhaltenden Regen keinen ausreichenden Schutz gewährt.

Der hohe Tell Gômal ist im Westen von Naukur der charakteristische und dominierende Teil der Landschaft, ein mächtiger Hügel, an den sich ein altes Stadtgebiet anschliesst, alles mit Gras überwachsen, aber deutlich von der übrigen Feldmark geschieden. Der Burgberg bildet den Westen der Stadt, seine gegen den Gômal steil abfallende Mauer einen Teil der Stadtmauer. Die Form der ganzen Anlage ist ein unregelmässiges Viereck. Oben auf dem Tell steht einiges Gemäuer, die Reste einer Burg, welche nach der Lokaltradition ein Muhammed Pascha Kurdî mit Kanonen zerstört haben soll. Die Ebene von

Naukur muss im Altertum ziemlich dicht besiedelt gewesen sein, worauf eine Anzahl nicht unbedeutender, über die ganze Ebene zerstreuter Tells hinweist. Auf einem Hügel ziemlich im Centrum der Ebene liegt ein Wallfahrtsort, das Heiligtum des Scheich Ibrahim.

Unser nächstes Reiseziel war die berühmte Felswand im Defilé des Gômal, auf welcher der König Sanherib (705—681) ähnlich wie nach ihm Darius an der Felswand von Behistûn sich durch wunderbare Bildwerke und Inschriften hoch oben auf einer geglätteten, unerklimmbaren Felswand verewigt hat. Wir ritten am 3. März nordwärts durch mehrere Dörfer, befanden uns nach drei Stunden auf der Höhe eines Bergrückens, der die Ebene Naukur von dem kleinen Hochthal von Bâviân und Hinnis trennt. Abwärts reitend erreichten wir das Dorf Bâviân und schlugen die Zelte in der Niederung zwischen dem Flusse und dem etwas höher gelegenen Dorfe auf. Wir ritten am Flusse nordwärts entlang, furteten ihn unterhalb des auf dem Westufer gelegenen Dorfes Hinnis. Hier treten die steilen Felswände fast unmittelbar bis an den Gômal heran. Auf dem engen Raume zwischen Bach und Fels über Felsblöcke vorwärts stolpernd, erreichten wir bald darauf die Stelle unterhalb der von Sanherib geschmückten Felswand.

Der schmale Uferraum zwischen Fluss und Fels ist wirr überschüttet mit gewaltigen Felsblöcken, die von oben herabgestürzt sind und zu einem Teile im Flusse liegen, sodass sie die Passage sehr erschweren. Zur Felswand aufschauend erblickt man eine ganze Anzahl von Bildwerken und Inschriften, deren Oberfläche überall und auch da, wo sie gut erhalten sind, von der Atmosphäre stark zerfressen ist. Man sieht

zunächt eine ausgedehnte, geglättete, sorgfältig abgegrenzte Fläche, auf welcher in der Mittelpartie zwei auf Tieren stehende Gottheiten und rechts und links davon je eine Person in anbetender Stellung eingegraben sind. (Siehe Bild 25). Die Konturen sind sehr verwischt. In nächster Nähe war noch eine zweite Darstellung ähnlicher Art und



25. Felsendenkmal des Königs Sanherib bei Bâviân.

Grösse, von dieser ist aber nur noch die eine Hälfte vorhanden, die von ihrer ursprünglichen Stelle abgelöst in den Fluss gestürzt ist, zum Glück aber so liegt, dass die Bildwerkseite nach oben gekehrt ist.

Die zweite Art der Darstellungen befindet sich in einer etwas höheren Schicht der Bergwand, nämlich sechs Medaillons, in dem Felsen ausgehauene,

geglättete oblonge Felder, deren obere Hälfte eine Gottesfigur zeigt, während die untere Hälfte das Bild König Sanheribs und eine von ihm gesetzte Inschrift enthält. Einige dieser Medaillons sind noch deutlich und scharf in den Linien, die meisten dagegen nur sehr verwischt und zerstört erhalten, alle bei der bedeutenden Höhe, in der sie sich über dem Beschauenden befinden, selbst mit dem Feldstecher nicht so deutlich zu sehen, wie man sie sehen möchte. Die Figuren in den erst beschriebenen beiden Hauptdarstellungen sind von so gewaltigen Dimensionen, dass neben ihnen die Medaillons als Miniaturbilder erscheinen; es sind aber in einigen wenigen dieser Medaillons die Figuren erheblich besser erhalten als diejenigen in jenen Hauptdarstellungen.

Etwas weiter oberhalb fliesst der Gômal durch eine enge Schlucht, wo die Felsen steil in den Fluss abfallen und das Thal versperren. Gegenüber den Bildwerken ist das Thal etwas erweitert; es liegt dort ein steiniges Ackerfeld und auf demselben eine Mühle. Am Fusse der Denkmalswand sieht man auf dem mit Oleander bewachsenen Ufer noch einiges Gemäuer antiken Ursprungs aus behauenen Quadern.

Was diese imposanten Bildwerke in der Felseneinöde des kleinen Gômal-Thales bedeuten, erfahren wir durch die neben der Gestalt des Königs Sanherib von ihm gesetzte Inschrift, in der er nach Pognons Übersetzung unter anderem sagt:

Je plaçai six inscriptions sur les bords du canal que j' avais fait creuser sur la montagne de Tas. J'y sculptai l'image des grands dieux, mes maîtres, et je plaçai ma royale image prosternée devant eux; j'y fis écrire toutes les oeuvres que ma main avait accomplies dans Ninive.

Die Inschriften berichten ausserdem von einem grossen Wasserleitungswerk, durch das der König seine Residenz Ninive mit Wasser versorgte, sowie von seinen letzten Kriegszügen nach Babylonien. Die zahlreichen, in diesem Zusammenhange von ihm angeführten Ortschaften, die noch nicht topographisch festgelegt sind, deuten darauf hin, dass zu seiner Zeit die Landschaft zwischen Bâviân und Ninive ebenso stark besiedelt war wie jetzt, wenn nicht mehr. Dasselbe beweisen auch die zahlreichen Tells dieser Gegend, und der grosse Tell Gômal deckt vielleicht eine alte Königsburg, in der Sanherib, wenn er das zu seiner Verewigung dienensollende und dienende Werk besichtigte, sein Hoflager hielt.

Am folgenden Tage, den 4. März, führte uns ein ebenso zuverlässiger wie ortskundiger Zaptîje aus Mosul auf einem guten, auf keiner Karte verzeichneten Wege in beinahe 8 Stunden nach Chorsabad. Wir verliessen Bâviân um 8 Uhr, ritten eine Zeit lang mäandernd durch den hier ziemlich breiten Gômal-Fluss und dann auf den Bergen des jenseitigen Ufers weiter. Wir kreuzten mehrere Bäche, passierten das Jezidendorf Bâkasre 10 Uhr 21 Min. und 11 Uhr 5 Min. den grossen in der Ackerebene gelegenen Tell Elmubârek. Von hier sichteten wir rechts in der Ferne das in den Bergen gelegene Dorf Ain-Sifne, den Sitz eines Mudîrs und Hauptort der meist von Jeziden bewohnten Landschaft Šaichân. Um 11 Uhr 30 Min. erreichten wir das Jezidendorf Grchâlis, das, wie alle Jezidendörfer auf unserer Route wie ausgestorben erschien. Die wenigen Menschen, die sich gelegentlich zeigten, waren Weiber und Kinder, während die Männer aus Furcht vor türkischen Sol-

daten und Gensdarmen sich verborgen hielten. Wir befanden uns 11 Uhr 45 Min. gegenüber dem Westende des Ğebel Maḳlûb ungefähr in der Entfernung von zwei Stunden, hatten 1 Uhr 10 Min. das Dorf Nergislîje zu unserer Linken und passierten 2 Uhr 45 Min. die Kammhöhe des Ğebel Elfâḍilîje. In die Ebene von Ninive hinabsteigend kreuzten wir den Nahrawân-Bach, hatten 3 Uhr 7 Min. das schon in der Ebene gelegene Dorf Bârimmâ zu unserer Rechten und erreichten 3 Uhr 40 Min. das Dorf Chorsabad in der Nähe des gleichnamigen Tells, wo wir in einem Bauernhause ein trockenes Unterkommen fanden. Das Dorf mit seiner Feldmark gehört einem reichen arabischen Patriziergeschlecht in Mosul, dessen Oberhaupt, Jûnis Bey vor kurzem gestorben war. Am folgenden Tage, den 5. März, liess ich meinen Tross direkt nach Mosul zurückkehren, während ich von einigen Leuten begleitet am Fuss des Ğebel Elfâḍilîje nach Südost reitend die beiden grossen von Christen, Muhammedanern und Jeziden bewohnten Ortschaften Bachzânî und Baḥšîḳa besuchte. Sie haben ausgedehnte und sorgsam gepflegte Olivenpflanzungen, dieselben, die wir (s. oben S. 115) vom Nordostende des Ğebel Ain-Eṣṣafrâ gesichtet hatten. Zwischen den beiden Orten fällt das aus Gips bestehende Gebirge in steiler Wand gegen die Ebene ab; an dieser Stelle finden sich ausgedehnte Steinbrüche (*maḳṭaʿ elğiṣṣ*), die jetzt noch benutzt werden. Andere Gipsbrüche liegen kaum eine halbe Stunde von Mosul entfernt westlich vom Tigris am Wege nach Tell Âfar. Von Baḥšîḳa nach Südwest durch die gegen den Tigris sich senkende Ebene an Dörfern und Tells vorbeireitend, erreichten wir in 3½ Stunden die Ostmauer von Ninive an der Stelle,



26. Trümmerberg der Akropolis von Ninive.

wo der Chosar das alte Stadtgebiet betritt. Am Fusse vom Tell Ḳojunčik vorbeireitend, war ich auch nach all dem Grossartigen und Merkwürdigen, was ich auf dieser Reise gesehen, wieder überwältigt von dem Eindruck, den diese Akropolis Ninives, die Residenz mehrerer der grössten Herrscher, welche die Geschichte kennt, auch noch als erdüberschütteter Trümmerhaufe auf den Beschauer macht.

Das Bild 26 giebt den Blick auf Ḳojunčik-Ninive vom Westufer des Tigris in Mosul bei dem Brückenkopf. Man sieht die Westseite des Tells, wo die Mauer der Akropolis einen Teil der Stadtmauer bildete, und die Südseite, an deren Fuss der Chosar fliesst, der hinter den Bäumen auf der linken Hälfte des Bildes dem Tigris zufliesst. Eine kleine Halbinsel im Tigris ist von Wäscherinnen bevölkert. Nördlich von der Brücke bildet sich in der Regel ein kleiner Markt; die Bauern der nächsten Dörfer bringen dorthin Holz, Holzkohlen und anderes zum Verkauf, sodass sie die Brücke, auf der Brückengeld verlangt wird, nicht zu passieren brauchen; ausserdem halten sich Händler mit Brot, Obst und Getränken dort auf. Dort sammeln sich die Karawanen zur Abreise. Das Häuschen auf Ḳojunčik gehört dem Wächter, den die englische Regierung unterhält. Rechts von Ḳojunčik in weiterer Ferne sieht man die Linie der Ostmauer von Ninive, und als Schattenriss hinter Ḳojunčik den Gebel-Elfâḍilîje sowie rechts davon den westlichen Teil des Ǧebel-Elmaḳlûb. Bei klarem Wetter erscheint über dieser Höhenlinie die in Schnee und Eis glitzernde Alpenwelt des Zagros, der höchsten Gebirgsketten Kurdistans, welche das Türkische Reich von dem Persischen, nach alter Geographie Assyrien

von Medien trennen. Während der grosse Umfang von Ḳojunčik auf diesem Bilde anschaulich dargestellt wird, ist der Umfang der Stadt Ninive daraus nicht zu ersehen. Die zweite Akropolis, der Hügel von Nebi Jûnis (Jûnus), auf diesem Bilde nicht dargestellt, erhebt sich etwa 10 Minuten gegen Ost von dem Ostende der Brücke; ein Teil der Westmauer, der die nördliche Akropolis mit der südlichen verband, aus der gegenwärtig Baumaterial zum Wegebau herausgebrochen wird, ist als eine isolierte Linie in der Ebene zu erkennen.

Für die archäologische Erforschung Assyriens sind die Wege vorgezeichnet. Die Ausgrabungen in Ḳojunčik und Nimrûd müssen fortgesetzt werden, nicht als ein auf Museumsfunde erpichter Raubbau, sondern in streng wissenschaftlicher Weise, d. h. zum Zweck einer objektiven Feststellung und Erforschung der gesamten Reste des Altertums im grossen wie im kleinen. In Kalʿat-Širgât muss die Ausgrabung ab ovo beginnen. Die Forschung darf aber nicht bei den grossen Königsresidenzen stehen bleiben, sondern muss auch in die Provinzen übergehen, denn auch dort haben die Könige Assyriens Paläste und Tempel gebaut und mit den Werken der Kunst ihrer Zeit geschmückt. Einige Jahre vor meiner Anwesenheit wurde in einem Tell der Atrene ein assyrisches Relief mit Inschrift gefunden, dem Gouverneur in Mosul überbracht und von ihm in das Museum zu Konstantinopel geschickt. Die Fundstätte war leider nicht mehr zu ermitteln. Diese Provinzgebiete sind:

1. Die Atrene, die Landschaft zwischen dem Singârgebirge, Tell Âfar, dem Tigristhal und Tekrît, die zumeist von dem Tharthâr bewässert wird,

deren Hauptort Hatra-Elḥaḍr noch in mächtigen Ruinen existiert. Die Zahl der Tells in dieser Landschaft ist sehr gross, und es sind nicht allein isolierte Tells, sondern auch solche, an die sich ein Stadtgebiet anlehnt, also Reste grösserer Ortschaften. Während die Atrene im Altertum in ähnlicher Weise besiedelt gewesen sein muss wie vergleichsweise gegenwärtig die Landschaften östlich vom Tigris, dient sie gegenwärtig nur als Weideland für die Schemmar-Beduinen unter den Scheichs ʿAṣî, Šellâl und anderen Söhnen Ferḥâns sowie für einige kleinere Stämme z. B. die Âl Muhammed. Dieser kleine Stamm soll der einzige in Mesopotamien sein, von dem die Schemmar keine Steuer erheben. Von den anderen Stämmen scheinen die Dlêhem den Schemmar nicht ohne Erfolg Opposition zu machen.

Im Nordosten der Atrene sind nicht fern vom Kulturgebiet in den letzten Jahrzehnten einige Dörfer entstanden, im Sprachgebrauch von Mosul als *elgarâjâ* bezeichnet, die hauptsächlich dem Produktenaustausch zwischen Stadt und Steppe dienen.

2. Die Landschaft zwischen dem Singârgebirge, dem Châbûr, Nisibis, dem Tigristhal und Tell Âfar, das Passageland der assyrischen Armeen auf ihren Zügen nach Kleinasien, Syrien und Ägypten. Auch hier weisen mannigfache Tells auf eine Besiedelung im hohen Altertum hin, einige Routen der römischen Generalstabskarte, der Tabula Peutingeriana führen durch diese Gegend, sie hatte noch in arabischer Zeit einige städtische Ansiedelungen, ist aber gegenwärtig nur das Weidegebiet für arabische und kurdische Beduinen.

Für beide Landschaften ist in erster Linie eine topographische Aufnahme zu empfehlen, die ihren Aus-

gangs- und Stützpunkt in Mosul haben müsste. In Mosul und nur von dort würde es möglich sein die nötigen Beziehungen mit den Beduinenstämmen anzuknüpfen, ohne welche eine Bereisung nicht möglich ist.

3. Das Châbûr-Thal in Mesopotamien. Hiervon weiter unten im Zusammenhange des Rückreiseberichtes.

Von Mosul über Dêr und Aleppo nach Alexandrette.

Ich verweilte in Mosul vom 6. bis 15. März, beschäftigt mit den Vorbereitungen der Heimreise. Die Witterung war ungewöhnlich rauh. Es regnete und stürmte am 8. und 9., Schnee und Sonnenschein wechselten mit einander am 11. und fortdauernd war es bitter kalt, sodass man bei einer Temperatur von 6—10° R. in den kellerigen Räumen des Patriarchats kaum warm wurde. Infolge der Kälte war der Graswuchs in der Steppe noch wenig entwickelt, und man konnte nicht darauf rechnen noch aus der letzten Ernte die nötigen Lebensmittel für Menschen und Tiere in den Dörfern und Zeltlagern am Wege zu finden. Daher die Notwendigkeit einer erheblichen Vermehrung des Trosses, da Gerste und Stroh, Reis, Brot, Kohlen und anderes mehr, ausserdem grosse und kleine Schläuche für den Transport von Wasser in wasserlosen Landschaften für die ganze Reise vom Tigris zum Euphrat mitgenommen werden mussten.

Wir verliessen das Eierthor (Bâb-Elbêḍ) von Mosul am 15. März und ritten in gut fünf Stunden nach der Wasserstelle Chyrbet-Elbaghla neben den Mauertrümmern einer früheren Ortschaft. Auf dieser

ersten Tagereise verliert man die beiden Gebirgsrücken, welche Assyrien beherrschen und von den Dächern von Mosul sichtbar sind, den Ğebel Maḳlûb und den Ğebel Karačok aus den Augen; dafür tritt eine halbe Stunde jenseits von Chyrbet-Elbaghla bei einigen von einer früheren Ansiedelung herrührenden Steinhaufen Chyrbet-Eddaula'îje ein neuer mächtiger Gebirgsrücken in den Gesichtskreis des Reisenden, der Mittel- und Nord-Mesopotamien überragt, der Ğebel Singâr, der in Mardîn wie am unteren Châbûr wenige Meilen vom Euphrat sichtbar ist. Sein schneebedeckter Rücken war von nun an unser Direktionsobjekt.

Die Weiterreise an dem ausgedehnten Tell von Abû Mârja vorbei nach Tell Âfar, dessen ausgedehnte Feigen- und Granatenpflanzungen einen in Mesopotamien seltenen Anblick bieten, und weiter bis in die Gegend von Tell Elöbre und bis an den Bach Elöbre ist bekannt. Hier verliessen wir die gewöhnliche Route am Südfuss des Gebirges entlang, weil um diese Jahreszeit die vielen vom Gebirge herabfliessenden Gewässer den Boden stark aufweichen und dadurch schwer passierbar machen, und ritten auf einem mehr südlichen Wege über Quelle und Tell 'Ain-Eššebâbîṭ nach dem grossen Dorfe 'Ain-Elghazâl an einem schönen, eine Mühle treibenden Bache. Das Dorf war leer, die Bewohner zelteten mit ihren Herden irgendwo südwärts in der Steppe. Von dort steuerten wir nordwärts auf das auf einer isolierten Höhe in den Vorbergen gelegene Dorf Tapa, dann nach Nordwest und erreichten den Hauptort des Gebirges, Beled, den Sitz eines Kâimmakâms in einem fast fünfstündigen Ritt. Die ganze, anscheinend sehr fruchtbare Ebene südlich vom Singâr-

gebirge ist jetzt unter dem Pfluge und mit einer Anzahl von Dorfschaften besiedelt, während sie, als ich sie zum ersten Mal sah, Neujahr 1880 gänzlich unbewohnt war. Dieser erfreuliche Kulturfortschritt ist in der Hauptache das Werk eines reichen Arabers in Mosul, des Hasan Efendi Šerbetčî, dem diese Dörfer und Landmarken gehören.

Von Tell Âfar wie vom Ǧebel Sinǧâr sieht man die Ebene mit grossen und kleinen Tells übersäet, den Zeugen der alten Besiedelung der Atrene. Die zahlreichen Wasserläufe, welche die von Sinǧâr herabfliessenden Gewässer sammeln, sollen sich zu dem Tharthâr, der an Hatra vorbeifliesst, vereinigen. Nicht weit von hier dürften auch die Anfänge der beiden Flüsse Wâdî-Elaḥmar und Wâdî-Elguṣab zu suchen sein. Nach Aussage der Einheimischen findet man überall in der Steppe südlich von Sinǧâr gutes Trinkwasser in geringer Tiefe. Von den vielen Tells, die ich in ʿAin-Elghazâl sah, fielen mir besonders zwei auf, mächtige Höhen mit angrenzendem Stadtgebiet, welche in der Entfernung von einigen Stunden gegen Südost aus der Ebene hervorragen; sie sollen Hedhêl und Ṣalâbîch heissen. Die Tells sind gegen Osten dichter gesäet und werden gegen Westen spärlicher; auf die Westhälfte des südlichen Mesopotamiens scheint sich die Besiedelung zu keiner Zeit ausgedehnt zu haben.

Am 19. März ritten wir in Sturm und Regen in 5½ Stunden nach Skênîje oder Gîrân, in dem nur wenige, sich scheu von uns fernhaltende Bewohner zurückgeblieben waren, da die meisten mit ihren Herden in der Steppe zelteten. Der lehmige Boden war morastartig aufgeweicht und die Dächer der Lehmhütten waren so undicht, dass es nicht ganz

leicht war auch nur den Raum eines Feldbettes gegen den tröpfelnden Lehm und Regen zu schützen.

Die weitere Reise vom Westende des Ǧebel Sinǧâr durch das Gebiet der Schemmar-Beduinen bis an den Châbûr bei Šeddâdî ist eine Steppenreise. Wir steuerten nach Südwest, zunächst noch 2½ Stunden durch Ackerland, das in der Hauptsache den Jeziden von Semmûga gehören dürfte, von dort durch die wellige Steppe und schlugen nach 4½ stündigem Ritt an einem Wasserlauf an einer Stelle, die Essiḥl genannt wird, in der Nähe einer Zeltniederlassung von Jeziden unser Lager auf. Unsere jezidischen Nachbarn beschenkten uns mit köstlicher saurer Milch *(lêben)*.

Alle Jeziden sowohl in Assyrien wie in Mesopotamien sind gegenwärtig sehr eingeschüchtert und haben durch die Verfolgung, welche die Regierung im Hochsommer 1892 unter Omar Pascha Ferîk und seinem Sohn Aṣim Beg gegen sie ins Werk setzte, ganz ausserordentlich gelitten. Die grauenhaften Einzelheiten dieser Verfolgung, im Orient weit und breit bekannt, sind in Europa, wie es scheint, gänzlich unbemerkt geblieben. Am 18. Aug. wurden die Oberhäupter der Jeziden unter feierlichen Versprechungen nach Mosul gebracht und im Regierungsgebäude einquartiert. Am 19. wurde ihnen die Wahl gestellt den Islam anzunehmen oder zu sterben. Einige fügten sich, andere starben den Märtyrertod für den Glauben ihrer Väter. Eine der Ursachen des Konfliktes scheint die gewesen zu sein, dass die Regierung die Jeziden zum Militärdienst heranziehen wollte, diese aber sich weigerten, wohl aber bereit erklärten eine Ersatzsteuer zu bezahlen wie eine solche von den christlichen Unterthanen des

Türkischen Reiches gezahlt wird. Alle Jeziden sind jederzeit bereit mit Weib und Kind für ihren Glauben, den Glauben an den Teufel, wenn es sein muss, zu sterben, sie werden aber niemals Muhammedaner, Christen oder irgendetwas anderes, als was ihre Väter waren.

Zwischen den westlichen Schemmar-Beduinen unter Scheich Fâris einerseits und den Jeziden sowie den Tscherkessen in Râs-El'ain andererseits scheint ein freundnachbarliches Verhältnis hergestellt worden zu sein und diesem Umstande sind die Fortschritte in der Kultur jener Gegend zu verdanken. Die Tscherkessen haben neuerdings einige Dörfer im Ǧebel-'Abdul'azîz angelegt. Ich nehme an, dass sie wie die Jeziden einen Teil ihrer Ernte wie gelegentlich auch Vieh und Geld an die Schemmar abtreten, wogegen sie in der Steppe sicher zelten, weiden und ackern können.

Wir verliessen Essiḥl am 21. März früh 7 Uhr und nahmen die Richtung nach dem Westende des dem Sinǧârgebirge vorliegenden, viel niedrigeren Höhensystems, genannt Elǧerêbe, das wir 8 Uhr 20 Min. erreichten. Von hier hat man den ersten Blick über Westmesopotamien bis an den Châbûr und nach WNW bis zum Ǧebel 'Abdul'azîz. Um 12 Uhr 30 Min. erreichten wir, immer nach Südwest steuernd, einen mit Gräbern bedeckten Hügel und daneben eine Quelle, genannt Elgone, passierten einen Höhenzug und machten 1 Uhr 40 Min. Halt bei 'Ain Elḥawêzîje, einer Quelle neben einem Tell, von der ein kleiner Steppenbach ausgeht. Unser Führer war ein alter Schemmar-Beduine Namens Jâsîn, den ich in Mosul engagiert hatte. Rüstig trotz seines hohen Alters schritt er vor mir her, mit einem Stocke bewaffnet,

eine Schuhe, um sie zu schonen, unter dem Arme ragend, genau mit den Direktionsobjekten der Landschaft vertraut und niemals unsicher über die einzuschlagende Richtung. Wir sahen an diesem Tage viele Beduinentrupps auf der Wanderschaft, voran einige berittene Männer mit der langen Lanze auf der Schulter, dann mit den Zelten beladene Kamele, Frauen teils zu Fuss, teils mit kleinen Säuglingen in den *haudeğ* kauernd, einem mit Tüchern ausstaffierten, gegen die Sonne Schutz-gewährenden Holzgestell, welches quer über den Rücken eines Kamels gebunden wie ein Boot von einer Seite zur andern schwankt; dahinter einige junge Leute mit Schafherden, einige kleine Buben mit Scharen der vor kurzem geworfenen Lämmer, hier und da Kinder, die ganze Gesellschaft in einem langsamen Tempo sich vorwärts bewegend, dass die Tiere grasen und auch die Lämmchen mitkommen können. Die Bodenformation von Essiḥl bis Elḥawêzîje ist überall dieselbe, ein schwerer, roter Lehmboden, gelagert auf Gips, der an vielen Stellen zu Tage tritt.

Am 22. März ritten wir 7 Uhr 13 Min. früh weiter, kreuzten 8 Uhr 40 Min. das Wolfsthal = Wâdî Edhdhiâb, neben dem einige Ǧebûr-Araber zelteten, und erreichten 12 Uhr 35 Min. das Châbûr-Ufer gegenüber von dem schon aus weiter Ferne sichtbaren Tell von Šeddâdî. An diesem warmen Reisetage wurde vielfach in Beduinenzelten vorgesprochen, deren Bewohner allemal gastfrei einen köstlichen Trunk *lében* gewährten. Leider war schwere Not bei ihnen eingekehrt, da der ungewöhnlich kalte Winter und Weidemangel einen grossen Teil ihres Viehbestandes hinweggerafft hatte, wie wir bereits auf der ganzen Reise von Essiḥl bis an den Châbûr an grossen Gruppen

von Tierleichen, Kamelen, Schafen und Eseln wahrgenommen hatten.

Die Châbûr-Landschaft gehört nicht mehr zum Wilajet Mosul, sondern bereits zum Muteserriflik Dêr, genauer Dêr Ezzôr am Euphrat. In Šeddâdî sind einige Zaptîje unter einem Offizier in einer Kaserne *(kyšla)* stationiert. Wir setzten auf einem Fährboot über den wasserreichen Strom und schlugen auf dem Nordufer neben der Ortschaft die Zelte auf. Der Tell von Šeddâdî ist nicht unbedeutend. Der obere Teil ist mit Gräbern bedeckt, der untere mit der Kaserne und einigen Zelten der Ǧebûr-Araber. Von der Höhe des Tells sieht man die Mitte des Ǧebel ʿAbdulʿazîz im Nordwesten und den Ǧebel Sinǧâr im Ost-Nord-Ost.



27. Fluss Châbûr bei Šeddâdî, Mittelmesopotamien.

Das Bild 27 zeigt die beladene Fähre auf dem Châbûr, die an einem Stricke gezogen wird; zur Linken die türkische Kaserne, rechts die höchste Höhe des Tells von Šeddâdî, und dazwischen am Ufer einige schwarze Beduinenzelte.

Das breite, fruchtbare Châbûr-Thal war damals eine fast menschenleere Einöde. Die eigentlichen Bewohner desselben, die Ǧebûr, weideten ihre Herden irgendwo in der Steppe und hatten nur hier und da einige Wächter *(nâṭûr)* zurückgelassen. Es giebt dort weder Städte noch Dörfer, sondern nur Zeltniederlassungen, sehr spärlich und gering auf dem Westufer, etwas zahlreicher und grösser auf dem Ostufer. Die Gegend bot uns kaum mehr als Wasser,

selten etwas *lében*, weder Futter noch Feuerung. Am Châbûr gingen einige Lasttiere infolge zu langen Fastens ein und unsere Reitpferde wurden besorgniserregend mager. Wir mussten daher so schnell wie möglich Dêr und das reichere Euphratthal zu erreichen suchen. Wir verliessen Šeddâdî am 23. März früh 7 Uhr 5 Min. und passierten 1 Uhr 45 Min. Margada, einen umfangreichen Tell samt Stadtgebiet. Südlich von Margada streicht aus der höher gelegenen Steppe ein gratartiger Höhenzug fast bis an den Fluss hinan, der mir dadurch auffiel, dass die obere Schicht bis zu 5—6 Metern Tiefe aus Basaltblöcken, die untere dagegen aus Sand und Geröll bestand. Wir schlugen 3 Uhr 50 Min. auf einer Feldmark Namens Umm-El'amad bei wenigen, armseligen Ğebûr-Zelten am Flusse unser Lager auf. Am folgenden Tage den 24. März ritten wir von 7—10 Uhr 20 Min. nach Ṣau'ar, dem Ende unserer Reise im Châbûr-Thal, wo neben einem Hause am Flusse einige Zelte standen. Bis Margada konnten wir den Kamm des Sinğâr-gebirges sehen; dort entschwand er unsern Blicken, soll aber bei klarem Wetter auch noch in der Gegend von Ṣau'ar sichtbar sein.

Ṣau'ar ist deutlich eine Stadtlage des Altertums, ein mächtiger Tell (Burg- oder Tempelbezirk) samt Stadtgebiet, das Ganze durch Wall und Graben geschützt. Im Gegensatz zu der gegenwärtigen dünnen Besiedelung durch Halb-Beduinen muss das Châbûr-Thal gleich der Atrene im Altertum dicht bebaut und bevölkert gewesen sein, wie die zahlreichen Tells auf beiden Ufern von Tell Kôkeb bis an die Mündung bei Circesium-Elbuṣêra beweisen. Und dass dies Altertum ein hohes war, das wenigstens in die Zeiten des Assyrischen Reiches hinaufreicht, beweist das bei

ʻArbân von Layard gefundene Bildwerk. Die Châbûr-Provinz hatte gewiss einmal eine grosse strategische Bedeutung für das Assyrische Reich, insofern sie die Verbindung mit dem Euphrat-Thal und weiterhin über Thapsacus mit Syrien sicherte. Ich empfehle die Stadtlagen am Châbûr für die archäologische Untersuchung durch Ausgrabungen auf das angelegentlichste; in erster Linie Ṣau'ar, weil es der Stadt Dêr, die als Ausgangs- und Stützpunkt für ein solches Unternehmen dienen müsste, am nächsten liegt. Es ist selbstverständlich, dass die Bauthätigkeit der



28. Trümmerstätte Ṣau'ar am Châbûr.

Könige Assyriens sich nicht auf ihre Residenzen beschränkte, und ausserdem wird es ausdrücklich z. B. von Tiglatpileser I. bezeugt: „Paläste, die Königssitze in den grossen Städten in den Grenzbezirken meines Landes, welche seit der Regierungszeit meiner Väter während gewaltiger Zeiträume verlassen worden, verfallen und zerstört waren, baute ich aus und vollendete ich.“ Auch wird in keiner dieser Ortschaften ein Tempel gefehlt haben.

Das Bild 28 zeigt das Trümmerfeld von Ṣau'ar von Norden und die angrenzende Steppe, ferner zur

Rechten eine weisse Linie, welche den Châbûr-Lauf markiert. Die Bodenformation, eine dünne Schicht von Feldsteinen und Sand über Kalkfelsen mit einer sehr spärlichen Vegetation, ist charakteristisch für ganz Westmesopotamien nordwärts bis nach Ḥarrân hinauf, baumloses, meist wasserloses Steppengebiet, das im Sommer, Herbst und Winter den Eindruck der Wüste macht, während es im Frühling mit spärlichem Grün überzogen ist.

Wir verliessen bei Ṣau'ar das Châbûr-Thal und ritten nach Westen über die Hochsteppe, das ausgedehnte Weidegebiet der unbekannten, noch von keinem Reisenden besuchten Beduinen vom Stamme Čês (*Ḳais*). Die spärliche Vegetation besteht in der Hauptsache aus Kameldorn (*šôk*), der damals zu blühen anfing und den dürren Boden in ein freundliches Grün kleidete. Fast fünf Stunden nach dem Aufbruch von Ṣau'ar erreichten wir Elbîr, einen Brunnen mitten in der Steppe, d. i. weiter nichts als ein tiefes Loch im Boden einige hundert Schritt links vom Wege, das so unscheinbar ist, dass man in nächster Nähe vorbeireiten könnte ohne es zu bemerken. Am folgenden Tage den 25. März erreichten wir in einem 6¼ stündigen Ritt die Fährstelle am Euphrat gegenüber der Stadt Dêr, kreuzten den westlichen Flussarm auf der Fähre, ritten über die Euphrat-Insel an blühenden Gärten vorbei, überschritten den zweiten Flussarm auf einer soliden, neugebauten Steinbrücke und schlugen die Zelte im Garten des Stadthauses auf. Der rauhe kalte Nordwind, der uns auf dieser unserer letzten Tagereise in Mesopotamien entgegenblies, war die letzte Äusserung eines aussergewöhnlich rauhen Winters, der unsere Reisen in Babylonien, Assyrien und Mesopotamien zu einer pein-

lichen Kraftprobe für die Gesundheit von Menschen und Tieren gestaltet hatte, fast in demselben Masse wie der Winter 1879/80, als ich im Schnee der Wüste den Weg vom Euphrat zum Tigris zurücklegen musste. Von Dêr ab begleitete uns das herrlichste Frühlingswetter und die Temperatur in den Nachmittagsstunden schnellte unvermittelt bis zu 30 ° R. und mehr hinauf. Die Landschaft wurde grün und brachte hier und da sogar einige Blumen hervor. Von Dêr bis an das Mittelmeer war es eitel Vergnügensreise.

In Dêr wurde am 26. und 27. März gerastet. Die kleine Garnison- und Landstadt macht durch ihre reinliche, breite Hauptstrasse, an die sich ein Bazar und einige Nebenstrassen anlehnen, einen freundlichen Eindruck und hat sich seit meinem letzten Aufenthalt daselbst zu Weihnacht 1879 durch Zuzug von Kaufleuten aus Aleppo, Mardîn und Bagdad erheblich vergrössert. Die von Dêr nach Norden führende Strasse ist eine Wegstrecke von mehreren Kilometern wie eine europäische Chaussee ausgebaut. Der Offizier und die Maultierreiter (*baġġâle* oder *esterlîje*), die uns von Mosul bis hier begleitet hatten, kehrten in ihre Heimat zurück.

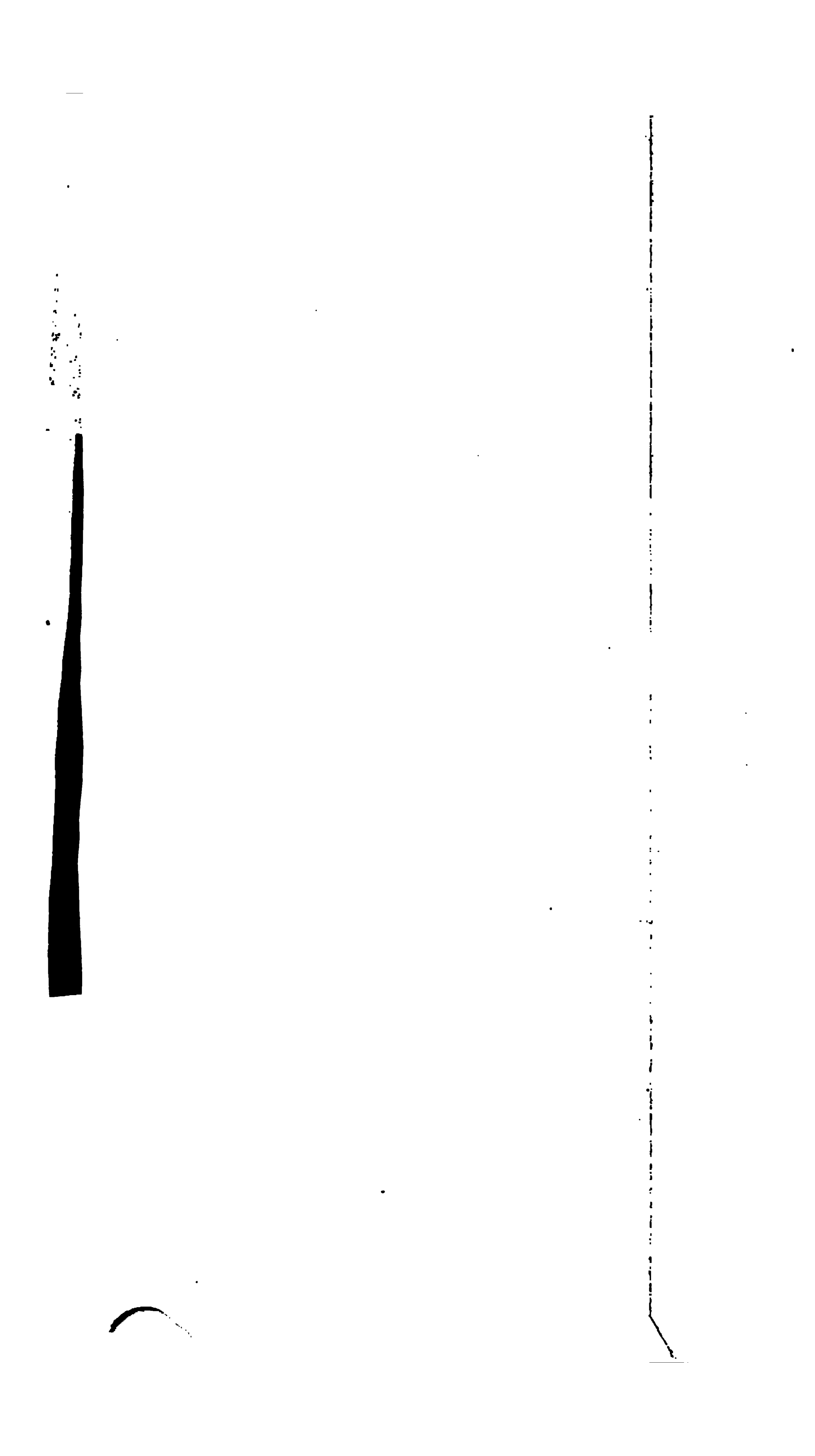
Die Strasse nach Aleppo ist als die Verbindung zwischen dieser Stadt und Bagdad viel begangen; sie ist auch Poststrasse und bietet in den sogenannten *nuḳṭas*, d. i. bescheidenen kasernenartigen Bauten am Wege, in denen einige Zaptîje für den Postdienst stationiert sind, Anlehnungspunkte für den Verkehr. Das Euphratthal hat keine Dörfer, sondern nur Zeltniederlassungen fast bis in die Breite von Aleppo hinauf, wo die ersten Dörfer aus Lehmhütten auftreten. Es bietet dem Reisenden ausser dem Trinkwasser meistens auch Feuerung aus dem Tamarisken-

gebüsch; ausserdem kann man gelegentlich einen Hammel kaufen, dagegen müssen Brot und alle anderen Lebensmittel mitgenommen werden. Früh morgens verlässt man den Fluss, reitet durch die Ebene oder über die Uferberge und abends muss man des Trinkwassers wegen den Fluss wieder erreichen. Wenn man am Euphrat zeltet, hört man sehr oft ein eigentümliches dumpfes Getöse, das von dem Einstürzen einzelner Teile der lehmigen Flussufer herrührt. Die Bewohner des Euphratthals, die Šuwâje-Araber haben im Ackerbau Fortschritte gemacht; es ist viel mehr Erde unter dem Pfluge als vor zwanzig Jahren, und vor den Menschen sind die wilden Tiere zurückgewichen. Zwar hausen noch zahllose Wildschweine im Tamariskenjungle, aber die Löwen sind seitdem vollständig verschwunden. Im übrigen besteht der alte Fluch dieser Länder in alter Kraft, die Doppelbesteuerung durch den Sultan wie durch die Aneze-Beduinen von Meskene bis hinab in die Breite von Bagdad. Die Macht der letzteren ist im Aufsteigen begriffen; sie sind sehr zahlreich, viel zahlreicher als die Schemmar, und wenn ihre Ghazus den Euphrat überschreiten, ziehen die Schemmar in der Regel den kürzeren. Wir trafen wandernde und zeltende Aneze vom Stamme Feḍʿân auf der ganzen Reise bis Meskene; sie nahmen keine Notiz von uns, versagten uns aber keineswegs einen Trunk saurer Milch. Zu Nutz und Frommen künftiger Reisender verzeichne ich hier die Stationen unserer Reise:

1. Tag von Dêr bis Ṭrêfe in $8^{1}/_{4}$ Stunden.
2. Tag von Ṭrêfe nach Ettibnî in 1 St. 49 Min.
   Wir machten von dort einen Abstecher nach den Ruinen der aus Gips gebauten byzantinischen Feste Ḥalebîje, die wir in einer Stunde erreichten.



Bild 29 giebt eine gute Anschauung von der Euphratlandschaft. Im Osten tritt das Plateauland der Čês-Beduinen etwas von dem Flussthal zurück, steil gegen dasselbe abfallend. Wo es etwas weiter südlich wieder an den Fluss herantritt, ist es von den Ruinen der Stadt Zelebîje bedeckt (s. meine Reise in Syrien und Mesopotamien, Leipzig 1883, S. 257). Die Mauern von Ḥalebîje gehen von der Bergspitze divergierend bis in die nächste Nähe des Euphrat hinab, wo sie durch eine dem Flusse parallele Mauer mit einander verbunden sind. Landeinwärts auf der Spitze des Berges vereinigen sie sich in einem die ganze Landschaft überragenden Kastell, einem arabischen Bau auf byzantinischer Grundlage. Angelehnt an den oberen Teil der Nordmauer liegt ein noch in Mauern mit Fenstern, Thüreingängen und Steinbögen im Innern erhaltenes Gebäude, das im Volksmunde als Bêt-elwâlî „Das Haus des Gouverneurs“ bezeichnet wird. Im Stadtgebiet sieht man die Ruinen mehrerer grösserer Gebäude, z. B. zweier Basiliken. Alles ist aus behauenen Blöcken von Alabaster erbaut, Häuser wie Stadtmauer. Letztere mit ihren mächtigen viereckigen Türmen mit Gemächern und Treppen im Innern ist besonders gut erhalten, ebenfalls die Thore, zwei gegen den Fluss, eins in der Nordmauer und eins in der Südmauer. Meine Hoffnung, in Ḥalebîje Inschriften oder Bildwerke des Altertums zu finden, sollte sich nicht erfüllen. Im Südwesten von Ettibnî erhebt sich fern in der Steppe und parallel mit dem Euphratthal ein langgestreckter Höhenzug Ğebel-Elbišrî, der zum Weidegebiet des Feḍʿân-Aneze gehört.



3. Tag von Ettibnî nach Elḥummâḍa in 5 Stunden.

Das Hochplateau im Westen von Zelebîje besteht aus Gips, an vielen Stellen sieht man aber über dem Gips eine mächtige Schicht von Basalt, und die Abhänge der Berge sind mit formlosen Basaltblöcken dicht besäet.

4. Tag von Elḥummâda nach Essabcha in $6^1/_4$ Stunden.

Wie die Steppe östlich von Dêr von zwei grossen, doppelthökerigen Tells, genannt Uḥčêfât, überragt wird, ebenso dominieren in der Euphratlandschaft, die wir am 3., 4. und in der ersten Hälfte des 5. Reisetages passierten, die mächtigen Tells Elmenâchir und Tell Zêdân nicht weit von der Mündung des Belîch in den Euphrat. Wir zelteten etwas westlich von der Postkaserne und dem Dorfe Essabcha, der Residenz eines Mudîrs, von welcher Stelle die Stadt Raḳḳa-Nicephorium neben einer Baumpflanzung deutlich sichtbar ist. Diese Stadt hat sich innerhalb der letzten 18 Jahre hauptsächlich durch Einwanderung aus Aleppo zu einer ansehnlichen Landstadt mit 200 Häusern und einem Bazar entwickelt. Es residiert dort ein Kâimmakâm. Die Landschaft zwischen Raḳḳa und Dêr auf dem linken Euphratufer hatte ich im Dez. 1879 kennen gelernt.

5. Tag von Essabcha nach Abû Gbâ in $7^3/_4$ Stunden.

Nach dem Verlassen der ersteren Stelle reitet man durch eine enge Felsenschlucht (Gipsformation), aber bald darauf wieder in das Thal hinab. Nach einem Ritt von 3 St. 35 Min. erreichten wir in der Ebene bei dem Tell Elgubbe die Grenze zwischen dem Muteserriflik Dêr und dem Wilajet Aleppo. Nach einem weiteren Ritt von 4 St.

10 Min. kamen wir zu dem Ende der Raḳḳa gegenüber liegenden Ebene und kreuzten darauf einen Höhenzug, der die Stadt unseren Blicken



30. Der Turm von Ṣiffîn am Euphrat.

entzog. Abû Gbâ ist der Name einer Feldmark neben einer Tamariskenwaldung an einem Euphratarm, die zu Hochwasserzeiten überschwemmt sein dürfte.

Tag von Abû Gbâ nach Abû Huraira in 10 St. 5 Min.

Wir passierten bei den Mauerresten der Postkaserne Elḥammâm und hatten bald darauf zu unserer Rechten eine Euphrat-Insel von strotzender Vegetation, die Heimat zahlloser Vögel. Nach dreistündigem Ritt kamen wir über enges Gelände zwischen dem Fluss und zwei fernhin sichtbaren Hügeln, welche Eth-thdejjên (die beiden Brüstchen) genannt werden. Von Mittag an hatten wir die hohe, verfallene und verlassene Felsenburg Ḳalʿat-Ǧaʿbar auf dem linken Ufer in Sicht. Nach neunstündigem Ritt kamen wir am Fusse eines Höhenzuges zu unserer Linken vorüber, auf dessen Kamm sich beträchtliche Ruinen einer arabischen Stadt, unter ihnen ein hoher Turm aus gebrannten Ziegeln, erhalten haben, die Reste der Ortschaft Ṣiffîn, in deren Nähe im Juli 657 die denkwürdige dreitägige Schlacht zwischen Ali und Muawija geschlagen wurde. Bild 30 zeigt den die Landschaft fernhin überragenden Turm von Ṣiffîn. Abû Huraira ist ein aus Lehmhütten bestehendes Tscherkessendorf am Euphrat. Von Abû Gbâ an ändert sich die Formation der Landschaft, der Gips verschwindet und ein gelblichweisses Gestein (Mergel?) tritt an seine Stelle. Wo steile Wände dieser Formation gegen die Euphratebene abfallen, sind sie in greller Sonnenbeleuchtung dem Auge unangenehm. Wir fanden an diesem Tage an vielen Stellen die Euphratufer mit einem grünenden, baumartigen Strauche (*aʿuseǧ*) bedeckt, der wie eine grössere Form des Kameldorns aussieht.

Tag (Palmsonntag den 3. April) von Abû Huraira nach Meskene in 7¼ Stunden.

Auf den Randhöhen im Südwesten der Ebene von Meskene erheben sich einige Turmruinen aus älterer Zeit. Wir zelteten neben den Lehmhütten des Dorfes Meskene am Euphrat. Eine von Militär und Zaptîje bewohnte Kaserne liegt $^1/_2$ Stunde gegen Westen entfernt am Fusse der Randhöhen. Von Raḳḳa an begleitete uns ein Beduinenscheich vom Stamme Âl Bû Chamîs, die früher in Mesopotamien am oberen Belich zelteten (ich hatte sie 1879 dort getroffen), aber vor einigen Jahren von den Ĉês-Arabern überfallen und ausgeplündert, darauf von der türkischen Regierung in die Steppe südlich von Raḳḳa verpflanzt worden waren. Wenn wir Halt machten, steckte der Scheich seine lange Lanze in den Boden und kauerte an derselben nieder. Ich lernte von ihm den, wie er sagte, allgemein anerkannten Satz des Rechtes der Wüste, dass dort, wo der eine Beduine seine Lanze in den Boden gesteckt hat, kein anderer das Recht hat sein Zelt aufzuschlagen.

8. Tag von Meskene nach Dêr-Ḥâfir in 8 St. 40 Min.

Nach einem Ritt von $1^1/_2$ Stunden befanden wir uns auf der Höhe der Uferberge, wo wir dem Euphratthal Lebewohl sagten. Wie ein breiter Silberstreifen zieht sich der Euphrat in vielfachen Windungen durch die Thallandschaft, einen Rasenteppich von saftig hellgrüner Farbe. Lange Höhenreihen, die im Norden konvergieren und im Westen als steile Uferkliffs gegen das Thal abfallen, umsäumen dasselbe auf allen Seiten. Die niedrigen Lehmhütten von Meskene sind kaum noch sichtbar, hier und da erhebt sich der Rauch aus den Zeltdörfern, besonders am jen-

seitigen Ufer und an einigen Stellen sieht man weidende Kuhherden grasen.

Das Euphratthal hat nur die Bedeutung eines Passagelandes, einer Verbindungsstrasse zwischen Nordsyrien und Babylonien; es hat niemals eine grosse wirtschaftliche Bedeutung, niemals eine bedeutende landwirtschaftliche und städtische Kultur gehabt, und wird sie auch niemals haben. Das Thal ist sehr schmal im Verhältnis zu seiner ausserordentlichen Länge, und auf beiden Seiten ist nichts als Steppe oder Wüste, in der niemand existieren kann als der kamelbesitzende Beduine. Ausserdem ist es sehr schwer gegen die Beduinen auf beiden Seiten zu verteidigen. Wenn die Karawanen in vollkommener Sicherheit passieren sollen, wenn der Bauer in Frieden seinen Acker bestellen und seine Herde auf die Weide gehen lassen soll, ohne Furcht vor den Beduinen und ohne ihnen den Frieden durch eine drückende, willkürliche Steuer abzukaufen, müssen für den militärischen Schutz durch feste Plätze und Garnisonen alljährlich sehr grosse Mittel aufgebracht werden. Dass aber auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Bebauung des Euphratthals Fortschritte gemacht, habe ich an mehreren Stellen hervorgehoben.

Nach einem Ritt von $4^1/_2$ Stunden erreichten wir den Chân und Brunnen, genannt Chân Elmahdûm, wo ich im Herbst 1879 auf der Route von Zebed nach Membiǧ-Hierapolis lagerte. Das in einer wiesenartigen Niederung gelegene Dorf Dêr-Ḥâfir hat gutes Quellwasser und einige Verkaufsläden. Die Lehmhäuser des Dorfes haben die in Nordsyrien übliche Form des Bienen-



31. Dorf Dêr-Ḥâfir in Nordsyrien.

korbes, genannt *Kubbe*, die bereits auf assyrischen Reliefs vorkommt.

Das Bild 31 zeigt das Dorf Dêr-Ḥâfir, von Osten gesehen. Nördlich davon erhebt sich ein kleiner Höhenzug.

9. Reisetag von Dêr-Ḥâfir nach Ǧubrîn in 8 Stunden.

Das aleppinische Syrien, eine fruchtbare Ackerbauebene zwischen den Uferbergen des Euphrat und dem Flusse Kuwêk bei Aleppo ist überall sorgfältig bestellt und von zahlreichen Dörfern bedeckt. Nach einem Ritt von 3 Stunden kreuzten wir den kleinen, wenig tiefen Goldfluss-Nahr Edh-dhahab, und sahen von hier den Salzsee von Ǧebbûl. Noch bevor wir Ǧubrîn erreichten, bekamen wir die Citadelle von Aleppo in Sicht.

10. Reisetag von Ǧubrîn nach Aleppo.

In einer Stunde erreicht man die ausgedehnte Region der Pistazien- und Olivenpflanzungen im Osten von Aleppo. Dort trafen wir auf manövrierende türkische Kavallerie, deren Hornsignale an die deutsche Heimat erinnerten. In einer weiteren Stunde ritten wir in einem Bogen nach Norden nach dem Westen von Aleppo, wo wir in einem Hotel nahe dem Kuwêk Quartier nahmen. Vor dem Westthore sind zwei neue Stadtteile entstanden, die Azîzîje im Norden und die Ǧemîlîje im Süden an der Chaussee nach Alexandrette, die Quartiere der vornehmen Türken und der Europäer, der Konsuln und des wohlhabenden Teiles der einheimischen Bevölkerung. Breite reinliche Strassen, gut gebaute Häuser und sorgsam gepflegte Gärten erwecken in dem aus dem Innern kommenden Reisenden die Vorstellung,

als befinde er sich bereits in der europäischen Heimat.

Wir waren von Dêr bis Aleppo vom 28. März bis zum 6. April, von Mosul bis Aleppo vom 15. März bis zum 6. April auf der Wanderschaft, seit dem ersten Aufbruch von Bagdad am 27. Dez. 1897 66 Tage im Sattel gewesen. Nach viertägiger Rast fuhren wir am 11. April in bequemen Wagen auf guter Chaussee weiter gen Westen; sie führt auf einer steinernen Brücke über den Afrîn und an dem aus der römischen Geschichte bekannten Dorfe und Tell Ǧindarîs (Gindarus) vorbei. Nach 11stündiger Fahrt machten wir Halt am Ostrande des ʿAmḳ, der Marsch um den See von Antiochien, bei dem Schwefelbade Ḥammâmât, das weither von vielen Kranken, besonders Hautkranken besucht wird. Da das Logierhaus für die Badegäste von Schmutz starrte und mir in hohem Masse gesundheitsgefährlich vorkam, erbaten und erhielten wir Unterkunft auf dem in der Nähe gelegenen Landgut eines Grossgrundbesitzers Muhammed, des Sohnes des Omar Agha. Die Sprache dieser Gegend ist kurdisch, daneben sprechen aber viele Personen türkisch.

Am folgenden Tage, den 12. April passierten wir den niedrigsten Teil der Marsch auf der Steinbrücke in der Ortschaft Murad Pascha, deren Bewohner in Rohrhütten hausen. Der Rücken des Giaur Dagh, der diese Landschaft vom Mittelmeer trennt, war noch mit Schnee bedeckt. Wir fuhren dann im Westen des ʿAmḳ auf einer steinernen Brücke über den Fluss Karasu und erreichten nach einstündiger Fahrt das am Fuss des Gebirges an einem klaren Bach gelegene, damals in der Blütenpracht seiner Gärten prangende Dorf Kirik-Chân. Bergauf fahrend kamen wir nach

einer Stunde zu der Stelle, an welcher die Fahrstrasse von Antiochien einmündet, und in drei weiteren Stunden auf die Kammhöhe des Gebirges, wo man die herrliche Landschaft des Sees von Antiochien, auf allen Seiten von Felsen eingerahmt, zu seinen Füssen sieht.

Das Bild 32 zeigt das Beilân-Gebirge (Giaur Dagh) und die Landstrasse von Kirik-Chân zu der Kammhöhe aufsteigend. Tief hinten in der Ebene markiert eine weisse Linie den See von Antiochien, jenseits erhebt sich die Felsenlandschaft des nördlichen Syriens. Was man von diesen Höhen sieht,



32. Auf dem Beilân-Pass.

ist ein einladender Anblick für den, der Syrien zuerst betritt, dagegen für denjenigen, der aus dem Innern zurückkehrt, eine Art lindernder Balsam für die bittere Erinnerung an alles widerwärtige und harte, was man in den Wüsteneien jenseits des saftgrünen Wiesenteppichs um den See von Antiochien durchzumachen hatte.

Bald darauf erreichten wir die Bergstadt Beilân und erblickten hier zum ersten Mal wieder das Mittelmeer in schönster Beleuchtung. Auf der Chaussee, die in dem unteren Teil auf beiden Seiten von mächtigen Cactus eingefasst ist, bergab fahrend erreichten

wir in zwei weiteren Stunden Alexandrette-Iskenderûn, die früher wegen ihres Klimas und ihrer Lage sehr verrufene Hafenstadt Nordsyriens, die aber neuerdings durch grosse Entwässerungsarbeiten der Regierung in ihrer Entwickelung wesentlich gefördert worden ist. Kurz vor unserer Ankunft wurde bei den Kanalisationsarbeiten eine Grabhöhle und in ihr ein, wenn ich recht verstanden habe, mit Reliefs geschmückter Steinsarkophag gefunden. Der Kâimmakâm hatte ihn bereits fortschaffen lassen, sodass ich ihn nicht gesehen habe.

Ich kann diese kurzen Notizen über meine Wanderungen vom Persischen Meerbusen bis an das Mittelmeer nicht schliessen ohne hervorzuheben, wie sehr der Name und der Ruhm des Deutschen Reiches seit der Zeit, da ich zum ersten Mal im Winter 1879/1880 vom Euphrat zum Tigris zog, sich ausgebreitet hat und wie vorteilhaft es für den Reisenden ist, wenn er sagen kann, dass er *min alemania*, aus Deutschland kommt. Ein grosses, oft rührendes Vertrauen wird dem deutschen Namen entgegengebracht, und wenn es dem deutschen Kapital beschieden sein sollte Kleinasien mit dem Persischen Meer durch eine Eisenbahn zu verbinden, so wird es das Morgenland in mehr als einer Beziehung zu einem neuen Leben erwecken. Für alle Bestrebungen im Orient besitzt das Deutsche Reich ein vorzügliches Pionierkorps in den Württembergern von Jaffa, Haifa und Jerusalem, denen die arabische Sprache ebenso geläufig ist wie die deutsche, die, ohne jemals in Deutschland gewesen zu sein, ebenso deutsch sind wie wir im Reich geborenen, nur dass sie nicht vom Parteihader angefressen sind und wie sämtliche deutsche Kolonien in der Fremde ein offeneres Auge, eine gerechtere Würdigung für

die Weltmachtstellung haben, welche in wenigen Jahrzehnten aus geeinter deutscher Kraft unter der Führung dreier Kaiser erwachsen ist.

Ferner sei mit Dank erwähnt, dass mir überall von den Beamten des Türkischen Reiches, Civil wie Militär der freundlichste Empfang und die bereitwilligste Unterstützung zu teil geworden ist. Ich habe im Verlaufe meiner Erzählung von manchem wichtigem Kulturfortschritt, welcher der Initiative der Regierung während der letzten zwei Jahrzehnte verdankt wird, zu sprechen Gelegenheit gehabt. Im wirtschaftlichen Leben ist die wichtigste Neuheit die Gründung der Krongüter oder *arâzî-i-senîje*, eines kaiserlichen Latifundienbesitzes ohne gleichen, und die Einrichtung einer, wie es scheint, sehr tüchtigen Verwaltung desselben. Dass dies Institut, wie die Verhältnisse liegen, in mancher Beziehung einen Fortschritt bedeutet und zu weiterem Fortschritt anregen und beitragen wird, scheint mir zweifellos, besonders wenn es der Centralregierung gelingt einem etwaigen Missbrauch der Amtsgewalt seitens der Beamten der Krongüterverwaltung einen Riegel vorzuschieben. Eine weitere Neuerung ist die Einrichtung der Ḥamîdîje, irregulärer Reiterei, in welche hauptsächlich Kurdenstämme, einzeln auch Araberstämme wie z. B. die in Mesopotamien zwischen dem Belîch und dem Châbûr weidenden Čês eingereiht sind. Dies Institut ist ein zweischneidiges Schwert. Diese wilden, undisciplinierten Reiterscharen werden in einem Kriege gegen einen auswärtigen europäischen Feind nur geringe Dienste leisten können, sie werden niemals Ordre parieren wie reguläres Militär, werden aber jede Gelegenheit zum Plündern mit gleicher Gier gegen Freund wie Feind benutzen. Aber auch im Frieden ergeben sich mancherlei Gefahren. Die Ober-

häupter der Ḥamîdîje sind stets geneigt ihr Ansehen und ihre Macht zu missbrauchen, ja bei jeder sich bietenden Gelegenheit Prärogative der Krone an sich zu reissen. Sind doch in manchen kurdischen Beg-Familien Aspirationen auf eine fürstliche Machtstellung erblich. Es ist daher sehr fraglich, ob die türkische Regierung mit der Schaffung der Ḥamîdîje einen glücklicheren Schritt gethan hat als die Regierung der französischen Republik, da sie im Winter 1869/70 dem Pöbel der Hauptstadt Waffen und eine militärische Organisation verlieh.

Sehr im argen liegt überall die städtische Verwaltung ausgenommen in Aleppo und Dêr. Der Morast in den Strassen von Bagdad, Basra, Arbela, Mosul und anderen Städten bei etwas regnerischem Wetter spottet jeder Beschreibung, während es so leicht und billig wäre durch Klinkerpflasterung, wozu der Lehm überall vorhanden ist, allzeit gangbare Strassen herzustellen. Ausserdem müssten die Stadtbehörden angehalten werden für eine Entfernung des Schuttes und des gröbsten Schmutzes Sorge zu tragen, wobei die Centralregierung zu verhindern wissen müsste, dass nicht etwa die Erhebung der nötigen städtischen Steuern in eine willkürliche Steuererpressung ausartet. Für das Strassenwesen kann meines Erachtens der Chausseebau noch nicht in Frage kommen, wohl aber würde es für den Verkehr eine grosse Förderung bedeuten, wenn z. B. die verzweifeltsten Stellen auf den meist begangenen Routen aplaniert, eine Anzahl weiterer Post-Châne gebaut, an Stellen, welche der Gewalt der Beduinen preisgegeben sind, einige Kasernen erbaut und mit einer geringen Garnison versehen würden, wenn an den Wasserläufen mehr Fähren unterhalten und ganz besonders über

solche Flüsse, welche jedes Jahr den Verkehr zu unterbrechen pflegen, Brücken gebaut würden. Auch würden z. B. in den Tigris-Ortschaften zwischen Basra und Bagdad einige einfache Vorkehrungen für das Anlegen der Dampfschiffe sehr zu empfehlen sein. Am meisten aber ist zu wünschen, dass es der türkischen Regierung gelingt ihre Unterthanen aus dem Joche der Beduinen zu befreien. Die Bauern im Euphratthal zahlen ihre Steuern dem Sultan und haben dadurch nach christlichem wie muhammedanischem Staatsrecht ein Anrecht auf seinen Schutz. Εἷς κοιρανὸς ἔστω, der Sultan allein, nicht aber der Sultan und die Scheichs der Beduinen.

Für die archäologische Forschung ist in Syrien und Mesopotamien, Assyrien und Babylonien ein breiter Raum. An zahlreichen Stellen liegen mächtige Reste antiker Kultur, an vielen die Reste der Kulturen verschiedener Jahrtausende über einander geschichtet unter dem Ackerfelde oder dem Rasen der Steppe. Die wertvollsten dieser Reste sind die Inschriften, weil sie die lehrreichsten sind. Es ist zu wünschen, dass viele Regierungen, Akademien und Gesellschaften sich an der Wiedererweckung des alten Morgenlandes beteiligen und in löblichem Wetteifer Ausgrabungsarbeiten veranstalten, welche das menschliche Wissen nicht minder fördern als Tiefsee- und Polarexpeditionen.

Im Begriff diese Reisenotizen zu schliessen entnehme ich den Tagesblättern von Anfang Dezember 1899 die frohe Botschaft, dass Se. Majestät der Sultan der deutschen Unternehmergruppe, welche die Eisenbahn in Kleinasien gebaut, auch die Konzession für die Fortführung derselben bis an das Persische Meer erteilt hat. Diese Kunde, schon seit Jahrzehnten erwartet

und erhofft, wird überall im Orient hellen Jubel erregen. Zahlreiche Bevölkerungen, welche gegenwärtig einen schweren, bitteren Kampf um ein kärgliches tägliches Brot kämpfen, erhoffen von der Eisenbahn nicht allein eine Förderung ihrer wirtschaftlichen Interessen, sondern noch viel mehr als das, Sicherheit für Ehre, Leben und Besitz. Und wenn nicht alle Anzeichen trügen, werden sich diese Hoffnungen auch zu einem grossen Teile für weite Kreise verwirklichen. Allerdings fehlt es in der Bevölkerung nicht an grossen und einflussreichen Gruppen, welche einer neuen Ordnung der Dinge jeden nur möglichen Widerstand entgegensetzen werden, einen mächtigeren Widerstand, als derjenige war, der in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts dem Bahnbau in deutschen Ländern vielfach entgegengesetzt wurde, indessen von der Logik der Thatsachen wird auch im Orient ein in Sonderinteressen wurzelnder Widerstand gegen die Interessen der Allgemeinheit bald zum Weichen gebracht werden. Die erste Lokomotive, welche die Tigris-Landschaft durchschneidet, wird manche Gespenster und Unholde mittelalterlichen Ursprungs verscheuchen und als ein Herold eine neue und bessere Zeit verkünden.

Der Übergang von Kleinasien nach Mesopotamien von Caesarea über Malatia und Charput nach Dijarbekr, der Hauptstadt von Nordmesopotamien, durch wilde, unfruchtbare und dünn besiedelte Gebirgslandschaften wird der Technik manche schwierige Sonderaufgabe stellen. Von besonderer wirtschaftlicher Bedeutung sind auf dieser Linie die Bergwerke von Arghana Maden nördlich von Dijarbekr. Wenn die Verbindung zwischen Dijarbekr und Bagdad in der Hauptsache die Kulturlandschaften durchschneiden und

nicht etwa aus militärischen Rücksichten hie und da der Luftlinie durch die Wüsteneien folgen soll, wird sie im allgemeinen kaum einem anderen Wege folgen können als demjenigen, auf dem gegenwärtig der Post- und Warenverkehr sich bewegt.

Die erste Etappe südlich von Dijarbekr, das auf hoher Felsenspitze gelegene Mardîn, wird gegenwärtig auf einem schlechten Gebirgswege durch den Westen des Ṭûr-Abdîn-Gebirges erreicht. Die Eisenbahn kann dagegen in südlicher Richtung ein niedriges Höhensystem überschreiten, bei Dêrek (Dereki) die nordmesopotamische Ebene erreichen und nach dem Passieren einer wohl angebauten Ackerlandschaft den Fuss des steilen Kegels, auf dem Mardîn liegt, erreichen. Von den Fenstern in Mardîn übersieht man ganz Nordostmesopotamien bis an die fernen Gebirgsketten des Djebel Abdulazîz und des Sindjâr.

Der nächste Abschnitt der Postroute führt von Mardîn über Nisibis, das Dorf Aznaur nach Djezîre. Die Dörfer zwischen Aznaur und Djezîre waren zur Zeit meines Besuches dieser Gegend zu Anfang 1880 ausserordentlich ärmlich und litten unter der doppelten Bedrückung durch Kurden und arabische Beduinen. Die zahlreichen Flussläufe, welche vom Masius herunterkommen, pflegen in Regenzeiten dem Verkehr temporäre Schwierigkeiten zu bereiten. In der ganzen Landschaft von Dêrek bis an den Tigris bei Djezîre reiht sich ein Dorf an das andere, der Boden erschien mir überall sehr gut, meist schwerer Weizenboden, und die Bodenkultur einer grossen Steigerung fähig. An Wasser aus Bächen und Brunnen ist kein Mangel. Ausser bei Djezîre pflegt der Verkehr gegenwärtig auch zuweilen bei Fêschâbûr den Tigris zu überschreiten.

Für die Bahn von Djezîre durch die bachreiche Ebene nach Zâchô am Châbûr kommen die Steinkohlengruben bei dem Dorfe Harbol im Alpensystem des hohen Djûdî-Berges in Betracht. Eine zweite Fundstätte von Steinkohlen soll die als Abû Fejjâḍ bezeichnete Lokalität im Norden der syrisch-arabischen Wüste süḍöstlich von Aleppo sein. Nach Übersteigung des nicht sehr hohen Bergrückens südlich von Zâchô durchschneidet die Postroute die fruchtbare, überall sorgfältig bestellte assyrische Ebene bis Mosul (Ninive). Das ganze Land zwischen dem Hochgebirge und dem Tigris von Djezîre nach Süden bis in die Gegend des unteren Zâb-Flusses ist eine reich gesegnete Kornkammer und die Abhänge des Gebirges sind ein Idealland für den Obstbau.

Die Route von Mosul nach Erbîl = Arbela kreuzt zwei zu Zeiten recht ungebärdige Bergströme, den Ghâzir und den oberen Zâb. Die Landschaft zwischen den beiden Flüssen ist steril, ebenso der grösste Teil des Gebietes zwischen dem Zâb und Erbîl. Eine Eisenbahn, welche etwas weiter südlich als gegenwärtig die Poststrasse unterhalb von Tell Leben d. i. unterhalb der Vereinigung der genannten beiden Flüsse den Zâb überschreitet, würde die fruchtbare Ackerbauebene Schemamyk mit Mosul und Erbîl verbinden.

Die Poststrasse von Erbîl über Altünköprü, Kerkûk, Tâ'ûk und Deli Abbâs ist mir nicht durch den Augenschein bekannt. Die Eisenbahn wird denselben Weg einschlagen müssen, falls sie nicht etwa versuchen sollte in Chânekîn an der grossen Strasse von Persien (Ispahan) nach Bagdad den persichen Verkehr aufzunehmen. Und damit sind wir in der babylonischen Palmenregion angekommen.

Von Bagdad erreicht man den Seehafen Babyloniens, Basra mit den Flussdampfern auf dem Tigris bei günstigen Wasserverhältnissen in 3—4 Tagen. Der auf dieser Linie sich bewegende Waren- und Personenverkehr ist so bedeutend, dass eine Vermehrung der Verkehrsmittel wünschenswert ist. Beide grossen Ströme, Euphrat und Tigris, werden gegenwärtig mit Flössen *(Kelleks)* befahren, dieser bis Bagdad, jener bis Felûdja, weiter stromabwärts mit verschiedenen Arten einheimischer Schiffe, die teils durch Segel, teils durch Ziehen an langen Tauen, die an den Masten befestigt sind, teils durch Stossen vorwärts bewegt werden. Beide Ströme sind nach meiner Ansicht für flach gebaute Schleppschiffe bis in den Norden Mesopotamiens hinauf schiffbar, der Tigris bis Mosul, vielleicht nach Sprengung einiger Felsen bis Dijarbekr, der Euphrat bis Bîredjik hinauf, wo der Handel von Syrien nach Mesopotamien den Euphrat überschreitet, wenn nicht während des ganzen Jahres, so sicherlich während des grössten Teiles desselben. Die Fahrt der Seeschiffe von Basra stromabwärts im mächtigen Schaṭṭ-Elarab begegnet keiner Schwierigkeit, indessen vor der Mündung gegenüber dem Leuchtturm von Fâo liegt eine Barre, welche, wie oben S. 14 beschrieben, Aufenthalt zu verursachen pflegt. Falls die Eisenbahn von Bagdad nach Basra weitergeführt werden soll, dürfte sie bei Musejjib den Euphrat überschreiten und die beiden grossen schiitischen Wallfahrtsorte Kerbelâ und Neğef berühren. Wenn sie von dort eine Linie parallel und nicht zu fern von dem Euphratthal, dessen Produktionsverhältnisse einer grossen Steigerung fähig sind, innehalten soll, um schliesslich über Zubêr Basra zu erreichen, hat sie zahllose Kanäle zu überschreiten, und

den Gefahren der jährlichen Überschwemmung zu begegnen; wenn sie dagegen weiter westlich durch die arabische Steppe gelegt wird, passiert sie ein Gebiet, in dem fast nichts produciert wird und dessen Sicherung gegen die Willkür der Beduinen besondere Verteidigungsmassregeln erheischen wird. Wirtschaftlich kommt für diese Linie in Betracht, dass in Kerbelâ und weiter südlich zu Sûk-Eššijûch der Karawanenverkehr aus Centralarabien einmündet.

Geographisches Namenverzeichnis.

Seite

Abdâlîje 116
Abû-Čawârîr . . . 55
Abû Cîme 106
Abû Gbâ 141
Abû Habba 36
Abû Ḣuraira . . . 143
Abû Mârja 129
Aden . . . . . 1ff.
Aden Camp 2
Afrîn 148
'Ain-Elbelâlîč . . . 90
'Ain-Elghazâl . . . 129
'Ain-Eššebâbît . . . 129
Ain-Sifne 121
Âl Bû Chamîs . . . 144
Aleppo 147
Alexandrette . . . 150
Ali-Gharbî 78
Ali Scharkî 78
Âl Muhammed . . . 126

Seite

Amâra 25
Arbela . . . . . 112 ff.
Bâbil 37
Bachzânî 122
Bagdad . . . . 26 ff.
Bahšîkâ 122
Bâkasre 121
Bârimmâ 122
Bartellâ 114
Basra 16
Bâviân 118
Beilân 149
Belawât (Belawâd) . 109
Beled 82
Beled 129
Bender Abbâs . . . 11
Benû Hğêm . . . 62. 73
Benû Ričâb 73
Bêsân 109
Buschîr 13

Seite

Čê'if 106
Čês (Kais) . . 137. 151
Châbûr 134
Châlid 110
Chân Chyrnînâ . . 89
Chân Elmahdûm . . 145
Chân Elmušâhede . 82
Chân Haswa . . . 37
Chân Ilân 116
Chân Mahâwîl . . . 37
Chân Maḣmûdîje . . 35
Chidr 61
Chôr Hâfur 73
Chorsabad . . 106. 121
Chosar 124
Chyrbet-Eddaula'îje . 129
Chyrbet-Elbaghla . . 128
Čimčime 37
Čirruf 106
Daghâra 42

Seite
Dawâlim 56
Dêr 138
Dêr-Hâfir 144
Dijâla 26
Dîwânîje 40. 54
Dlêhem 126
Dûlîšân 116
Dunguz 106
Durrâǧî 61. 66
Elbelâlič 90
Elbîr 137
Elchirr, Kanal . . . 34
Elgajjâra 95
Elgarâjâ 126
Elǧerêbe 132
Elgone 132
Elhammâm 143
Elḥawêzîje 132
Elḥummâda 141
Elkasr 39
Elkâzimên 31
Elmalwîje 88
Elmenâchir 141
Elmerkez 69
Elmusejjib 32
Elöbre 129
El'ozêr 20
Essabcha 141
Essfêr 110
Essihl 131
Eth-ṫhdejjên 148
Ettibnî 139
Fâo 14
Fed'ân-Araber . . . 139
Ǧebel-'Abdul'azîz . . 132
Ǧebel 'Ain-Essafrâ . 115
Ǧebel-Barr 61
Ǧebel-Elbi'rî . . . 140
Ǧebel-Elfâdilîje 109 115.122
Ǧebel-Elniml . . . 92
Ǧebel-Elsanâm . . . 22
Ǧebel-Hamrîn . . . 89
Ǧebel-Karačok . 92. 110
Ǧebel-Makhûl . . . 89
Ǧebel-Maklûb 95. 109. 115
Ǧebel-Mismâr . 92. [122

Seite
Ǧebel-Neǧme . . . 94
Ǧebûr . 55. 91. 134 135
Gerâra 26. 75
Ǧezîre 55
Ghâzir . . 110. 114. 116
Giaur-Dagh . . 148. 149
Gîrân 130
Gômal 116
Grchâlis 121
Ǧubrîn 147
Gwêr 110
Halebîje 140
Ḣamar 77. 78
Ḣammâm-Ali . . . 95
Ḣammâmât 148
Ḣamâvend-Kurden . 81
Hamîdije 71
Ḣarba 83
Ḣamza 77
Ḣedhêl 130
Hille 40
Hinnis 118
Ibrâhîm Elchalîl . . 106
Imâm Arba'în . . . 88
Imâm Čâsim 40
Imâm Elakkâr . . . 73
Imâm Ḣamza . . . 55
Iskof 115
Istabulât 83
Jeziden 131
Kâimâwâ 116
Kal'at-Durrǎǧ . . . 66
Ḳal'at-El'âšik . . . 88
Ḳal'at-Essikkar . . 71
Ḳal'at-Ǧa'bar . . . 143
Ḳal'at-Širgât . 91. 104
Ḳarasu 148
Kârûn 14
Ke'etlî 110
Kelek 114
Keremles 114
Kerkûk 29
Kezek-Chân 110
Kirik-Chân 148
Kišm 12
Kojunčik . . . 107. 124

Seite
Kojunli 109
Kubêbe 106
Ḳûlîǧe 115
Kûri Mûri 5
Kût-Elamâra. . . 26. 75
Kût Elhai 73
Kuwairiš 37
Ḷamlûm 55
Lihzâm 70
Linga 11
Ma'dân 56
Mankûbe 114
Mantar-Elkurâdî . . 71
Margada 135
Maskat 5. 8
Matra 10
Mchêriǧe 74
Mchêriǧîje 74
Meskene 144
Mosul . . . . . 97 ff.
Muhammera . . . 15. 23
Muntefič 69. 70
Murad Pascha . . . 148
Nahrawân . . 106. 122
Nahr-Edhdhahab . . 147
Nahr-el'aššâr . . 17. 20
Nahr-Elbed'a . . 71. 78
Nahr-Ǧezzân . . . 74
Nahr-Hamza 77
Nasrîje 69
Naukur 116
Nebî Jûnus 107
Neǧme 95
Nergislîje 122
Nimrûd 105
Nuffar 51
Obêd-Araber 89
Pušti-Kûh 73
Rakka 141
Râs Elhadd 5
Râs Fartak 5
Râs Mussendom . . 11
Râs Scharbîtât . . . 5
Rumêthâ 55. 56
Šaichân 121
Sa'îd-Beduinen . . . 52

Seite
Salâbîch 130
Śâmarrâ 84
Samâwa 58. 60
Sau'ar 135
Śchatra 70
Schaṭrat-Elamâra . . 78
Schaṭt-Daghâra . . 41
Schaṭt-Elhai . . . 71ff.
Schaṭt-Elhindîje . . 57
Schaṭt-Elkâr . . . 70
Schatt-Hille . . . 38. 57
Schaṭt-Śchenâfîje . . 57
Scheich Ibrahim . . 118
Scheich Sigab . . . 46
Šeddâdî 134
Sejjid Ahmed Elrifâ'î 78
Sejjid Husên Abû-Ta-
bîch 55
Sekânî 115
Selâmîje 95
Šemâmyk 110
Semmûga 131
Senkere 66
Šerîhân 108
Siffîn 143
Śingâr 130
Širemîje 89
Širgât 91
Skênîje 130

Seite
Solumba 45
Sûk-'Afeğ 52
Sûk-Daghâra 42. 45. 53
Sûk-Elšijûch 78
Summêča 82
Šuwâje-Araber . . . 139
Tai-Araber . . 93. 111
Ṭa'izz 3
Tapa 129
Tekrît 88
Tell 'Abla 70
Tell Abû Šîte . . . 110
Tell Âfar 129
Tell Akerkûf . . . 82
Tell Âzar 106
Tell Chazne Tepe . . 115
Tell Elâgúrr 93
Tell Elaswad . . . 114
Tell Elbuwêrîje . . 61
Tell Elghanam . . . 114
Tell Elgubbe . . . 141
Tell Elmichzin . . . 70
Tell Elmubârek . . 121
Tell El'öbre 129
Tell Ğîde 62
Tell Ğindarîs . . . 148
Tell Ğôcha 73
Tell Gômal 116
Tell Imrân Ibn 'Alî . 40

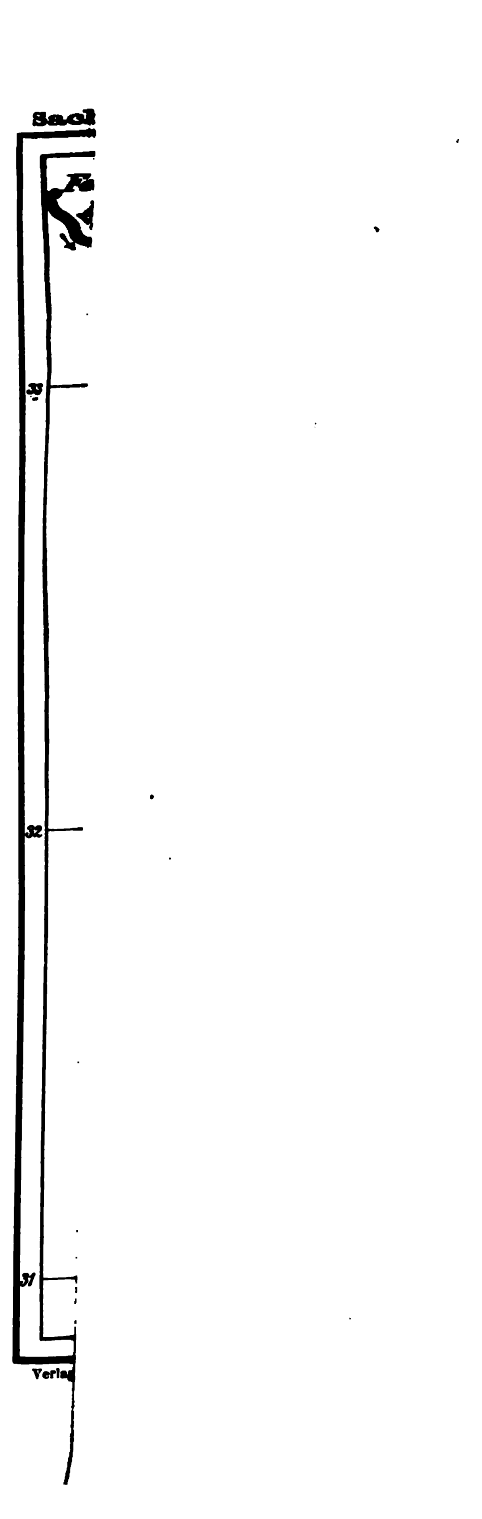
Seite
Tell Iskof 115
Tell Kêf . . . . . [illegible]
Tell Krênî . . . . . [illegible]
Tell Leben . . . . [illegible]
Tell Lô 71
Tell Medâ'in . . . 79
Tell Nfêčî . . . . . [illegible]
Tell Rummâne . . . 94
Tell Šemâmyk . . . 111
Tell Ungûb . . . . [illegible]
Tell Zêdân 141
Terğân 111
Terhôma . . . . . [illegible]
Tharthâr . . . . . [illegible]
The coins . . . . . [illegible]
Tôgîje 73
Trêfe . . . . . . [illegible]
Ûhčêfât 141
Umm-El'amad . . . [illegible]
Umgubba . . . . . [illegible]
Umkâhîl . , ... [illegible]
Wadi-Ėdhdhi'âb . . [illegible]
Wâdi Elgusab . . . 94
Wâdî Ğehennem . . [illegible]
Warkâ . . . . . 61 ff.
Zâb 110
Zar'a Châtûn . . . 114
Zehrâ Châtûn . . . 95
Zubêr 91

Auf den Karten finden sich noch weitere Ortsnamen, die aber in dem Reisebericht nicht erwähnt, und daher auch in dieses Verzeichnis nicht aufgenommen sind.

Muhammera

Persischer

Mb.



33
32
31

Sachau, Reise am Euphrat und Tigris.

41

Chorsabad

MOSUL

Niniveh

Abu Sêf

Elʿadhbâ

Hammâm Ali

Karakoj

Selâmij

Nimri

Wâdi Elgusab

36

Zeh

Khâtûn

Tell Rummâne

Gajjâre

Tigris

Elhadr

T. Elâgur

Assur

Kalʿat Šir

W. Gehennum

Elbelâlîc

35

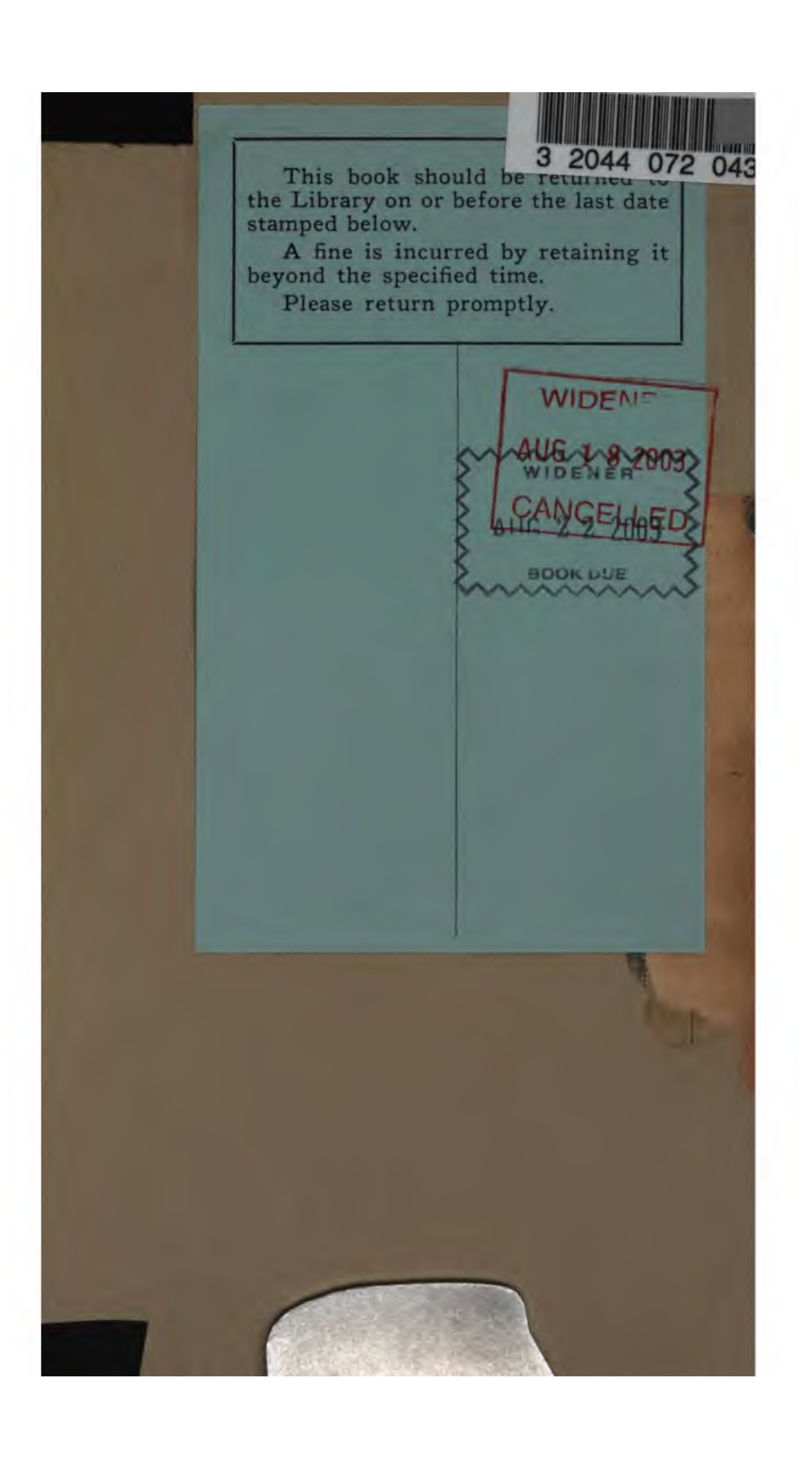
Chân Chyrnîna

a

Zel

r

re


3 2044 072 043
This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.
A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.
Please return promptly.
WIDENER
AUG 1 8 2003
WIDENER
CANCELLED
AUG 2 2 2005
BOOK DUE

